Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Zeitung — Kreisblatt — Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 282 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102 Drahtanschrift: Tageblatt Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung | Merseburg, Dienstag, den 3. Dezember 1935 | Monatl. Bezugspreis 1.75 RM. und 0.25 RM Zustellgebühr durch die Post 2.20 RM. ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Tschammer-Osten in London

Zu einem Olympia-Vortrag / Neue Abfuhr für die Gewerkschaften

Der Reichssportführer sprach kürzlich vor dem Comité France-Allemagne in Paris. Man sieht von links nach rechts: Frau Bonvoisin, den Reichssportführer v. Tschammer und Osten, Kommandant L'Hôpital, den Präsidenten des Comités France-Allemagne und den deutschen Botschafter in Paris, Dr. Köster, (Scherl-Bilderdienst-M.)

Die Anglo-German Fellowship, über deren Gründung wir bereits berichteten, und die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das gegenseitige Verständnis zwischen dem deutschen und englischen Volk zu vertiefen, wird Mitte dieser Woche Reichssportführer von Tschammer und Osten in ihrer Mitte begrüßen. Zu Ehren des Reichssportführers findet ein Empfang statt, auf dem der Reichssportführer, der inzwischen bereits in London eingetroffen ist, einen Vortrag über die Berliner Olympiade halten wird. Als Zwillingsgesellschaft der Anglo-German Fellowship ist im Laufe dieses Jahres in Berlin die deutsch-englische Gesellschaft gebildet worden, deren Präsidium der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha übernommen hat. Das Ziel dieser Gesellschaft ist ebenfalls die Vertiefung der deutsch-englischen Beziehungen auf kulturellem, wissenschaftlichem und sportlichem Gebiet.

*

Eine Abordnung der britischen Gewerkschaften suchte gestern Innenminister Sir John Simon auf, um neuerlich gegen den Besuch der deutschen Fußballmannschaft Einspruch zu erheben, aber auch diese Vorsprache hat an dem Beschluß über den Fußballländerkampf zwischen Deutschland und England nichts ändern können. Wie verlautet, wiederholte Sir John Simon den Standpunkt der englischen Regierung, daß dem Spiel keine politische Bedeutung zukomme.

Ras Kassa wankelmütig geworden?

Gerüchte in Französisch-Somaliland / Auftrag des Negus an Ras Seyum

Nach einer Reutermeldung aus Djibuti sind hartnäckige Gerüchte im Umlauf, wonach Ras Kassa, ein Vetter des Negus, in seiner Treue zur Regierung in Addis Abeba schwankend geworden sei.

Händler und Stammeshäuptlinge, die nach Französisch-Somaliland kämen, erzählten alle mit verschiedenen Abweichungen das gleiche. Sie behaupteten, als Großneffe des Negus Menelik habe Ras Kassa ein ebenso gutes Anrecht auf den Thron wie Haile Selassie. Das Verhältnis zwischen beiden sei in letzter Zeit schlecht gewesen. Ras Kassa trage sich mit dem Gedanken, sich den Italienern anzuschließen. Angeblich seien bereits Boten in Amba Aladschi eingetroffen, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen seine Unterwerfung und die seiner Provinz in Mittel-Amhara angenommen werden würde. Der Negus habe Kenntnis von diesen Gerüchten erhalten und Ras Seyoum, der seit fünfzig Jahren ein alter Feind Italiens sei, angewiesen, seine Truppen schleunigst aus der Provinz Tembien heranzubringen und sich selbst zur Gruppe Kassas bei Amba Aladschi zu begeben.

Zwischen Makalle und Auda finden seit Tagen erbitterte Kämpfe statt, in denen stärkere abessinische Abteilungen hartnäckig versuchen, nicht nur den italienischen Nachschub von Truppen, Munition und Lebensmitteln abzuschneiden, sondern auch den italienischen Truppen, die sich nach abessinischen Meldungen auf dem Rückzug von Makalle nach Auda befinden, diesen Rückzug zu erschweren. Diese Meldungen vom italienischen Rückzug aus Makalle werden in Addis Abeba aufrechterhalten, wo sogar schon die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß die zu hitzig nachdrängenden Abessinier in eine Falle gelockt werden sollen. Der abessinische Kriegsminister teilte mit, daß er dem Oberbefehlshaber der Nordfront, Ras Seyoum, eine entsprechende Warnung habe zugehen lassen.

Harrar von Truppen geräumt

Der abessinische Außenminister hat dem Generalsekretär des Völkerbundes telegraphisch mitgeteilt, daß der Kaiser von Abessinien beschlossen habe, alle Truppen aus der Stadt Harrar sofort zurückzuziehen. Die Stadt soll künftig nur zur Unterbringung der Verwundeten von der Ogadenfront bestimmt sein und in keiner Weise irgendwelchen militärischen Zwecken dienen. Die abessinische Regierung hofft, auf diese Weise der Zivilbevölkerung und den in Harrar wohnenden Ausländern Bombenangriffe zu ersparen.

Der Leiter des abessinischen Flugwesens, Corriger, der seit sechs Jahren diese Stellung bekleidete wurde nach Frankreich zurückberufen, um dort weiterhin Dienst zu machen. Corriger hat Addis Abeba bereits verlassen. Im 60. italienischen Heeresbericht meldet Marschall Badoglio: „Die militärischen Säuberungsmaßnahmen werden im Gebiet von Womberta und Tembien fortgesetzt. Im Verlauf einer Aufklärungsunternehmung am Paß von Alemale östlich von Melsa im Gebiet von Ost-Tembien schlug eine unserer Abteilungen eine starke, bewaffnete abessinische Abteilung. Die Abessinier ließen auf dem Kampffeld 15 Tote zurück.

Neuer Kirchenerlaß Kerrls

Keine Ausübung kirchenamtlicher Tätigkeit durch kirchliche Gruppen

Das „Reichsgesetzblatt" veröffentlicht folgende Verordnung des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten, Pg. Kerrl:

Auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 (Reichsgesetzblatt 1, Seite 1178) wird hiermit verordnet:

§ 1.

1. Soweit auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935 (Reichsgesetzblatt 1, Seite 1178) und der Durchführungsverordnungen bei der Deutschen Evangelischen Kirche und den Landeskirchen Organe der Kirchenleitung gebildet sind, ist die Ausübung kirchenregimentlicher und kirchenbehördlicher Befugnisse durch kirchliche Vereinigungen oder Gruppen unzulässig.

2. Zu den gemäß Absatz 1 unzulässigen Handlungen gehören insbesondere die Besetzung von Pfarrstellen, die Berufung von geistlichen Hilfskräften, die Prüfung und Ordination von Kandidaten die Evangelischen Landeskirchen, die Visitation in den Kirchengemeinden, die Verordnung von Kanzel-Abkündigungen, die Erhebung und Verwaltung von Kirchensteuern und Umlagen, die Ausschreibung von Kollekten und Sammlungen im Zusammenhang mit kirchengemeindlichen Veranstaltungen sowie die Berufung von Synoden.

3. Die Freiheit der kirchlichen Verkündung und die Pflege der religiösen Gemeinschaft in kirchlichen Vereinigungen und Gruppen wird nicht berührt.

§ 2.

1. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten gibt die Kirchen und Kirchenprovinzen bekannt, für die der Fall des § 1, Abs. 1, gegeben ist.

2. Organe kirchlicher Vereinigungen oder Gruppen, die nach einer Bekanntmachung im Raum der betreffenden Kirchen oder Kirchenprovinzen noch kirchenregimentliche oder kirchenbehördliche Befugnisse ausüben, können aufgelöst werden.

§ 3.

Die Uebernahme kirchenregimentlicher Befugnisse durch Organe kirchlicher Vereinigungen oder Gruppen ist nach Inkrafttreten dieser Verordnung unzulässig. Die Vorschrift des § 2, Abs. 2 findet entsprechende Anwendung.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

* * *

Kirchenministerieller Kommentar

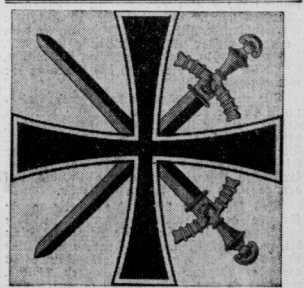
Reichsminister Kerrl gab zu der soeben veröffentlichten neuen Kirchenverordnung vor Pressevertretern folgende Erläuterungen.

Schon bei der Bildung des Reichskirchenausschusses und der Landeskirchenausschüsse, so sagt er, habe er im Auge gehabt, daß diesen Organen die Möglichkeit gegeben werden sollte, eine neue deutsche evangelische Kirche aufzubauen. Staatsmännisch gesehen konnte nämlich insofern keine Rede mehr von einer deutschen evangelischen Kirche mehr sein, weil diese Kirche aufgespalten war in drei verschiedenen Gruppen, von denen sich zwei untereinander auf das heftigste bekämpften. Die eine Gruppe setzte sich zusammen aus den „Deutschen Christen" und der Reichskirchenverwaltung, die zweite aus der Bekenntnisfront und die dritte aus der Mitte, die verhältnismäßig sehr stark war und die durchaus nicht etwa aus Lauen bestand, sondern zum größten Teil aus Leuten, die auf beiden Seiten aus beachtlichen Gründen nicht mehr in der Lage waren mitzumachen. Die Kirche selbst fühlte sich nicht mehr in der Lage, die Ordnung herzustellen, und aus diesem Grunde war an den Staat die Bitte herangetragen worden, von sich aus einzugreifen und Ordnung zu schaffen.

Schon früher habe er, Reichsminister Kerrl, es für unbedingte Pflicht gehalten, sich in keiner Weise in Bekenntnisfragen oder überhaupt in Glaubensfragen der Kirche einzumischen. Seine Aufgabe habe allein darin bestanden, eine Ordnung zu ermöglichen, in der in Würde und Ruhe alle Fragen bereinigt werden konnten. Deshalb seien auch der Reichskirchenausschuß und die Landeskirchenausschüsse in der Weise berufen worden, daß Männern der Kirche aus verschiedenen Gruppen, von denen man glaubte, daß sie in sich die Berufung fühlen könnten, das schwere und ungeheuer verantwortungsvolle Amt einer Ordnung auf sich zu nehmen, zusammengesetzt wurden, um im gegenseitigen Kennenlernen und gegenseitiger Aussprache zu prüfen, ob sie sich berufen fühlen oder nicht. Nach langer Beratung habe zur Freude des Ministers Einmütigkeit bestanden, die in einer Erklärung ihren Niederschlag gefunden habe. In ihr seien die Grundlagen niedergelegt worden, auf denen der Neubau der deutschen evangelischen Kirche sich vollziehen konnte. Diese Erklärung habe sich zu einem Aufruf des Reichskirchenausschusses an das Kirchenvolk verdichtet, der von allen Seiten hoch begrüßt wurde. In allen Ländern sei man sich darüber einig gewesen, daß mit diesem Aufruf eine Linie gefunden wurde, auf der alle drei Gruppen in der evangelischen Kirche in gemeinsamer Richtung zusammenarbeiten konnten.

Ueberall im Lande, so sagte Reichsminister Kerrl weiter, habe er mit Freude feststellen können, daß das gesamte Kirchenvolk und auch die Geistlichkeit sich innerlich nach diesem Frieden sehnten, nach der gemeinsamen Grundlage, auf der gemeinsam eine deutsche evangelische Kirche aufgebaut werden konnte. Allenthalben kam der gemeinsame Wille zum Ausdruck, mitzuarbeiten an diesem großen Werk, eine innerlich freie und in sich vollkommen selbständige Kirche zu schaffen. Die schon aus innerer Meinung und Ueberzeugung mit dem Staat marschieren muß, in dem sie wirkt und lebt.

Leider habe der Minister im Verlaufe der letzten Monate auch Unangenehmes erleben müssen: In mehreren Ländern nämlich, in denen Landeskirchenausschüsse ernannt worden waren, seien immer noch Leute gekommen, die behaupteten, die innenkirchliche Legitimation läge bei ihnen und nicht bei den vom Minister eingesetzten Ausschüssen. Eine solche Behauptung könne nicht anerkannt werden; denn wo solle denn heute die innenkirchliche Legitimation überhaupt herkommen? Sie werde von den Herren der sogenannten Bekenntniskirche in Anspruch genommen aus einem Notrecht heraus, und trotzdem hätten sämtlichen Gruppen, die miteinander in Streit lagen, von dem Staat ge-



Die Flagge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine.

Mit Wirkung vom 1. Dezember ab führt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine eine neue Flagge. Es ist ein weißes gleichseitiges Rechteck mit einem schwarzen Eisernen Kreuz. Unter dem Eisernen Kreuz liegen zwei im Rechtwinkel gekreuzte goldgelbe Schwerter, auf deren Parierstangen sich Anker befinden. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0001

fordert, daß er ihnen erst die Möglichkeit gäbe, Ordnung zu schaffen.

Der Staat ist diesem Rufe gern gefolgt. Wenn er aber Ordnung schaffen wollte, mußte er einem Organ diese Aufgabe übertragen und damit auch die innenkirchliche Legitimation, sowohl im Bezug auf das Kirchenregiment wie auf die geistliche Leitung. Dieses Organ, der Reichskirchenausschuß mit seinen Landesausschüssen, werde jene Uebergangslösung schaffen, mit der eine Selbstverwaltung wieder ermöglicht wird. Die Arbeit der Ordnung ist also durch den Reichskirchenminister der Kirche selbst übertragen worden, und der Staat wacht jetzt nur noch darüber, daß die Ordnung, die entstehen soll, nicht mehr gefährdet werden kann. Es wäre ein Unsinn, wenn Männer der Bekenntniskirche jetzt kämen und sagen wollten, ihr Bekenntnis sei in Gefahr. Niemand werde in der Art, wie er seinen Glauben verkünden will, behindert werden. Wer so etwas sage, der verschleiere nur die Größe der Aufgabe, die sich vor der evangelischen Kirche erhoben hat, und bei deren Lösung der Staat nach allen Kräften und bestem Wissen und Gewissen helfen will und soll. Erörterungen darüber hätten keinen Zweck. Wenn die deutsche evangelische Kirche sich in Ordnung bringen wolle, dann könne es sich nur um eine Ordnung handeln, der alle gehorchen müssen.

Ganz klar und einfach ist deshalb in der neuen Verordnung festgelegt worden, daß dort, wo Ausschüsse gebildet sind, nicht mehr andere Organe, die irgendeiner Kirchenvereinigung oder Gruppe angehören berechtigt sind, Funktionen wahrzunehmen, die nur bei den Ausschüssen liegen können. Hierbei wird nicht etwa daran gedacht, etwa die Bekenntniskirche als solche, als Gemeinschaft zu verbieten oder etwa die Bruderräte. Aber sichergestellt ist nunmehr, daß von keiner Seite mehr in das Kirchen- und das geistige Regiment hineingefunkt werden kann. Wird dieser Versuch trotzdem gemacht, dann muß selbstverständlich der Reichskirchenminister einschreiten. Ebenso selbstverständlich ist, daß es auch der Kirchenleitung für das Reichsgebiet nicht mehr möglich ist, von sich aus Anordnungen zu treffen.

Reichsminister Kerrl betonte zum Schluß, daß nicht bei ihm die geistige Autorität der evangelischen Kirche liege, sondern beim Reichskirchenausschuß, der auch das Kirchenregiment führe. Er selbst habe nur sein Augenmerk darauf gerichtet, daß die erforderliche Ordnung auch hergestellt wird. Daß niemand in seinem Gewissen vergewaltigt werde, dafür bürgten die Landeskirchenausschüsse. Da es um das Ganze geht, dürfe niemand das Werk gefährden, sondern mit gutem und rechtem Willen diese Lösung anerkennen und also uneigennützig für die Kirche handeln.

Die Beflaggung der Kirchen

Klarstellungen zum Erlaß.

Zu dem Erlaß über die Kirchenbeflaggung gibt der Reichs- und preußische Minister des Innern im Einverständnis mit dem Reichs- und preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten folgende Klarstellungen bekannt: **An einem Tage, an dem nach staatlicher Anordnung** die öffentlichen Gebäude allgemein flaggen, ist auch an den Kirchengebäuden und kirchlichen Dienstgebäuden nur die Reichs- und Nationalflagge zu setzen. **Dies gilt auch dann, wenn der Tag zugleich besondere kirchliche Bedeutung hat.** Wenn **die Kirchen aus anderem Anlaß flaggen,** können sie sowohl die Kirchenfahnen zeigen, wie auch daneben oder ganz allein die Reichs- und Nationalflagge setzen. Die Tage von besonderer kirchlicher Bedeutung, an denen die Kirchen und kirchlichen Dienstgebäude ohne staatliche Anordnung zu beflaggen sind, sowie ob die Reichs- und Nationalflagge, oder die Kirchenflagge, oder beide zu setzen sind, werden von den Religionsgesellschaften bestimmt. Wird neben der Reichs- und Nationalflagge die Kirchenflagge gezeigt, so gebührt der Reichs- und Nationalflagge die bevorzugte Stelle.

Was bringt das Treffen Hoare-Laval?

Unterstützung der Oelsperre durch England / Die Thronrede des Königs

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" schreibt, die britische Regierung werde in der nächsten Woche in Genf den Vorschlag, die wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gegen Italien durch eine Oelsperre zu verschärfen, vollauf unterstützen. Die gestrige Kabinettssitzung habe zu einer erneuten Bekräftigung der Politik der Regierung geführt.

Das englische Kabinett trat gestern vormittag um 10 Uhr zusammen und setzte am Nachmittag seine Sitzung über außenpolitische Angelegenheiten fort. Die vom Kabinett beratene Thronrede des Königs wird, wie verlautet, folgende Punkte behandeln: 1. Verbesserung der Landesverteidigung; 2. eine Gesetzesvorlage, die eine Anleihe für die Modernisierung der englischen Eisenbahngesellschaften sicherstellt; 3. Erweiterung der Arbeitslosenversicherung auf die landwirtschaftlichen Arbeiter; 4. Abänderungsbestimmungen für die Unterstützung der Arbeitslosen; 5. Reform auf dem Gebiet des Erziehungswesens. Für die Bearbeitung von Fragen, die mit der Sühnepolitik gegenüber Italien zusammenhängen, ist, wie verlautet, ein Unterausschuß des Kabinetts eingesetzt worden.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird **Sir Samuel Hoare einen Urlaub** antreten, **da ihm seine Aerzte dringend empfohlen** haben, **sobald als möglich in Erholung zu gehen.** Sir **Samuel Hoare wird sich Ende dieser Woche in die Schweiz begeben, wo er bis nach Weihnachten bleibt. In Paris wird er auf seiner Durchreise am kommenden Sonnabend eine Begegnung mit Laval haben. In seiner Abwesenheit wird Eden die Geschäfte des Auswärtigen Amtes führen. Erforderlichenfalls steht der Premierminister Baldwin** zu **Beratungen zur Verfügung. Auf der Flottenkonferenz wird Sir Samuel Hoare durch Lord Stanhope vertreten.**

In französischen politischen Kreisen mißt man der Zusammenkunft Laval und Hoare große Bedeutung bei. Man ist der Ansicht, daß am Vorabend des Zusammentritts des Achtzehnerausschusses in Genf, der sich mit der Frage der Erdölsperre nach Italien zu beschäftigen haben wird, ein weiterer Verständigungsversuch unternommen werden müsse.

Nach den Blättern wird Außenminister Hoare wahrscheinlich morgen oder Donnerstag bei der Unterhausaussprache über die auswärtige Lage sprechen.

Das „Hundertjährige" der Eisenbahn

Große Fahrzeugparade in Nürnberg / Das Programm der Jubiläumsfeierlichkeiten

Die Deutsche Reichsbahn begeht am 7., 8. und 9. Dezember in Nürnberg und in Berlin die Feier der 100. Wiederkehr des Tages der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn. Die Festfolge sieht u. a. vor:

Am Sonnabend, dem 7. Dezember, dem Tag der Nationalen Solidarität, werden die Chefs der Reichsbahndirektionen vor dem Hauptbahnhof in Nürnberg für das Winterhilfswerk sammeln. Abends findet ein Kameradschaftsabend statt. Am Sonntag werden durch den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, und im Auftrage der ausländischen Eisenbahner durch den englischen Eisenbahnfachmann Sir Josiah Stamp Kränze an dem Ehrenmal für die gefallenen Eisenbahner im Verkehrsmuseum Nürnberg niedergelegt. Unmittelbar anschließend erfolgt eine Begrüßung der ausländischen Ehrengäste durch den Reichsverkehrsminister und den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn. Mittags findet der Festakt in Anwesenheit der Reichsregierung statt mit Ansprachen von Dr. Dorpmüller und Reichsverkehrsminister Frhr. von Eltz-Rübenach.

Um zwei Uhr nachmittags beginnt dann am Rangierbahnhof die Parade der Reichsbahnfahrzeuge. Den Abschluß der Parade der Schienenfahrzeuge bildet die Vorbeifahrt eines KdF.-Zuges, dessen Insassen in den verschiedensten Landestrachten aus allen deutschen Gauen nach Nürnberg gekommen sind. Dieser Zug soll den Dienst der Reichsbahn als Verkehrsmittel für das deutsche Volk symbolisieren. Nach der Vorbeifahrt der Schienenfahrzeuge folgen die Straßenfahrzeuge. An der Parade nehmen Abordnungen der deutschen Eisenbahner aus allen deutschen Gauen teil. Dem Zuge wird vorangehen ein Zug in historischen Uniformen, der die Entwicklung der Dienstkleidung der Eisenbahner darstellt. Um 17 Uhr findet eine weihnachtliche Feierstunde auf dem Nürnberger Christkindles-Markt statt, wobei 300 Waisen verstorbener Eisenbahner beschert werden.

Die ausländischen Gäste werden in einem Schlafwagensonderzug in der Nacht zum Montag nach Heidelberg fahren und besichtigen die fertige Reichsautobahnstrecke von Heidelberg bis Frankfurt am Main. Von dort fahren sie mit einem Sonderzug nach Berlin weiter, wo am Montagabend die Jahrhundertfeier mit einem Empfang der Reichsbahn in Krolls Festsälen ihren Abschluß findet. An diesem Empfang werden auch die Chefs der ausländischen Vertretungen in Berlin teilnehmen.

Ein Bischof leistet den Eid

Der Bischof von Eichstädt bei v. Epp.

Der neuernannte Bischof von Eichstädt, Dr. Michael Rackl, fand sich gestern beim Reichsstatthalter in Bayern, Ritter von Epp, zur Ableistung des im Reichskonkordat vorgesehenen Treueides ein. Dabei erklärte der Bischof in einer Ansprache u. a.: „So wie es einem Bischof geziemt, soll und will ich als Bischof dem Deutschen Reich und dem Lande Bayern in Treue dienen." Der Reichsstatthalter drückte seine Befriedigung darüber aus, daß dem Bischof die Erfüllung der ihm aus dem Eid erwachsenden Pflichten Herzens- und Gewissenssache sei. Darin erblicke er die aussichtsreiche Grundlage für eine reibungslose Zusammenarbeit. Anschließend legte der Bischof den Eid ab.

Wegen schwerer Devisenvergehen und Verbrechens gegen das Volksverratsgesetz wurden der jüdische Kaufmann Bernhard Wagner und seine Ehefrau aus Siegburg von der Zollfahndungsstelle Köln überführt und festgenommen.

„Tag des Traurings" in Italien

40-Stundenwoche in den Betrieben / Der Wirtschaftskrieg wirkt sich aus

Am 18. Dezember, einen Monat nach Beginn der Sanktionen, wird in ganz Italien der „Tag des Traurings" durchgeführt. An diesem Tage sollen in allen Gegenden des ganzen Landes vor den Kriegerdenkmälern oder auf den Kriegerfriedhöfen die Eheringe als Opfergabe dargebracht werden. Dieser Tag des Traurings wird auf Anregung der Mütter und Witwen der Kriegs- und Revolutionsgefallenen durchgeführt.

Der Wirtschaftskrieg gegen Italien, der den Krieg in Ostafrika beenden soll, trifft nach italienischer Ansicht vor allen Dingen die italienische Industrie und damit die italienischen Arbeiter. Viele Fabriken haben bereits, wie das halbamtliche „Giornale d'Italia" am Montag ausführt, ihren Arbeitsgang verlangsamen müssen. Daher wird durch den Sanktionskrieg u. a. auch die soziale Arbeiterfrage aufgeworfen und das halbamtliche Blatt kündigt bereits Verhandlungen an, die in den nächsten Tagen zwischen den Arbeitervertretern und Vertretern der Industrie stattfinden sollen. Die Entlassung von Arbeitern müsse auf ein Mindestmaß herabgesetzt und der Arbeitsgang sozusagen verdünnt werden, indem möglichst allgemein auf die 40-Stunden-Woche und auch darunter zurückgegangen werde. Gleichzeitig richtet der Direktor des „Giornale d'Italia" an alle Arbeiter vom Lande, die in den letzten Jahren in der Stadt Arbeit gefunden haben, die dringende Aufforderung, wieder zur Bearbeitung der Scholle zurückzukehren, die wenigstens immer das tägliche Brot gebe, während der Verdienst in der Industrie unsicher geworden sei.

Minister Ho greift ein

Nanking mit einer Teilautonomie für Nordchina einverstanden?

In der nordchinesischen Autonomiefrage ist mit dem Eintreffen des Nankinger Kriegsministers Hoyingtsching in Paotingfu, etwa 200 Kilometer südwestlich von Peiping, eine neue Entwicklung eingetreten. Ho ist von der Nankingregierung zu dem Zweck nach dem Norden entsandt worden, um noch in letzter Stunde die Gouverneure und Generale der fünf nordchinesischen Provinzen von ihrem Abfall von Nanking zurückzuhalten und sie vor der Ausrufung eines unabhängigen Nordchinas zu warnen. In chinesischen Kreisen, die Nanking gegenüber loyal geblieben sind, wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Eingreifen Hos eine Lösung der Frage im Sinne der Nankingregierung ermöglichen wird. Man spricht davon, daß Nanking einer teilweisen Autonomie zustimmen werde, wenn Nordchina wenigstens nominell unter der Zentralgewalt Nankings bleibt.

Musik der Gemeinschaft

Vortrag Dr. Koch in der Volkshochschule Halle.

Die heute zu Ende gehende Ausstellung „Volk musiziert" im hallischen „Marktschlößchen" mag der besondere und aktuelle Anlaß für den Vortrag gewesen sein, den der Kulturreferent der Gaudienststelle der NS.-Kulturgemeinde, Dr. H. Koch, am Montag in der Volkshochschule Halle über die „Musik der Gemeinschaft" hielt. Die Gemeinschaftsmusik, die, wie der Vortragende ausführte, ihre sinnfälligste Darstellung in Wagners „Meistersingern" gefunden hat, ist nicht die Gemeinschaftsmusik kleiner Gruppen, sondern sie greift weiter und erfaßt das ganze Volk, das nicht passiv, sondern aktiv an ihr teilhat, sie ist die Musik, die in sich das Gepräge der Gemeinschaft trägt.

Die eine große Gruppe der Gemeinschaftsmusik ist der deutsche protestantische Kirchengesang, ein religiöser Gemeinschaftsgesang, dessen Wurzeln im deutschen Volkslied liegen. Die gemeinschaftsbildende Kraft des deutschen Kirchenliedes, das zum Symbol der großen kirchlichen Gemeinschaft wurde, ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Das Volkslied bildet die zweite große Gruppe der Gemeinschaftsmusik, in ihm offenbart sich jene Kraft, die Gemeinschaft zu bilden, am stärksten. Das deutsche Volkslied ist nicht an bestimmte Kreise gebunden, es ist vielmehr Allgemeingut des ganzen Volkes, mit dem es von Anbeginn an organisch verwurzelt war; es ist der lebendigste Ausdruck des Geistes seines Volkes, das, weil es gemeinsam empfindet, auch Gleiches singt. Wo das Volkslied erklingt, da bildet es die Gemeinschaft und deshalb wird es nicht einzeln, sondern im einstimmigen oder zumeist mehrstimmigen Chor gesungen. Gerade diese Mehrstimmigkeit ist typisch für die gesamte volkstümliche Lyrik geworden, für die echten Volkslieder unbekannten Ursprungs und die volksliedhaften Gesänge, die zu Volksliedern wurden.

Das Absinken des Gemeinschaftsgedankens in den letzten Jahrzehnten lähmte folgerichtig auch die Kraft des Volksliedes, das erst in jüngster Zeit, durch die Kampf- und Gemeinschaftslieder der nationalsozialistischen Bewegung, eine neue Belebung erfuhr. Die neue Gemeinschaftsmusik hat ihre Quellen einmal in der Musik der bündischen Jugend und den herben, düsteren Kampfliedern, und zum anderen in der musikalischen Jugendbewegung. Von beiden, die die individualistische Musik und Musikpflege des 19. Jahrhunderts ablehnten, hat der Weg zu der neuen Gemeinschaftsmusik geführt, nicht ohne daß deren Wegbereiter auf manches Eigene Verzicht leisten mußten. Der Stil der neuen Gemeinschaftsmusik wird durch die starke Anlehnung an alte Meister bestimmt: in den Liedern herrscht die schlichte, deklamatorische Linie vor, die Einheit von Wort und Weise, im Instrumentalsatz die Einfachheit und Klarheit der Linie, die keine Instrumentationskünste zuläßt, sondern die Stimmen betont. Die eigentliche Form der heutigen Gemeinschaftsmusik ist die Cantate nach Bachschem Vorbild, mit dem Sprechchor. Das Volkslied aber steht auch heute wieder im Vordergrund der neuen Gemeinschaftsmusik, die das „Ich" verneint und das „Wir" in den Mittelpunkt stellt, einer Musik, die der lebendige Ausdruck der neuen deutschen Volksseele werden soll. —ch.

Kammersänger Richard Mayr †. Kammersänger Richard Mayr, der berühmte Bassist der Wiener Staatsoper, ist in Wien, 59jährig, gestorben. Der Künstler zählte nicht nur zu den stimmgewaltigsten, sondern auch den darstellerisch begabtesten Sängern der deutschsprachigen Opernbühne und wirkte darum auch lange Zeit bei den Bayreuther Festspielen mit.

Ehrengabe für den Sohn Theodor Fontanes. Gauleiter und Oberpräsident Wilhelm Kube und der Landesdirektor der Provinz Brandenburg v. Arnim (Rittgarten) haben dem in Neuruppin lebenden Sohn Theodor Fontanes, dem ehemaligen Verlagsbuchhändler Friedrich Fontane, eine Ehrengabe von 1000 RM. zur Verfügung gestellt.

Deutsches Holz — tropenfest

Die Berliner Holztagung 1935.

Mit dem Deutschen Forstverein veranstalteten der Fachausschuß für Holzfragen und der Auschuß für Technik in der Forstwirtschaft beim Verein deutscher Ingenieure in Berlin die „Holztagung 1935". Oberlandforstmeister Dr. Gernlein wies auf die steigende Bedeutung des Rohstoffes Holz hin. Die deutsche Wissenschaft habe Verwendungsmöglichkeiten geschaffen, an die früher niemand gedacht habe. So haben z. B. umfangreiche Untersuchungen erwiesen, daß das deutsche Holz tropenfest gemacht werden kann, und daß es auch beim Karosseriebau unter schwierigsten Bedingungen jetzt dauerhaft gegen tierische und Fäulnisschäden zu erhalten ist.

Professor Dr. Mayer-Wegelin, München, verwies auf seine Untersuchungen, die die Möglichkeit geschaffen haben, die künstliche Astreinigung der Bäume vorzunehmen. Die künstliche Aestung dürfte eines der wichtigsten Waldpflegemittel im Dienste der Erziehung deutschen Wertholzes werden. Wie weit die Holzkonservierung bereits gediehen ist, ergibt sich u. a. daraus, daß für mit Teeröl durchtränkte Telegraphenstangen mit einer Gebrauchsdauer von 33 Jahren gerechnet werden kann. — Betriebsdirektor Damaschke schilderte die guten Betriebserfahrungen mit Holzgas, wobei bei umfangreichen Versuchsfahrten nicht nur lufttrockenes Buchenholz, sondern auch kleinere Mengen von Birken-, Erlen- und Birnbaumholz zugetankt wurden. — Direktor Knoch, Nürnberg, schilderte, daß wir jährlich an Hobel-, Sägespänen usw. etwa sechs bis sieben Millionen Kubikmeter Masse im Werte von 30 Millionen Mark Holzabfälle hätten, daß aber sich wertvolle Verwendungsmöglichkeiten auch hier, z. B. in der Holzverzuckerung und Holzgaserzeugung ergeben haben.

Lehrstuhl für Richard Wagners Kunstwerk in Bremen. Der Senat der Freien Hansestadt Bremen hat auf Vorschlag des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und auf Empfehlung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda der nordischen Kunsthochschule zu Bremen einen Lehrstuhl für Richard Wagners Kunstwerk angegliedert und den Musikschriftsteller Dr. Curt Zimmermann auf diesen Lehrstuhl berufen. Dr. Zimmermann wird zu Anfang des neuen Jahres seine Vorlesungen beginnen. Mit dieser Berufung ist der erste Lehrstuhl mit dem ausgesprochenen Zwecke der Förderung des Kunstwerks Richard Wagners an einer deutschen Hochschule errichtet worden.

Der Berliner Aerzteball. In den Gesamträumen des Zoologischen Gartens veranstaltete am Sonnabend der Bund Deutscher Aerzte sein traditionelles Winterfest. Musikalische Darbietungen des Deutschen Aerzteorchesters unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. F. Kopsch und unter freundlicher Mitwirkung der Preußischen Kammersängerin Margarete Klose gaben dem Abend sein künstlerisches Gepräge. Unter den Ehrengästen bemerkte man Ministerialrat Staatsrat Dr. Conti und Ministerialdirektor Dr. Gütte vom Reichs- und preußischen Ministeriums des Innern, Dr. Wölfke, Vorsitzender der Berliner Aerztekammer, Professor Reiter vom Reichsgesundheitsamt, Obergeneralarzt Dr. Waldmann von der Sanitäts-Inspektion Berlin und Oberstarzt Dr. Hippke, Chef der Medizinalabteilung im Reichsluftfahrtministerium. Mit vielen anderen Kollegen hatten sich die bekannten Professoren v. Eicken, Bayer, Wagner, Siebeck und Gohrbandt eingefunden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1935 / Nummer 282
Dienstag, 3. Dezember

Aus dem Land der Väter

Vortragsabend des NSG. für das Winterhilfswerk.

Ihrem Propagandamarsch zur Werbung für das Winterhilfswerk ließ das Reformrealgymnasium in der Aula der Albrecht-Dürer-Schule einen sehr zahlreich besuchten Vortragsabend folgen, der eine sehr gewählte Ausstattung aufwies.

Dem Einmarsch der Fahne folgte der Vortrag eines Sprechchores, der mit dem Refrain „Wer hilft dem Führer? Das NSG!" auf die Grundabsichten der Veranstaltung hinwies. Dieser Gedanke wurde noch weiter erläutert durch die Begrüßungsansprache des Schulleiters Studiendirektors Dr. Mund. Er belegte die nationale Erziehung der höheren Schule vor dem Kriege mit Beweisen, betonte aber, daß sie eins nicht erreicht habe, die Schaffung des Gefühls einer schicksalsverbundenen Volksgemeinschaft, die sich in der gegenseitigen Achtung und Verbundenheit der Arbeiter der Stirn und Faust zeigen mußte. Jetzt sei das anders, da die höhere Schule eine nationalsozialistische im nationalsozialistischen Staat sein müsse. Die Möglichkeit Sozialismus der Tat zu betreiben, biete das große Werk des Führers zur Linderung der deutschen Binternot. Zum Propagandamarsch der Schule habe das Marschieren der SA. in der Kampfzeit das Vorbild gegeben. Die Ausgestaltung des Abends mit geschichtlichem Stoff sei die Antwort der Schule auf die Forderung des Führers, das Gedenken an unsere Vorfahren zu pflegen.

Musik und Gesang von Schülerchor und Schulorchester mit Studienrat Fischer als Leiter brachten Abwechselung in die Spielfolge. Den breitesten Teil der Veranstaltung nahm aber der zweiteilige Vortrag des Studienrates Ernst Lehmann ein. Lichtbilder sorgten für Belebung und Verständnis der Gedankengänge des Heimatforschers. Er führte unter anderem aus: Obwohl der Nationalsozialismus mit beiden Beinen in der Gegenwart stehe, habe er Achtung vor der stolzen Vergangenheit seines Volkes und suche die ursächliche Zusammenhänge aus der geschichtlichen Vorzeit mit der Jetztzeit als rechte Geschichte um des Volkes willen den Volksgenossen zu zeigen. Obwohl vor dem Kriege auch Volksgeschichte getrieben wurde, habe man die deutsche Vorzeit vergessen. Nun folgte der erste Teil „Aus deutscher Vorgeschichte", der die hohe Kultur unserer Vorfahren durch Stein-, Bronze- und Eisenzeit darstellte. Im zweiten Teile brachte der Redner eine geschichtliche Darstellung des Hakenkreuzes aus grauer Vorzeit bis zu den heutigen Tagen. Reicher Beifall belohnte diese Vorträge. Nach der Wiedergabe altgermanischer Literaturproben fand die schöne Abendveranstaltung mit vaterländischem Ausklang ihr Ende.

Merseburger Filmschau:

„Die Frauen vom Tannhof".

CT.-Lichtspiele

Es ist eine sehr romantische Geschichte um diesen im bayrischen Hochgebirge gelegenen Tannhof, um den sich eine alte Legende spinnt. Ein Fluch, der bereits drei Generationen verfolgt hat, lastet noch immer über dem sagenhaften Bauernhof und das Gerede und Gemunkel und vor allem der Aberglaube der bayrischen Landleute wollen kein Ende nehmen. Die tiefe und reine Liebe des blonden Stadtmädels, das die gigantischen und zerklüfteten Berggipfel liebt, bleibt aber doch Sieger über allem Sagenhaften und läßt den Film ausklingen mit einem frohen Ereignis. Der Film, der an einigen Stellen zu weit ausgedehnt ist, bringt neben wundervollen landschaftlichen Aufnahmen bekannte Filmdarsteller wie Paul Richter und Ursula Grabley als Träger der Hauptrollen. Wenn es auch schon bedeutendere und eindrucksvollere Filme dieser Art gegeben hat, bringt doch dieser neue Spielplan eine gute Unterhaltung. — Im Beiprogramm interessiert vor allem der Film „Seltsames aus der Pflanzenwelt" und die neue Wochenschau.

Personalnachrichten der Schule

Der bisher in Eisdorf beschäftigte Lehrer und Organist Edgar Heinrich wurde auf Antrag nach Oberrißdorf versetzt. Die an der Volksschule in Kötzschen tätige Hilfslehrerin Charlotte Jungwirth wurde an der gleichen Schule auftragsweise als Lehrerin angestellt. Lehrer, Organist, Küster und Kantor Max Krause, bisher in Kirchfährendorf, ist mit dem 1. Dezember nach Merseburg versetzt worden. Die Hilfslehrerin Ursula Müller in Großkorbetha kam an die Volksschule in Unterwerschen als Lehrerin auftragsweise. Mit dem 1. Dezember wurde Schulamtsbewerber Gerhard Büttemann von Teuchern nach Reipisch als Lehrer und Organist auftragsweise versetzt.

Der Unfall an der Reinefarthstraße

Wegen fahrlässiger Tötung drei Monate Gefängnis

Das Schöffengericht Halle verurteilte den Hermann B. aus Merseburg, der die Verantwortung für die Baustelle an der Reinefarthstraße trug, wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis. An der Reinefarthstraße war bei Ausschachtungsarbeiten am 9. September der 57jährige Arbeiter Richard Blumenberg verschüttet und getötet worden.

★

An der Reinefahrtstraße sollten die Kanalzuführungen für drei Neubauten hergestellt werden. Dazu waren tiefe Gräben notwendig. Mit der Leitung der Schachtarbeiten war Hermann B. beauftragt. Am 7. September stellte B. fest, daß die Arbeiten bereits ziemlich weit vorgeschritten waren und die Arbeiter schon sehr tief in der Erde standen. Er ordnete deshalb an, daß die Seitenwände des Kanals abgesteift werden sollten. Nach den Unfallvorschriften müssen bei derartigen Ausschachtungen bereits bei wenig über einem Meter Tiefe Versteifungen vorgenommen werden. Als B. am Montag früh wieder zur Arbeitsstelle kam, waren die Schutzversteifungen noch nicht eingebaut; er ordnete dies aber nicht nochmals an, obwohl er das später behauptete. Die als Zeugen vernommenen Arbeiter sagten jedenfalls übereinstimmend aus, daß B. am Montag, dem 9. September, keine solche Anordnung gegeben habe. Die Arbeiten in dem tiefen Graben nahmen also ihren Fortgang, bis plötzlich ein Teil des Grabens zusammenstürzte. Dabei wurde der 57jährige Arbeiter Richard Blumenberg verschüttet. Wohl sprangen seine Arbeitskameraden sofort hinzu, aber ein zweiter Zusammenbruch des Erdreiches verschüttete Blumenberg noch mehr und so gelang es nicht, den Verunglückten noch rechtzeitig zu befreien. Als man ihn endlich bergen konnte, war er tot.

Dem Verantwortlichen B. wurde nun vorgeworfen, daß er nicht in der erforderlichen Weise für die Sicherung der Arbeiter gesorgt habe. Das Schöffengericht Halle rechnete ihm zugute, daß er 20 Jahre lang einwandfrei in seinem Berufe gearbeitet und bisher keinen Unfall verschuldet hat. Es wurde B. auch zugute gehalten, daß er die Gefahr für nicht so groß gehalten hat, als sie tatsächlich war. Bei der Urteilsfindung und Urteilsbegründung wurde auch darauf verwiesen, daß einen zweiten Arbeiter K., der mit Blumenberg an der Unfallstelle gearbeitet hatte, eine moralische Mitschuld trifft. K. habe größere Erfahrung in solchen Arbeiten gehabt als Blumenberg. Er hätte diesen warnen und auf die Sicherheit seines Arbeitskameraden und seine eigene Sicherheit mehr bedacht sein müssen. Ein strafbares Verschulden liegt allerdings im Verhalten des K. nicht, denn verantwortlich war allein B., dieser mußte für die Sicherheit der Arbeiter Sorge tragen und hätte, als seine Anordnung, die Seitenwände des Grabens abzusteifen, nicht beachtet wurde, auf andere Weise dahin wirken müssen, daß dies getan wurde. —dt.

„Der Barbier von Sevilla"

Rossinis Meisteroper im Gesellschaftshaus Leuna

„Der Barbier von Sevilla" wurde am Montagabend im Gesellschaftshaus Leuna als 4. Anrechtsveranstaltung des „Ausschusses für Bildungswesen im Ammoniakwerk Merseburg" aufgeführt. Sie gehört zu den Standardwerken der Opernspielpläne. Die Gründe für die Beliebtheit dieser Oper liegen nahe: zu einer heiteren, sehr beschwingten Handlung gesellt sich eine Musik, die an Melodienreichtum kaum noch überboten werden kann. Und gerade dieses fast erdrückende Maß an musikalischer Schönheit erscheint uns angesichts der Umstände, unter denen Rossini seinen „Barbier" schrieb, als ein Wunder. Rossini hatte sich seinem Auftraggeber, dem Impresario des Argentina-Theaters in Rom, Herzog Sforza Cesarini, gegenüber verpflichten müssen, die Oper in einer genau festgelegten, sehr kurz bemessenen Zeit fertigzustellen. Der Auftrag kam ihm keinesfalls gelegen, da ja damals bereits eine Oper des gleichen Titels und Inhalts, die von dem Komponisten Paesiello stammte, sich großer Beliebtheit erfreute. Rossini machte sich ans Werk; nach dreizehn Tagen war die Oper fertig. Bei ihrer ersten Aufführung aber fiel sie durch, um schon von der zweiten Aufführung an beispiellose Erfolge zu erringen.

Seitdem hat sie sich bis auf den heutigen Tag als eines der wenigen Werke italienischer Opernkunst auf den Bühnen gehalten. Das Geheimnis ihres Erfolges ist die Musik. Die Handlung, nach Beaumarchais' Lustspiel „Der Barbier von Sevilla" oder „Die nutzlose Vorsicht", ist nichts weiter als heiterer Unsinn, ein Unsinn um seiner selbst willen, ein ausgelassenes Spiel, das weder ernst genommen werden will noch kann.

Ueber die Art, wie man diese Oper szenisch ausgestalten soll, hat es von jeher verschiedene Meinungen gegeben. Uns jedenfalls will die Inszenierung, wie wir sie gestern in der Aufführung durch das Städtische Theater Leipzig sahen, als die heute einzig mögliche und richtige erscheinen. Diese Inszenierung, für die Wolfram Humperdinck und Max Elten zeichnen, geht von der Voraussetzung aus, daß es zwecklos ist, einen Unsinn ernst zu nehmen. Sie betont ihn vielmehr, indem sie das Bühnengeschehen so frei und locker wie möglich macht. Sie verzichtet auf die Seccorezitation — die man an einigen Bühnen wiedereinzuführen versucht hat — und läßt an deren Stelle den wirksameren und sinnentsprechenderen Dialog. Daß freilich immer noch an Stelle der Arie der Rosina im 2. Akt: „Gegen ein Herz von wahrer Liebe" ein anderes Stück gewählt wird — hier waren es die Bravour-Variationen über ein Mozart-Thema von Adolphe Adam — mag zwar sinngemäß richtig sein, wenn man sagt, daß Rosina hier als Gesangsschülerin nicht gerade ein Lied von Rossini zu singen braucht; notwendig ist diese Umarbeitung aber nicht. Abgesehen von dieser Kleinigkeit aber bereitete die Aufführung durch das Leipziger Neue Theater ungetrübten Genuß.

Theodor Horand in der Titelrolle war ein stimmlich wie darstellerisch gleich hervorragender Figaro. Als Gast sang Senta Zoebisch die schwierige Rolle der Rosina. Senta Zoebisch verfügt neben sehr gutem stimmlichen Material über eine brillante Technik; mit Recht wurde sie nach den Adam-Variationen stürmisch gefeiert. Untadelig in Stimme und Spiel der Graf Almaviva Heinz Daums, witzig und scharf pointierend Walter Streckfuß als Bartolo und Friedrich Dalberg als Basilio. Unter Oskar Brauns Leitung offenbarte das Orchester alle Schönheiten der Partitur.

wh.

Bun'er Abend

der NSG. „Kraft durch Freude".

Am Freitag, dem 6. Dezember, abends 8 Uhr, veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude" im Schützenhaus Merseburg einen großen „Bunten Abend". Verpflichtet sind Leipziger Künstler, u. a. der Groteß-Komiker Fredy Büsing. Die gesamte Kapelle des Reichsarbeitsdienstes unter Leitung des Musikzuführers Schmidt wird den musikalischen Teil bestreiten und auch zum Tanz aufspielen. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist groß und es empfiehlt sich schon jetzt, die Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen zu besorgen.

Sonntagsfahrkarten zum Wintersport

Erweiterte Geltungsdauer.

Vom 14. Dezember 1935 ab werden bis zum 29. März 1936 die nach folgenden Wintersportplätzen ständig aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten mit erweiterter Geltungsdauer ausgegeben:

Harz: Alexisbad, Bad Harzburg, Bad Suderode, Bad Lauterberg, Ballenstedt, Blankenburg (Harz), Braunlage, Clausthal-Zellerfeld, Elend, Goslar, Gernrode (Harz), Herzberg (Harz), Ilsenburg, Mägdesprung, Oker, Schierke, St. Andreasberg Reichsb., St. Andreasberg Stadt, Stolberg (Harz), Thale Reichsb., Wernigerode Reichsb.;

Erzgebirge: Annaberg (Erzgeb.) unt. Bf., Cranzahl, Crottendorf ob. Bf., Eibenstock, Jöhstadt, Johanngeorgenstadt, Klingenthal, Oberwiesenthal, Oberrittersgrün, Radiumbad Brambach, Schöneck (Vogtl.);

Thüringen: Bad Blankenburg (Thüringer Wald), Friedrichsroda, Ilmenau, Luisenthal (Thür.), Oberhof (Thür.), Tambach-Dietharz;

Riesen- und Iserge birge: Bad Flinsberg, Hirschberg (Riesengeb.), Hbf. Ober Schreiberhau, Krummhübel;

Zittauer Gebirge: Jonsdorf, Oybin.

Die Karten gelten über die tarifmäßige Geltungsdauer hinaus zur Hinfahrt am Sonnabend bereits ab 0 Uhr, zur Rückfahrt am Montag bis 24 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt).

Das Wetter für morgen

Mäßige Winde, Absinken der Temperaturen, tagsüber vorübergehend aufheiternd, nachts leichter Frost.

Steuerkalender

5. Dezember: Abführung der im November einbehaltenen Lohnsteuer, soweit sie nicht bereits am 21. November einzuhalten war.

10. Dezember: Vierteljährliche Vorauszahlungen der veranlagten Steuerpflichtigen auf die Einkommensteuer und Körperschaftssteuer. Landwirte zahlen das Doppelte.

10. Dezember: Umsatzsteuer-Vorauszahlungen der Monatszahler für November sowie Abgabe der entsprechenden Voranmeldung.

20. Dezember: Abführung der in der Zeit vom 1.—15. Dezember einbehaltenen Lohnsteuer, wenn der abzuführende Betrag mindestens 200 RM. beträgt.

Abschied vom alten Chef

Durch ein technisches Versehen wurde dieser Bericht in unserer gestrigen Ausgabe nur unvollkommen wiedergegeben. Wir bringen daher noch einmal die vollständige Meldung:

Von ihrem scheidenden Vorsteher nahmen die Beamten und Angestellten des Merseburger Finanzamtes am Sonnabendmittag in einer kurzen Feierstunde Abschied. Oberregierungsrat Dr. Schannewitzi ist, nachdem er vier Jahre in Merseburg tätig war, nach Berlin-Spandau versetzt worden. In der Zeit seines Merseburger Wirkens hat er sich die Liebe aller seiner Mitarbeiter erworben. Dies kam auch in der Feier zum Ausdruck.

Der stellvertretende Vorsteher Regierungsrat Dr. Beyrauch gedachte der Verdienste des Scheidenden, dem er auch zu danken ist, daß das Finanzamt Merseburg nun nach langen Jahren zu einem eigenen Heim kommt. An der Durchführung des Bauvorhabens auf dem Kloster ist Oberregierungsrat Schannewitzki hervorragend beteiligt gewesen. Für die Beamten des Finanzamtes sprach Fachschaftsleiter Behling und für die Angestellten Vertrauensmann Ohlroch. Alle Redner bekundeten in ihren Ansprachen, daß es ihnen eine Freude gewesen sei, unter einem solchen Chef zu arbeiten, zumal gerade die letzten Jahre mit ihren umfassenden Reformen ein Höchstmaß der Pflichterfüllung erfordert haben. Alle Arbeit sei aber gern geleistet worden, denn Oberregierungsrat Dr. Schannewitzki sei allen Beamten und Angestellten stets mit gutem Beispiel vorangegangen. Auch für die Aermsten der Armen habe der Scheidende immer eine helfende Hand gehabt. Die Ansprachen klangen aus in dem Wunsche für das Wohlergehen des Oberregierungsrates Schannewitzki auch an seiner neuen Wirkungsstätte. Zum Andenken an die Zeit seines Merseburger Wirkens wurde ihm eine Federzeichnung der Stadt Merseburg überreicht. — In seiner Schlußansprache betonte der Scheidende, daß es ihm nicht leicht sei, von Merseburg Abschied zu nehmen, in dem er nach seiner Vertreibung aus dem Osten eine zweite Heimat gefunden habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0003

Rund um das Solbad

„Frisch gesungen"

Abschiedskonzert für Chormeister Krause.

d. **Kirchfährendorf.** Das alljährlich am 1. Advent im Gasthaus „Zum kühlen Saalestrand" veranstaltete Konzert erfreute sich auch in diesem Jahre wieder eines zahlreichen Besuches. Eine gut ausgewählte Vortragsfolge von Volksliedern, die besonders dem Gedenken Silchers, Zöllners und Schumanns gewidmet war, wurde unter der Stabführung von Chormeister Krause vortrefflich zu Gehör gebracht. Nach den einleitenden Liedern: „Frisch gesungen" und „Wohin mit der Freud" von Silcher begrüßte der Vereinsführer Hartung alle Anwesenden und gab anschließend zur Vortragsfolge einige nähere Mitteilungen über die drei vorerwähnten Komponisten, zu denen er noch als allgemein bekannt Meißessel hinzugesellte In den nun folgenden Männerchören: „In der Ferne", „Der Schweizer", „Der Soldat", „Abschied", „Abschied der Handwerksgesellen" von Silcher kamen wehmütige Abschiedsgedanken zum Ausdruck, und diese waren wohl am Platze, da sich der verdienstvolle Chorleiter Kantor Krause mit diesem Konzert von seiner bisherigen Gemeinde und dem ihm stets liebgewesenen Männergesangverein verabschiedete. Als Solist sang er zwei Lieder: „An den Sonnenschein" und „Wanderlied" (Wohlauf noch getrunken —) von Schumann, die allgemeinen Beifall fanden. Als gemeinsame Lieder wurden von allen Anwesenden gesungen: „Muß i denn zum Städtli hinaus" und „Die Lore am Tore". Der Männerchor trug hierauf noch drei Lieder von Silcher vor: „Die Auserwählte", „Aennchen von Tharau" und „Gute Nacht", woran sich anschloß: „Wiegenlied" von Schumann für Violine und Klavier.

Nunmehr nahm der Gruppenführer der heimatlichen Sängergruppe V das Wort und würdigte in längerer Ausführung die Verdienste, die sich der scheidende Chorleiter um das gesangliche Leben von Kirchfährendorf (Männerchor und Gemischter Chor) während seiner dreijährigen Lehrertätigkeit daselbst erworben hat. — Mit dem Wunsche, daß er in seiner neuen Stellung als Lehrer in Merseburg bald wieder ein größeres musikalisches Arbeitsfeld finden möchte, schloß der Redner seine Ausführungen. — Zwei Lieder von Zöllner: „Das Wandern ist des Müllers Lust" und „Im Krug zum grünen Kranze" beendeten die gediegene Vortragsfolge.

Zum Schlusse sprach der Vereinsführer namens der Sänger und Sängerinnen dem Scheidenden Worte der Anerkennung und des Dankes aus für seine treugeleistete eifrige Chorleitertätigkeit und wünschte ihm viel Glück und viele guten Erfolge in seinem neuen Wirkungskreis. — Hieran schloß sich ein geselliges Beisammensein aller Konzertbesucher.

Vom Kieszug tödlich überfahren

d. **Tollwitz.** Am Montagfrüh wurde der Arbeiter Berger aus Lützen von einem Kieszug der Reichsautobahn auf der Leipziger Chaussee in der Nähe von Tollwitz tödlich überfahren. Die Schuldfrage ist noch zu klären, doch dürfte dem Verunglückten die Schuld selbst zuzuschreiben sein.

Bautätigkeit belebt sich.

d. **Tollwitz.** Die Bautätigkeit lebt jetzt wieder auf. Noch vor Eintritt des Winters soll in der Siedlung ein größeres Wohnhaus fertiggestellt werden, das der Maurer Karl Pauli hat bauen lassen. Der Bau eines zweiten Wohnhauses ist bereits in Angriff genommen worden. Bauherr ist Schneidermeister Kießling.

25 Jahre Zusammenschluß

Gründungsfeier der ehem. Berufssoldaten.

d. **Bad Dürrenberg.** Am 1. Dezember bestand der Reichsbund ehem. Berufssoldaten, Ortsgruppe Dürrenberg, 25 Jahre. Im „Reichskanzler" hatten sich die Kameraden am Sonnabendabend zu einer schlichten Feier eingefunden. Kameradschaftsführer Gille begrüßte die zahlreich Erschienenen und hob hervor, daß die Kameraden trotz schwerer Zeiten immer zusammengehalten haben. Der stellvertretende Verbandsführer überbrachte die Glückwünsche der Verbandsleitung. Kamerad Landes, der schon seit 25 Jahren die Kasse des Vereins verwaltet, konnte für seine treuen Dienste mit der Ehrennadel des Bundes ausgezeichnet werden. Die Kameraden Daßdorf und Pechau erhielten die Bundesnadel für 25jährige Mitgliedschaft. Kamerad Brüggemann wurde mit der Bundesnadel für 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet. Bei Musik und Tanz und froher Geselligkeit blieben die Mitglieder mit ihren Gästen noch lange beisammen. Eine Sammlung für das WHW. ergab einen schönen Betrag.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Erfolgreiche Geflügelzüchter.

a. **Schkeuditz.** Auf der großen Kleintierschau in Leipzig waren auch Mitglieder des Schkeuditzer Geflügelzüchtervereins erfolgreich. Karl Kleber erhielt auf seine silberhalsigen Italiener zweimal „sehr gut", Franz Winter, Großtugel, auf sieben Römertauben „sehr gut", einen Ehrenpreis, drei Zuschlagspreise und zweimal die Bezeichnung „bestes Tier".

Unglücksfahrt eines Feuerwehrwagens

Verletzte flogen auf die Straße / Der Fahrer beging Selbstmord

Halberstadt. Zur gleichen Zeit, da die Halberstädter Feuerwehr im fröhlichen Kreise versammelt war, um ihr Wintervergnügen zu begehen, ereignete sich in der Stadt bei einer nächtlichen Fahrt des neuen Motorlöschzuges ein unglücklicher Vorfall. Die Annahme des Hohen Weges wurden in der Zeit zwischen 2 und 3 Uhr nachts durch einen großen Lärm unsanft aus dem Schlaf gerissen. Das Feuerwehrauto saß an der Ecke Hohe Weg—Dominikanerstraße fest, Auf der Straße lagen mehrere Verletzte.

Das Feuerwehrauto muß wohl infolge einer Unsicherheit des Fahrers, dann aber auch vielleicht durch die abschüssige und durch Regen schlüpfrige Straße aus der Fahrtrichtung gekommen sein. Jedenfalls fuhr der Wagen zuerst auf den Bürgersteig und riß an Tür und Schaufenster einer Leederhandlung einen Teil der Holzverschalung ab. Dann prallte der Wagen mit großer Wucht gegen ein Haus auf der anderen Straßenseite und riß dort eine starke Schramme in das Mauerwerk. Erst an der wiederum gegenüberliegenden Straßenseite fuhr sich der Wagen fest, nachdem er gegen das Eckhaus gerannt war, wobei die Haustüre völlig in Trümmer ging und ein Teil der alten Fachwerkwand eingestoßen wurde. Glücklicherweise befanden sich zu der späten Nachtstunde nur wenig Fußgänger in diesem Straßenabschnitt. Nur ein Fußgänger wurde in Mitleidenschaft gezogen und leicht verletzt. Von den übrigen Verletzten, die durch die verschiedenen Zusammenstöße aus dem Wagen geschleudert wurden, liegen zwei Feuerwehrmänner noch im Krankenhaus. Es besteht für sie aber keine Lebensgefahr. Der Motorlöschzug wurde arg beschädigt und mußte durch ein anderes Feuerwehrgerät abgeschleppt werden.

Für die Unglücksfahrt war der Oberfeuerwehrmann Wilhelm Mahlert verantwortlich. Er hatte in der Nacht Dienst. Wie es zu der Fahrt gekommen ist, wird sich kaum noch feststellen lassen. Oberfeuerwehrmann Mahlert, der bei dem Unfall so gut wie gar nicht verletzt war, hat aus Schreck über den Vorfall und wohl auch weil er der Meinung war, daß einige seiner Kameraden das Leben eingebüßt hatten, noch in der Nacht im Skagerrakgarten Selbstmord verübt.

Die Freundin niedergeschossen

a. **Schkeuditz.** Die 27jährige Elfriede E. wurde in ihrer Wohnung von ihrem Freund niedergeschossen. Mit zwei Lungenstecksschüssen wurde sie ins Krankenhaus gebracht. Der Täter sprang aus dem Fenster der im ersten Stock gelegenen Wohnung und flüchtete. Er wurde später in seinem Heim festgenommen.

Mißglückter Einbruchsversuch.

. **Kriegsdorf.** Am Sonntag früh gegen ¼4 Uhr versuchten Diebe in das Rittergut einzubrechen. Der Melkermeister Samuel hatte aber die nächtlichen Besucher gehört und konnte sie verscheuchen.

a. **Wallendorf.** Am Sonntag führte der Gesangverein Lyra hier ein kleines Sängertreffen durch, und zwar mit den Sängern vom Gesangverein Lyra-Merseburg sowie mit der Franz-Schubert-Vereinigung Merseburg. Unter Leitung ihres Dirigenten Otto Neubert (Merseburg) brachten die Vereine abwechselnd einige Chorlieder zu Gehör, die allseitig gut aufgenommen wurden. Die Vereinsführer hielten kurze Ansprachen und versprachen, in Zukunft gute Zusammenarbeit zu leisten. Besonders beim 75. Stiftungsfest der Lyra-Wallendorf will man wieder zusammenkommen, um dieses Fest mit zu verschönern.

53 Hasen geschossen.

a. **Löpitz.** Bei der von den Jagdpächtern abgehaltenen Treibjagd in den Fluren Löpitz, Lössen, Tragarth wurden 53 Hasen, 1 Fasan, 4 Enten und 2 Rebhühner zur Strecke gebracht. Das Ergebnis ist gegenüber dem Vorjahr als gut zu bezeichnen.

Das WHW auf dem Lande.

a. **Löpitz.** Durch Umlauf der Reichsgeldsammelliste für das WHW. konnten von der Gemeinde Lössen 5,55, Löpitz 3,40 und Tragarth 2,45 Mark abgeliefert werden. — Der Besitzer vom Rittergut Tragarth, Lauterbach, übertwies dem WHW 1000 Mark. — An Edelsteinabzeichen wurden in den drei Dörfern 36 Stück verkauft.

Aus dem Geiseltal

Wohnungen für die Gefolgschaft

g. **Mücheln.** In dem Molkerei-Grundstück Mücheln-Zöbigker, zogen am Sonntag die Gefolgschaftsmitglieder der Zuckerfabrik Stößnitz in ihre neuen Wohnungen. Im Laufe des Sommers wurden durch Umbau fünf neue, gesunde und zeitgemäße Wohnungen geschaffen. Damit hat die Zuckerfabrik die Zahl ihrer Werkswohnungen nach dem Kriege von 11 auf 66 erhöht.

Aufführung durch die NS.-Kulturgemeinde.

g. **Großkayna.** Da die Hauptdarstellerin des Stückes „Schwarze Husaren", das hier durch die NS-Kulturgemeinde aufgeführt werden sollte, erkrankt ist, gelangte „Hilde und die 4 PS" zur Aufführung. „Schwarze Husaren" wird am 25. Januar 1936 nachgeholt.

Telefonmasten verschwunden.

g. **Frankleben.** Ein Verkehrshindernis bildeten immer die Telefonmasten auf den Fußwegen in unserm Ort und im benachbarten Körbisdorf. Das Telegraphenamt Naumburg hat nun angeordnet, daß die Oberleitung in Erdkabel umgelegt wird. Die Arbeiten sind einer Oechlitzer Firma übertragen worden, die etwa dreißig Volksgenossen noch vor Weihnachten einige Wochen beschäftigen kann.

Lauchstädt und Umgebung

Wieder unbelenchtetes Geschirr.

l. **Bad Lauchstädt.** In der Querfurter Straße fuhr ein Schafstädter Motorradfahrer auf ein unbelenchtetes Geschirr auf, wobei sich der Fahrer verletzte. Der Besitzer des Fuhrwerks muß für den entstandenen Schaden aufkommen.

110 Mark für das Winterhilfswerk.

l. **Bad Lauchstädt.** Bei der letzten Reichsstraßensammlung kamen in Bad Lauchstädt, Klein-Lauchstädt und in Schottewitz insgesamt 110.51 Mark ein.

Die Feuerwehr kann auch anders.

l. **Schottewitz.** Am Sonnabend veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr des Amtsbezirks Groß-Gräfendorf einen gutbesuchten Kameradschaftsabend im „Goldenen Adler". Eine Tombola brachte schöne Gewinne und viel Freude. Lebhaft wurde das Tanzbein geschwungen, so daß die frohe Stimmung recht lange anhielt. Die Wehr aus Lauchstädt war auch erschienen.

Gutes Sammelergebnis.

l. **Schafstädt.** Die vom 26. bis 29. November stattgefundene Reichsgeldstraßensammlung hatte in unserer Stadt ein Ergebnis von 129,71 Mark.

Das Lützener Land

Sven Hedin war hier

ü. **Lützen.** Am Sonntag weilte auf Einladung des Kuratoriums der Gustav-Adolf-Kapelle der berühmte schwedische Gelehrte Dr. Sven Hedin auf der Fahrt nach Jena zu einem kurzen Besuch hier, um die historischen Stätten zu besichtigen. Im Namen des Kuratoriums begrüßte Superintendent Dr. Hagemeyer den großen Forscher, der mit herzlichen Worten dann Abschied nahm.

Von der Schule

ü. **Zöllschen.** Zum Verbandsvorsteher des Gesamtschulverbandes wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis Lehrer Gädritz ernannt. — Von der Kreisamtsleitung des NS.-Lehrerbundes wurde der hiesigen Schule ein wertvolles Jugendbuch als Klassenpreis für die rege Beteiligung der Schule an der Ausstellung von Schülerarbeiten über das Winterhilfswerk überreicht.

Aus der Gemeinde

ü. **Zöllschen.** In der hiesigen Gemeinde wird auch im kommenden Jahr eine Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent des Landessatzes erhoben werden. — Von der Gemeindeverwaltung wird darauf hingewiesen, daß die Entnahme von Kies aus der Gemeindekiesgrube nur gegen Lieferschein, der im Büro des Bürgermeisters ausgestellt wird, gestattet ist.

Schnelle Feuerwehr.

ü. **Zöllschen.** Bei der kürzlich in Röcken abgehaltenen Feuerwehrübung konnte sich die hiesige freiwillige Feuerwehr dadurch auszeichnen, daß sie bereits 25 Minuten nach dem Alarmzeichen an der als Brandort bezeichneten Stelle eintraf.

A-Prüfung abgelegt.

ü. **Lützen.** Auf dem Fluggelände bei Gera legten bei der Gleitflugschulung der Ortsgruppe des DLV. der Jungflieger Hermann Rosenkranz und der Segelflieger Fritz Schmidt ihre A-Prüfungen ab.

Feuerwehr zweimal alarmiert.

ü. **Lützen.** Am Sonntag wurde die Feuerwehr zweimal alarmiert. Am Vormittag rückte die Wehr nur zu einer Uebung aus. Am Abend wurde sie nach Mächtig gerufen, wo ein Scheunenbrand bekämpft werden mußte. Die Wehr brauchte aber nicht mehr einzugreifen, da der Brand bereits im Entstehen mit Erfolg durch die Züge Röcken und Wattsfeld der Amtswehr Teuditz bekämpft worden war. Leider besitzt Mächtig als einer der wenigen Orte im Kreis Merseburg, noch keine eigene Wehr. Hoffentlich wird auch hier bald Abhilfe geschaffen.

Leuna und Nachbarschaft

Opferliste des WHW

eu. **Spergau.** Die Sammeltätigkeit für das WHW. macht hier weiter gute Fortschritte. Die zweite Pfundtütensammlung erbrachte 419 Pfundtüten, der Blumenverkauf durch den Kyffhäuserbund erbrachte 55 Mark. Von einem Fußballspiel des Sportvereins von 1930 konnten 19 Mark abgeführt werden. Bei der Reichsgeldsammlung am 24. vorigen Monats kamen 69 Mark ein.

Schiffahrtsverkehr auf dem Saaledurchstich.

eu. **Crepzau.** Die am 31. August am alten Saalearm bei Crepzau angebrachten Sperrzeichen für die Saaleschiffahrt wurden am 1. Dezember wieder entfernt, da sich nun der Verkehr auf dem neuen Saaledurchstich genügend eingelaufen hat.

NS-Kulturgemeinde: „Katte" von Burte.

eu. **Leuna.** Nach längerer Pause, die durch die Verlegung des für November geplanten Gastspiels der Thomabühne in den März bedingt wurde, rüstet die NS-Kulturgemeinde zu einer weiteren Aufführung am 12. d. M. Das Mitteldeutsche Landestheater wird diesmal ein historisches Schauspiel aus der Jugendzeit Friedrichs des Großen bringen, das Drama der Freundschaft und der Treue, „Katte" von H. Burte.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Aus dem Gemeindeleben.

m. **Dehlitz a. S.** Bei der Pfundtüten-Sammlung am Sonntag wurden hier 73 Pfund eingebracht. — Im Gasthaus Ernst Andre wurde am Sonnabend von der Gauftimstelle Halle-Merseburg ein Tonfilmabend veranstaltet, der gar sehr besucht war. Als Hauptfilm wurde gezeigt „Ich für dich — du für mich".

Elternabend der Jungmädel.

m. **Beuchlitz.** Die Jungmädelschaft Holleben-Beuchlitz veranstaltete in Schuberts Saal einen Elternabend. Ein reichhaltiges Programm wurde den Eltern geboten. Außer Liedern und Volkstänzen wurde das Theaterstück „Die drei Spinnerinnen" aufgeführt.

Holzversteigerung.

m. **Holleben.** Bei der kürzlich erfolgten Versteigerung von alten Kirschbäumen durch die Gemeinde wurden 45,60 Mark erzielt.

Reichsstatthaltersitz bleibt Weimar

Weimar. Zu der Meldung über die Beauftragung des Reichsstatthalters in Thüringen, Fritz Sauckel, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsstatthalters in Braunschweig und Anhalt wird erläuternd mitgeteilt, daß der Reichsstatthalter in Thüringen natürlich seinen Amtssitz in Weimar nach wie vor beibehält, denn hauptsächlich ist er in Thüringen Gauleiter und Reichsstatthalter, während daneben der Auftrag zur gleichzeitigen Wahrnehmung auch der Geschäfte für Braunschweig und Anhalt eine Regelung durch den Führer und Reichskanzler bedeutet. Zu seiner Tätigkeit für Braunschweig und Anhalt wird Reichsstatthalter Sauckel regelmäßig zeitweise auch an seinem zweiten Amtssitz Dessau anwesend sein und somit seine Arbeit und Zeit zwischen Weimar und Dessau teilen.

Die Ehre wiederhergestellt

Stadtbaurat Dr. Heckner freigesprochen.

Aschersleben. Gelegentlich einer Besprechung, die der Oberbürgermeister mit den Beigeordneten und Ratsherren abhielt, teilte er mit, daß das Dienstverfahren gegen Stadtbaurat Dr. Heckner zum Abschluß gekommen ist. Anfang April d. J. hatte Stadtbaurat Dr. Heckner bekanntlich, um sich von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu reinigen, die Einleitung eines Dienststrafverfahrens gegen sich beantragt. Nach siebeneinhalbmonatiger eingehendster Voruntersuchung fand am 28. November die Verhandlung vor der Dienststrafkammer in Magdeburg statt. Sie endete, da alle gegen Dr. Heckner erhobenen Vorwürfe restlos zusammengebrochen sind, mit einem Freispruch wegen einwandfrei erwiesener Unschuld. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt. Oberbürgermeister Dr. Baller gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß damit die Ehre eines Mannes, den er als einen gewissenhaften und pflichttreuen Mitarbeiter kennengelernt und an dessen Ehrenhaftigkeit er persönlich keinen Augenblick gezweifelt habe, in vollem Umfang wiederhergestellt sei.

Von einer fixen Idee besessen

Frau wollte sich und ihren Mann umbringen.

Dessau. Das Anhaltische Schwurgericht in Dessau trat am Montag zu seinem letzten Sitzungsabschnitt in diesem Jahre zusammen und verurteilte die 61 Jahre alte Witwe Emmy Kielhorn geb. Schulz aus Bernburg wegen Totschlags zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Der Angeklagten wurden mildernde Umstände zugebilligt, die Untersuchungshaft von vier Monaten wurde auf die Strafe angerechnet. Frau Kielhorn hatte am 8. September 1934 in ihrer Wohnung in Bernburg den Gasbahn geöffnet, um sich und ihren Mann ums Leben zu bringen. Der Mann wurde getötet, sie selbst blieb am Leben. Die Frau litt unter der fixen Idee, krebskrank zu sein, was aber gar nicht der Fall war.

Vertauschte Rollen

Der Zeuge wurde zum Angeklagten.

Nachterstedt. Ein in der Brikettfabrik der Grube Nachterstedt beschäftigter Aufseher hatte sich vor dem Schöffengericht Halberstadt wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er hatte am 3. September einen Mann, der jetzt als Zeuge geladen war, aufgefordert, bei einer Arbeit am Motor der Förderanlage mit einer elektrischen Lampe zu arbeiten. Der Mann nahm dennoch eine offene Karbidlampe. Als der Aufseher später zurückkam und das sah, gab er den Befehl, die Lampe sofort zu löschen. Kurz darauf entstand eine Kohlenstaubexplosion, bei der beide Brandwunden an den Händen und im Gesicht erlitten. Nach der Beweisaufnahme erklärte das Gericht, daß der Schuldige nicht der Angeklagte, sondern der Zeuge sei, weil er die Anordnungen des Aufsehers nicht befolgt hatte. So wurde Walter Z. auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0004

Glaube nur, daß du viel getan, wenn du dir Geduld gewöhnest an. Goethe.

Das Meer

Eine Ballade von Georg Büüing.

Nordwest! Vier Wochen scharfer, schneidender Nordwest! Zerfetzt jagen die Wolken über den gelben Himmel und die kochende See. Das Meer brüllt. Tag und Nacht. Das Meer fordert seine Opfer.

Steil auf der Klippe ragt vor der Mündung des Flusses der Leuchtturm. Durch die brüllende Finsternis stechen seine kreisenden Lichter. Tückisch ist das Fahrwasser zum sicheren Hafen. Strudel schießen um die seichten Bänke, um die Schlachtbänke abgerirrter Schiffe. Der Leuchtturm warnt. Der Leuchtturm ist der Stern in der Finsternis. Der Leuchtturm hält das Schicksal Tausender in seinen silbernen Händen. Die Nacht ist schwarz und wild. Der Sturm lacht. Das Meer donnert in ohnmächtiger Wut gegen den Wächter, der ihm seine Opfer streitig macht. Aber der Leuchtturm wankt nicht, steht wie ein Fels im Meer. Der Leuchtturm schickt Nacht für Nacht den Schiffen sein Licht entgegen.

Wenn abends die Scheinwerfer aufblitzen, dann werden die Bewohner der Küste ruhig. Harm Volkers, der Leuchtturmwärter, wacht. Harm Volkers, der blauäugige Friese, wird wachen, und wenn das Meer drei Monate lang wütet. Er ist allein. Der Sturm ist so plötzlich losgebrochen, daß sein Kamerad, der an Land gefahren war, nicht mehr zurück konnte. Aber Harm Volkers wird es allein schaffen, und wenn das Meer drei Monate lang brüllt. Das ist die Meinung der Küstenbewohner. Harm Volkers ist stark, stärker als das Meer.

Aber in einer Nacht, als der Nordwest zu nie geahnter Heftigkeit anschwillt, blitzen die Lichter nicht. Die Menschen stehen auf den Deichen mit ringenden Händen. Die Küstenbatterie donnert: Harm Volkers, wache! Die brüllende Brandung verschluckt den Mahnruf. Die Nacht bleibt schwarz. Der Leuchtturm schläft. Um Mitternacht aellen durch das Hohnaelächter des Sturmes die Angstschreie Ertrinkender. Die Menschen auf den Deichen stehen starr vor Entsetzen. Wo ist Harm Volkers? Was ist mit dem starken Harm Volkers?

Man hat es nie erfahren. Das Meer weiß es, aber das Meer schweigt. Nur der Sturm schreit es manchmal aus. Wer seine Sprache versteht, der hört es. In wilden Nächten, wenn er im Schornstein johlt und Ziegel von den Dächern zerrt.

Harm Volkers ist in jenen Nächten nicht allein gewesen. Das Meer hat ihm eine Nixe geschickt, um ihn zu fangen. Das Meer haßt den Leuchtturm, der ihm seine Opfer streitig macht. Am zweiten Sturmtage warfen die Wellen ein Boot auf die Klippe. Harm Volkers fand in der Kajüte eine Frau, halb verhungert und frierend. Er hat sie auf seine Kammer getragen und umsorgt wie ein krankes Kind. Es ist eine schöne Frau gewesen, wilde, schwarze Locken und fremde Augen unter seidenen Wimpern. Seltsame, verwirrende Augen.

Die Tage und Nächte sind schwer. Die Batterien sind erschöpft. Oelbeleuchtung tritt an Stelle der elektrischen Kerzen. Der Leuchtturmwärter kommt nicht aus den Kleidern. Am Tage müssen Hohlspiegel und Lampen geputzt werden, nachts erfordert das gleichmäßige Brennen der Dochte verschärfte Wachsamkeit.

Aber Harm Volkers schafft es. Harm Volkers tut seine Pflicht. Das brüllende Meer verdoppelt seine Kraft.

Die Frau sitzt am Fenster und läßt die Augen über die kochende See schweifen. Zwischen den beiden ist drohendes Schweigen. Die Tage, wo man sich unbefangen die Hand reichte, sind vorüber. Von Zeit zu Zeit treffen sich ihre Augen. Blitze schießen hin und zurück. Das Meer ist fressende Gier. Das Blut der Menschen donnert in den Pulsen. Das Blut der Menschen wird gierig wie das Meer.

Harm Volkers kämpft. Er darf nicht unterliegen. Der Leuchtturm fordert seine ganze Kraft. Drei Wochen kämpft Harm Volkers gegen den immer stärker anschwellenden Strom des Blutes. Dann unterliegt er.

Eines Abends, auf dem Weg zu den Laternen, drängt sich ihm das Weib in den Weg. Die Berührung ihres Leibes raubt ihm die Besinnung. Er packt sie und hält sie fest. Die Brandung schlägt über den beiden zusammen. Das Meer hat gesiegt. Der Leuchtturm schickt in dieser Nacht kein Licht nicht den Schiffen entgegen.

*

Der Morgen graut. Harm Volkers erwacht. Sie lächelt ihm trunken zu. Der Sturm rast um den Turm. Wiehernde Hohngelächter. Harm Volkers Augen weiten sich vor Entsetzen. Mit einem knirschenden Fluch schleudert er das Weib von sich. Er stürzt zu den Lampen und findet sie kalt. Er stürzt hinunter auf die Klippe und sinkt in die Knie. Die schwarzen Steine sind überzäht mit Trümmern und Leichen. Frauen, Männer, Kinder. Ein Dampfer ist gestrandet in der Nacht. Harm Volkers hat vergessen, ihm den Weg zu zeigen.

Das Gesicht des Leuchtturmwärters wird zu Stein. Schwer erhebt er sich und erklimmt die eiserne Stiege. In seinen Augen lodert ein unheimliches Feuer. In der Tür des Schlafzimmers bleibt er stehen. Das Weib lächelt ihm zu. Unten brüllt das Meer. Harm Volkers tritt näher. Mit eisernen Griffen packt er die Gelenke der Frau und zerrt sie ans Fenster. Die Scheiben klirren. Der Sturm zerfetzt die Gardinen. Der schneeweiße Körper schlägt hohl auf die schwarzen Klippen und versinkt in der gurgelnden Flut. Das Meer hat seine Nixe zurück. Das Meer lacht wild auf und schweigt.

Drei Tage noch wütet der Sturm. Drei Tage noch brüllt das Meer. Harm Volkers tut wieder seine Pflicht. Der Leuchtturm schickt wieder sein Licht in die Finsternis. Am vierten Tage wird es still. Harm Volkers sieht von der Küste die Boote abstoßen. Sie wollen Rechenschaft über jene Unglücksnacht. Aber Harm Volkers kennt seine Schuld. Er richtet sich selbst. Das Meer, das heute so glatt wie ein Spiegel liegt, nimmt ihn auf.

Ihr Mann ist überarbeitet?
..auf Kaffee Hag umstellen!

Was geschah am 3. Dezember?

Vor 67 Jahren (1868): Staatsmann Wilhelm Adolf Lette, Begründer des Lette-Vereins, starb in Berlin (geb. in Kienitz 10. 7. 1799).

Vor 78 Jahren (1857): Der Bildhauer Christian Daniel Rauch starb in Dresden (geb. in Arolsen 2. 1. 1777).

Vor 81 Jahren (1854): Johann Peter Eckermann, der Freund Goethes, in Weimar gestorben (geb. in Winsen a. d. Luhe 21. 9. 1792).

Vor 117 Jahren (1818): Hygieniker Max von Pettenkofer erblickte in Lichtenheim das Licht der Welt (gest. in München 10. 2. 1901).

Die Kopfjäger von Luzon

Ein Volk, das auf Bäumen lebt / Das heilige Go'd / Mißglückter Zivilisationsversuch

Der Forschungsreisende Aleko E. Lilius hat sechs Jahre auf den Philippinen zugebracht und berichtet über seine Erlebnisse und Erfahrungen im Ibilao-Lande an der Ostküste der Insel Luzon. Von den Bewohnern, den Ibilaoern, hatte man bisher nur gehört, daß sie einen Kopfschmuck aus Pferdehaaren benutzten und den größten Teil ihres Lebens auf den Bäumen verbrächten. Die Männer dieses Stammes sollten ihre Ehre dareinsetzen, möglichst frauenhaft auszusehen, sie trugen langes Haar, seien trotzdem aber die blutdürstigsten Kopfjäger, die es heute auf den Philippinen gibt.

Bei den Ibilaos besteht noch heute die Sitte, daß jeder junge Mann, der in die Reihen der Erwachsenen aufgenommen werden will, einen Menschenkopf erbeuten muß; ob es der Kopf eines Mannes, einer Frau oder eines Kindes ist, ist gleichgültig, nur muß es der Kopf eines Menschen sein. Es darf also niemand heiraten, ehe er nicht nach unseren Begriffen einen Mord begangen hat.

Lilius begab sich in Begleitung einer Zeichnerin und eines alten Ibilaos, der zum Christentum übergetreten war, in das gefährliche, unbekannte Gebiet. Die Ibilaos sind ein Volk von etwa 8000 Menschen. Südlich und westlich des Cagayan, der das Land durchströmt, ist der Boden sehr bergig mit großen Wäldern. Die Ibilaos sind Farmer und Jäger. Sie verwenden weder Arbeitstiere, noch irgend welche Geräteschaften, kommen aber dennoch ausgezeichnet zurecht. Sie leben in mehr oder minder großen Siedelungen von bis zu hundert Familien. Aber die Häuser liegen immer weit auseinander einerlei, ob sie in den Bäumen oder auf dem Boden gebaut sind. Jede Siedelung hat ihren Häuptling, der alles entscheidet, was zu entscheiden ist, in Verbindung mit den Aeltesten des Stammes.

Diejenigen Ibilaos, die nicht auf den Bäumen leben, bauen ihre Häuser auf Pfählen mit gespaltenen Bambusstangen als Fußboden und einem Dach aus Cogongras. Ein geschnitztes Stück Holz oder Horn von wilden Wasserbüffeln soll gegen böse Geister schützen und ist als Zierat auf den Dächern angebracht. Die Häuser sind ziemlich hoch über der Erde gebaut, zum Schutz gegen Speerangriffe von unten.

Der Zugang zu einer Siedelung ist von Pasulos beschützt. Diese Pasulos sind Bambussplitter, etwa einen halben oder anderthalb Zentimeter breit, und sechs Zentimeter bis einen Meter lang, an beiden Enden scharf zugespitzt und im Feuer gehärtet. Sie stecken im Boden, schräg nach der Seite gerichtet, von der die Gefahr droht. Die kurzen werden an den freien Stellen angebracht, wo sie sich in den Fuß des Darübergehenden einbohren, die langen werden in Gras und Gebüsch versteckt und sind dazu bestimmt, Beine oder Unterleib zu durchbohren. Manche Orte sind von einem ganzen Saum von Pasulos umgeben. Der einzige Zugang zur Siedelung ist dann ein Pfahl, der mit einem Tau versehen ist und über die Absperrung gelegt wird, eine regelrechte Zugbrücke, die man abends einzieht.

Viele Siedelungen liegen mitten im Walde auf freien Plätzen und sind scheinbar völlig unzugänglich. Sie sind von einem undurchdringlichen, bisweilen mehrere Kilometer breiten Urwald umgeben. Erst kürzlich haben drei amerikanische Flieger diese verborgenen Kolonien mit Hilfe der Luftkamera entdeckt.

Die Ibilaos erreichen ihre Häuser nur über die Baumwipfel zwischen denen Lianen ausgespannt sind. Droht ein Angriff von anderen Stämmen oder sonstigen Feinden, so werden die Lianen sofort eingezogen, und die Feinde brauchen dann mehrere Tage, um sich einen Weg durch die Wildnis zu bahnen. Sind sie schließlich angelangt, so ist die Beute längst auf dem Wege über die Baumwipfel verschwunden. Deshalb müssen die jungen Ibilaos schon früh die Kunst erlernen, auf dem Seil zu gehen. Verlieren sie das Gleichgewicht und purzeln herunter, so werden sie streng bestraft.

Das Land ist wegen seines Reichtums an Bodenschätzen berühmt, doch hat sich noch niemand dorthin gewagt, um sie zu heben. Den Ibilaos nämlich ist das Gold heilig; ihnen ihr Gold rauben, heißt, ihnen ihre heiligsten Schätze wegnehmen.

Im Jahre 1898 machte die amerikanische Regierung den Versuch, Schulen im Lande einzurichten. Aber die Ibilaos weigerten sich, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Man ging dazu über, sie durch Soldaten zwangsmäßig zur Schule zu bringen; sobald die Kinder sich aber in der Schulstube befanden, kletterten sie an die Decke hinauf. Schon nach wenigen Tagen gab der Lehrer den Versuch, sie zu unterrichten, als hoffnungslos auf, und er konnte von Glück sagen, daß er seinen Kopf in Sicherheit bringen konnte, denn die Ibilaos waren sehr erbittert über diesen Eingriff in ihre Freiheit.

Und so gehören die Ibilaokinder noch heute zu den wenigen Kindern der Welt, die keinen Schulzwang kennen. Eduard Wandtke.

Der Ausstellungszug

Einer der seltsamsten Eisenbahnzüge der Welt gehört der Ostbengalischen Eisenbahngesellschaft. Er besteht aus einem riesigen Wagen, in dem sich eine Dauerausstellung sowie Kinoapparate befinden. Der Wagen fährt von Dorf zu Dorf in Gegenden, wohin wenige Weiße kommen, und man führt den Bewohnern belehrende wie auch unterhaltende Filme vor. Ebenso werden sie durch die Ausstellung geführt und lernen auf diese Weise allerlei neuartige Waren und Apparate kennen. Auch werden sie mit Fabrikanten in Verbindung gebracht, und man hilft ihnen, richtigen Absatz für ihre eigene Produktion zu finden. Unter den Filmen, die vorgeführt werden, befinden sich auch solche, die Tropenkrankheiten und ihre Behandlung zum Gegenstand haben, andere führen die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft anschaulich vor. Es wird keinerlei Eintrittsgeld erhoben, denn die Regierung steht auf dem richtigen Standpunkt, daß es vor allem darauf ankommt die ungebildeten Klassen, die kein Geld für Unterricht ausgeben können, zu belehren und aufzuklären.

Herzen im Kampf

Roman von Liane Sanden Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag. Königsbrück (Bez. Dresden)

24. Fortsetzung.

„Na, na, na", Eisenegger drohte mit dem Finger, „sollten Sie da nicht ein bißchen zu spät kommen, Decken? Ich glaube . . ."

In diesem Augenblick stürzte An-na-do-a aufgeregt in die Hütte. In ihrer Eskimosprache plapperte sie darauf los und die Worte des sonst so ruhigen Mädchens überstürzten sich:

„Sie sind fort", jammerte sie, „beide sind sie fort, Koo-Loo-Ting-Wah und Miß Hanna. Mit dem zwölffpännigen Hundeschlitten und Reiseproviant für drei Tage. Ma-Nee hat nicht gewußt, was sie getan hat, als sie der Miß Hanna ihren eigenen Fellanzug und die Transtiefel gab. O Mutter Ma-Nee, warum hast du das getan? Nun ist Koo-Loo-Ting-Wah und Miß Hanna fort. Nun sind sie sicher nach der Missionsstation und lassen sich trauen. O ich Unglückliche, ich arme, arme An-na-do-a."

Zuerst brach ein schallendes Gelächter unter den Männern aus, dann aber wurden ihre Mienen ernst. Schweigend sahen sie sich an. Decken sagte erregt:

„Da haben wir den Salat. Ich habe es Ihnen gleich gesagt, Kollege Eisenegger, daß eine Frau wie Fräulein Sturm sich nicht unterdrücken läßt. Wer weiß, was dieser verdammte Eskimo ihr vorgeschwätzt hat. Es muß wohl etwas Außerordentliches gewesen sein, denn letzten Endes habe ich Fräulein Sturm als ruhigen und besonnenen Menschen kennen gelernt, der freilich übergeizig ist und es gar zu gern in allem uns Männern gleich tun möchte, bestimmt aber läuft sie nicht irgendeinem faulen Zauber nach."

„Sei still!", herrschte Eisenegger die heulende An-na-do-a an, deren gellende Schreie bis hinaus ins Freie drangen. Draußen vor der Hütte hatten sich bereits eine Anzahl von Eskimos angesammelt, die drohende Mienen aufsetzten, als die Expeditionsteilnehmer, An-na-do-a zwischen sich, gleich darauf Ma-Rees Zelt zuströmten.

Draußen fielen leichte Schneeflocken, und als Eisenegger zu dem grauen Himmel empor sah, den die Mitternachtssonne nur noch schwach erhellte, wurden seine Züge ernst. Stumm kehrte er ins Zelt zurück und schnitt jede Frage der andern mit einer Handbewegung ab. Da wußten alle, in welcher Gefahr Hanna Sturm sich befand.

*

Hanna Sturm hatte geglaubt, in diesen Wochen des Lebens hier oben die Arktis schon kennengelernt zu haben. Aber jetzt begriff sie: so lange man noch in dem Schutze des Expeditionslagers war, so lange man die Möglichkeit hatte, zu kochen und sich zur Ruhe in den Schlafsack zu betten, so lange wußte man noch nichts von den wahren Strapazen der arktischen Welt. Jetzt war sie völlig von ihr umgeben. So sehr der Eskimo auch für das „weiße Wunder" sorgte, das sich seiner Führung anvertraut hatte, Hanna Sturm glaubte manchmal, nicht mehr weiter zu können. Ungeheuer und endlos war diese weiße Wüste von Schnee und Eis. Sie wußte nicht, ob es die Erstarrung der Seele hier in dem weißen Schweigen war oder ob von der körperlichen Kälte sich diese Lähmung über ihren Willen verbreitete, sie hatte das Empfinden, sie müßte sterben in dieser toten Welt. Bereits nach zwei Tagen zeigte es sich, daß der mitgenommene Proviant nicht einmal reichen würde, bis sie an Ort und Stelle angekommen waren, geschweige denn für den Rückweg.

„Hab' ich für weißes Wunder noch Restchen Pemmican bei mir", beruhigte der Eskimo Hanna. Aus seinem schwierigen Fellanzug brachte er eine unsaubere Büchse zutage. Ihr Inhalt bestand aus jener zu Pulver geriebenen Fleischnahrung, die zur eisernen Ration jedes Arktisforschers gehört. Dann sagte er grinsend: „Und werden wir sonst leben von Robben und Fisch und Fuchs. Werden wir leiden keine Not, denn Koo-Loo-Ting-Wah ist großer Jäger."

Hanna versuchte zu lächeln. Aber sie hatte selbst dazu keine Kraft mehr. Bis vor wenigen Stunden war sie noch durch den Schnee und über das Packeis gewandert. Aber nun waren durch die schweren Schuhe hindurch ihre Füße längst wund. Sie lag kraftlos auf dem Hundeschlitten. Das sanfte Gleiten über die weiten Schneeflächen war schon etwas, das ihr Bewußtsein nur noch unklar in sich aufnahm. Das einzige, das sie ganz bewußt fühlte, war zu ihrem Entsetzen ein langsames Absterben des linken Fußes. Sie fühlte, die Blutzirkulation war nicht mehr intakt. Als sie endlich am Ziel angelangt waren, mußte sie alle ihre Kräfte zusammennehmen, um mit diesem abgestorbenen Bein auftreten zu können.

Aber nun standen sie vor dem steinbeschwerten Hügel. Mit eigenartigen Gefühlen sah Hanna dies lebendige Zeichen von der Anwesenheit Hagens und bedauerte aufrichtig in diesem Augenblick, Marlene nicht an ihrer Seite zu haben. Dann machte sie sich gemeinsam mit ihrem Führer an die Arbeit. Sie räumten die schweren Steine weg und unter unsäglichen Mühen und Anstrengungen gelang es ihnen mit Schaufeln, Stöcken und Eispickeln die Büchsen loszulegen, von denen Koo-Loo-Ting-Wah gesprochen.

Obenauf lag ein wohlbehaltener Briefumschlag in kräftigen Oelpapier gebettet. Hastig riß Hanna ihn auf. Ein Zettel fiel ihr entgegen — sie überflog ihn und war leichenblaß:

„Dies Nahrungsmittel-Depot enthält Konserven, Pemmican und Dauernahrung und ist von der Expedition Dr. Hagens im August angelegt, damit er auf seinem Rückwege mit seinen Begleitern Nahrung vorfindet."

Das war alles. Kein Wort von Tagebüchern oder in Metall eingelöteten Dokumenten war vorhanden. Die Inaugenscheinnahme ließ ohne weiteres erkennen, daß hier nichts anderes aufgestapelt lag, als eine stattliche Anzahl von eßbaren Dingen, die den Rückzug der beiden Entdecker freilich wesentlich erleichtern und sichern würde.

Mit verzweifeltem Gesichtsausdruck starrte Hanna auf den Fund, während dem Eskimo die dicken Tränen über die Wangen liefen, wo sie sofort gefroren. Aber den beiden Menschen, die in der Arktis wie verloren waren, blieb keine Zeit zur Ueberlegung. Plötzlich ertönte ein heulendes Pfeifen, es ward Nacht um sie und ein Schneesturm von ungeahnter Stärke setzte ein.

Da brach Hanna zusammen. Ihre Kräfte waren aufgebraucht. Sie sah ein, sie hatte sich zuviel zugetraut. Sie hatte nicht die Ausdauer wie Eisenegger und die anderen, wie die Männer sie besaßen. Eisenegger hatte Recht gehabt mit seiner Behauptung, daß auch sie als Frau sich in die Grenzen zu fügen hätte, die den Kräften der Frau gezogen sind. Er hatte es gut mit ihr gemeint und jener andere, Schrombeck, auch. Plötzlich sah sie sein Gesicht vor sich, nicht eisig und verschlossen, wie bei ihrem Abschied damals. Viel mehr erfüllt von Angst und Sorge um sie. Eine schmerzhafte Sehnsucht überkam sie nach Geborgensein, nach Güte — nach Beschütztwerden. All ihr Wille und Stolz verging.

Sie schauderte zusammen. Eiseskälte durchrann sie und gleich darauf eine glühende Hitze, der wieder ein Schauer folgte, die Zähne klirrten ihr aufeinander. Ein furchtbarer Schüttelfrost ließ sie erbeben. Im gleichen Augenblick durchfuhr sie ein schneidender Schmerz, der ihr Tränen in die Augen und einen Schrei auf die Lippen trieb.

Der Eskimo stürzte herein. Er fragte sie entsetzt: „Was hat Missus? O Missus Hanna, müssen nicht so entsetzlich schreien. Geht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0005

Gänse

Nein, nicht von den Bratgänsen soll die Rede sein, von den freundlichen Fett- und Fleischspendern, die in reicher Fülle die Schaufenster der Städte beleben, den Feinschmecker entzücken und dem ganzen Hause einen Geruch von Wohlleben und Leckigkeit geben, sondern von den Gänsen, die noch munter im Schmuck ihres mehr oder minder weißen Federkleides umherstolzieren und sich nicht träumen lassen, daß sie in einer Bratpfanne ihr Ende finden.

Viele Großstädter können nicht einmal Enten und Gänse unterscheiden, höchstens daran, daß die Enten kleiner zu sein pflegen als die Gänse. Daß es sich aber um zwei wirklich grundverschiedene Tiere handelt, ist keineswegs allgemein bekannt. Der grundlegende Unterschied ist nämlich der, daß die Gänse vorwiegend Pflanzenfresser sind, während die Enten zu den Fleischfressern zählen. Außerdem leben die Enten vorzugsweise auf dem Wasser, die Gänse auf dem Lande. Die Gänse sind ausgezeichnete Läufer, da sie stark entwickelte Beine haben; sie können tagelang marschieren, ohne zu ermüden. Das Entlein dagegen watschelt, sobald es dem nassen Element entstiegen ist, ziemlich mühsam durch sein Dasein dahin. Die Wildgans hat sehr gut ausgebildete Flügel, so daß sie auch ein ausgezeichneter Flieger ist. Auch mit Schwimmhäuten ist sie versehen und vermag recht gut zu schwimmen.

Die Gans ist also ein von der Natur vorzüglich und besonders vorsorglich ausgerüstetes Tier. Der Schnabel ist hart und zum Abrupfen der Gräser und Blätter besonders geeignet. Dieser harte Schnabel ist auch eine wirksame Waffe, und sich mit einem gereizten Gänserich auf einen Kampf einzulassen, ist wenig ratsam. Von diesem Gut der Gans hat die Ente wenig; sie weiß, daß ihr Schnabel wenig widerstandsfähig ist, und wenn sie sich bedroht glaubt, geht sie daher nicht zum Angriff über, sondern ergreift die Flucht.

Die Wildgans oder Graugans, die Stammutter unserer Hausgans, ist ein kräftiger Vogel, der fast 1 Meter lang ist. Aber während diese Graugänse früher in Deutschland an fast allen größeren Seen anzutreffen waren, sind sie heute nur noch selten zu finden. Diese Graugänse haben einen raschen, zierlichen Gang und hübsche, stolze Bewegungen. Sie sind gute Schwimmer und tauchen, wenn Gefahr droht, in große Tiefen hinab. Auch diese Wildgänse sind vorsichtig und mißtrauisch; groß ist ihre Liebe zu ihrer Nachkommenschaft, und sie verteidigen die kleinen Gänseknder mutig gegen jeden Angreifer.

Die Gänse brüten paarweise; der Gänserich bewacht die erkorene Gattin eifersüchtig. Läßt ein Junggeselle es sich einfallen, der Gattin nachzustellen, so geht er zum Kampf vor. Die Gegner packen sich mit den Schnäbeln und schlagen sich mit den Flügeln, bis der Störenfried aus dem Felde geschlagen ist.

Zwei, die sich kennen

Seit langer Zeit schon gehen zwei aneinander vorüber, obwohl sie einander sehr wohl landläufig kennen. Sie haben noch keine Brücke gefunden, die von einem zum andern führt. Und es ist auch kaum anzunehmen, daß diese Brücke so leicht gefunden wird. Denn eben, weil sie einander nur flüchtig, nur oberflächlich kennen, haben sich bereits vorgefaßte gegenseitige Meinungen gebildet. Irgendwann einmal hätte sich die Möglichkeit einer engeren Fühlungnahme ergeben. Aber sie wurde versäumt. Und so ist der Weg verbaut.

Der ist verschlossen und unnahbar, denkt der eine. Nun, ich werde ihm nicht lästig fallen, denn ich habe gar keinen Anlaß, seine Gesellschaft zu suchen. Mir ist der unsympathisch, denkt der andere. Er dünkt sich wohl auch etwas Besseres, weil er ein wenig besser gestellt ist als ich. Nun, ich brauche ihn nicht und werde ihn nicht ohne Not suchen.

Und doch kann es sein, daß gerade diese zwei Menschen berufen gewesen wären, eine Freundschaft zu pflegen, die beiden gedient hätte, weil sie jeden zu fördern imstande gewesen wäre. Es ist eine alte Erfahrung, daß man leichter zu ganz fremden Menschen engere Fühlung gewinnt, als zu langjährigen Bekannten. Denn dort treten wir unbefangen gegenüber, erwarten wenig und fordern nichts; bei den Bekannten aber sind wir nicht unvoreingenommen, und wir erwarten von ihnen auch meist mehr, als zu erwarten uns zukommt.

Wir können nicht mit allen, denen wir öfter begegnen, gut Freund sein. Aber wir können gewiß allen ohne Voreingenommenheit zu begegnen gewillt sein, so lange wir nicht gute Gründe haben, uns eine feste Meinung zu bilden. Und selbst die guten Gründe stehen oft auf recht schwachen Füßen, wenn sie einmal einer ernsten Prüfung unterworfen werden.

Allerdings — Unvoreingenommenheit ist eine Eigenschaft, die nicht als Scheidemünze leicht einzuwechseln ist, doch ist sie bestimmt ein auf gute Zinsen anzulegender Anteilschein für den Gewinn des Lebens.

Der Herr Rat aus Neiße

Ein Eichendorffmuseum in der Sterbestadt des deutschen Romantikers

Dieser Tage ist im Sterbehaus Joseph Freiherr von Eichendorffs in Neiße das deutsche Eichendorff-Museum eingeweiht und der Oeffentlichkeit übergeben worden. Mehrere Zimmer des Hauses sind mit Erinnerungen aus dem Leben des Sängers der deutschen Romantik angefüllt. Die Eichendorffreunde, im besonderen der verstorbene Enkel des Dichters Karl von Eichendorff haben Jahrzehnte gebraucht, um das im ganzen Reich verstreut gewesene Material zusammenzubringen.

Am 26. November jährte sich zum 78. Male der Todestag Eichendorffs. Der Dichter hatte als Knabe auf der väterlichen Besitzung Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien eine goldene Jugend in voller Freiheit und Ungebundenheit genossen. Es sollte ihm nicht vergönnt sein, wie er gehofft hatte, auch hier sein Leben zu beschließen. Schon beim Tode des Vaters mußte er den Schmerz erfahren, den alten Glanz seines Hauses zusammenbrechen zu sehen. Als dann auch die Mutter starb, ging Schloß Lubowitz, an das sich seine schönsten Jugenderinnerungen knüpften, und das uns in vielen seiner Dichtungen begegnet, in fremde Hände über.

Das glänzende, sogar prunkvolle Leben des elterlichen Hauses, in dem er aufgewachsen war, hatte in seiner Seele Eindrücke zurückgelassen, die in seinen Werken tiefen Ausdruck fanden. Er studierte in Halle und Heidelberg die Rechte, lernte Novalis und den alten Claudius kennen; aber erst in Heidelberg, wo das akademische Studium seinem Abschluß finden sollte, kam Eichendorff in richtige Fühlung mit der romantischen Schule. Gemeinsam mit Arnim arbeitete er an „Des Knaben Wunderhorn", und seine ersten Gedichte erschienen damals unter dem Namen „Florens" in einer literarischen Zeitschrift.

Nach Beendigung der Universitätsstudien kam eine Reisezeit, die Eichendorff besonders in Paris und Wien fesselte. Zurückgekehrt auf das väterliche Gut, dichtete Eichendorff viele seiner schönsten Lieder und begann den Roman „Ahnung und Gegenwart". Aber nur zwei Jahre dauerte diese Ruhepause. Die Napoleonischen Heere standen im Lande. Im Februar 1813 erschien der Aufruf des Königs, der das Volk zu den Waffen rief. Eichendorff eilte nach Breslau, trat in das Lützowsche Freikorps ein und machte den ganzen Feldzug mit. Um diese Zeit entstanden seine Lieder „An die Lützowischen Jäger":

„Wunderliche Spießgesellen
Denkt ihr noch an mich?
Wie wir an der Elbe Wellen
Lagen brüderlich . . ."

und jenes „Auf der Feldwacht": „Mein Gewehr im Arme steh' ich — hier verloren auf der Wacht. — Fernher Abendglocken klingen — durch die schöne Einsamkeit . . ." Selbst in diesen Kriegsgesängen kann sich der Romantiker nicht verleugnen. Er findet überall poetische Stimmungen, selbst wenn der Kriegslärm gerade vorüberzugehen ist: „Ich aber warf mich in das tiefste Gras und sah stundenlang zu, wie Wolken über die schwüle Gegend wegzogen. Die Gräser und Blumen schwankten leise hin und her über mir, als wollten sie seltsame Träume weben, die Bienen dazwischen so sommerhaft und in einem fort — ach — das ist alles, wie ein Meer von Stille, in dem das Herz vor Wehmut untergehen möchte . . ."

Und dieser geborene Lyriker wird der letzte Ritter der Romantik. Während er sinnt und dichtet, rückt er in seiner amtlichen Karriere rasch aufwärts. 1821 ist er Regierungsrat in Danzig, 1824 Oberpräsidialrat in Königsberg. Poetische Blüten unterbrechen das eförmige Leben. In Danzig entstand z. B. die hübsche Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts". Lustig wandert der Müllerssohn hinaus in die Fremde, auf den Lippen das Lied, das heute aus dem Schatz deutscher Wanderlieder nicht mehr wegzudenken ist:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald in Strom und Feld."

Der Müllerssohn wird erst Gärtnerbursch, dann Zolleinnehmer; dann läuft er der Geliebten nach weiter hinaus in die Welt, kommt nach Italien und erlebt viele Abenteuer. Die tiefste Wahrheit der Erzählung aber liegt in jener Sehnsucht der Menschenseele nach einem Glück, das vom Himmel in den Schoß fällt. Auch sein Drama „Der letzte Held von Marienburg" fällt in diese Zeit in Danzig und Königsberg. Eichendorffs mit dem Oberpräsidenten von Schön entworfener Plan zur Wiederherstellung des Ordenshauses in der Marienburg hat ihn dazu angeregt.

Fast 13 Jahre bleibt Eichendorff dann als Ministerialrat in Berlin, lernt viele Dichter und Komponisten kennen, bis ihn ein Zerwürfnis mit einem Minister veranlaßt, den Staatsdienst aufzugeben. Als ihm der Tod die Gattin von der Seite nimmt, zieht er sich nach Neiße zurück, dem Wohnsitz seiner verheirateten Tochter. Hier bewohnte „Herr Rat" ein Obergeschoß im Hause Mittelstraße 15 (jetzt Eichendorffstraße). In Wehmut und Stille löst sich sein Leben auf.

Der stille alte Herr ist eine stadtbekannte Erscheinung. Man weiß, daß er viele Lieder gemacht hat und daß eine ganze Anzahl davon schon zum Allgemeingut des Volkes gehören. Was hatte er doch in den letzten Jahren geschrieben, als es ihn schon sehnsüchtig in die Heimat zog?: „Ueber mich übt die Schönheit und die Heimat wieder ihre alte Zauberei. Das Herz weit und hoffnungsreich, das Auge frei und fröhlich, ernste Treue erkrischend über mein ganzes Wesen, so ist mein Sein, ich möchte fast sagen, ein Verliebtsein in die unvergängliche, jungfräuliche Schöne des reichen Lebens. Meine einzige Bitte zu Gott ist: Laß mich das ganz sein, was ich sein kann! . . ."

*

Es hat nach Eichendorffs Tode 78 Jahre gedauert, bis es gelang, das Haus zu erwerben und die Stücke zusammenzubringen, um aus dem Ganzen eine deutsche Eichendorff-Erinnerungsstätte zu schaffen. Die wichtigsten Möbelstücke, die Eichendorff um sich hatte, gehören zum wertvollsten Inventar des Museums. Man sieht unzählige andere Dinge, die für die Eichendorff-Forschung von Wichtigkeit sind: einen großen Bücherschrank zum Beispiel, der eine wertvolle Bibliothek in sich schließt. Die Erstausgaben sämtlicher Werke Eichendorffs finden sich darin, dokumentarische Zeugnisse über den Lebensweg des Dichters: Schulzeugnisse, Zeugnisse über bestandene Examina, Ernennungs- und Anstellungsurkunden. Auch der Dolch und die Pistole sind da, die der Dichter als Lützower Jäger stets bei sich führte.

Bei alledem soll man sich daran erinnern, daß Eichendorff einmal geschrieben hat: „Bis in den Tod verhaßt sind mir besonders jene ewigen Klagen, die mit weinerlichen Sonetten die alte schöne Zeit zurückminseln wollen, und wie im Strohfeuer weder die Schlechten verbrennen, noch die Guten erleuchten und erwärmen . . . Habe ich nicht den Mut, besser zu sein als meine Zeit, so mag ich zerknirscht das Schimpfen lassen, denn keine Zeit ist durchaus schlecht . . ."

Nicht weit von dem Sterbehaus Eichendorffs, in dem jetzt das Museum eingerichtet ist, liegt auch der Jerusalemer Friedhof, auf dem sich das Grab des Dichters befindet; der Grabstein enthält die folgenden vier Zeilen:

„Trennung ist wohl Tod zu nennen,
Denn wer weiß, wohin wir gehen,
Tod ist nur ein kurzes Trennen
Auf ein baldig Wiedersehen."

Wissenswertes Zahlen-Allerlei

Der englische Schauspieler Charles Coborn spielt jetzt im Alter von 83 Jahren seine erste Filmrolle. Die älteste Filmschauspielerin Englands aber war Horatia Nelson, eine Großnichte des Admirals die vor kurzem im Alter von 89 Jahren starb. Sie begann, nachdem sie früher Schauspielerin gewesen war, ihre Laufbahn mit 72 Jahren. Kurz vor ihrem Tode hat sie auch zum erstenmal im Rundfunk gesprochen.

*

Die längste Schleppe, die jemals ein Kleid geziert hat, wurde von Katharina der Großen von Rußland bei ihrer Krönung in Petersburg im Jahre 1762 getragen. Die Schleppe war 75 Meter lang und wurde von 50 Pagen getragen.

*

In Arabien kann nicht jeder Bewohner einen Auto-Führerschein bekommen, sonern die Führerscheine werden nur Mohamedanern erteilt.

*

Die Fischmärkte Japans bieten eine sehr reichhaltige Auswahl; es gibt dort nämlich über 600 verschiedene Arten Fische.

Weißer Traum

Von Wilhelm Orb.

Gott gab der Welt den weißen Schnee
Und mehr als Leid und Weh
Mit diesem Wunder zu.
Er gab den Fluren weit und breit
Das warme, weiße Winterkleid
Und deiner Seele Ruh.

Das weiße Wunder bannt die Welt.
Verzaubert grüßt das Aug' das Feld
Und Auen, Busch und Baum.
Du schauest in die Winterlust,
Verlierst mit froher Herzenslust
Dich still im weißen Traum.

Schneesturm hier ebenso rasch vorüber wie gekommen. Missus müssen nur Geduld haben, bis Eskimomann hat gebaut ein neues Iglu und hier nebenan weiß ich Eishöhle, das wir nicht werden begraben von die großen, großen Schneemassen."

Er hob sie in seine Arme und bei dieser Berührung war es Hanna, als ob die Schmerzen, die sie jetzt durchfuhren, nicht länger zu ertragen wären. Es brannte und riß und zerrte. Ihr Körper krümmte sich unter einem so entsetzlichen Anfall, daß sie die Besinnung verlor.

Als sie die Augen wieder aufschlug, lag sie in einer flimmernden Eishöhle, die der Schein von Kerzen matt erhellte. Der umsichtige Eskimo hatte diese aus Renntierfett gezogenen Lichter mitgenommen und entzündet.

„Geß' und sieh', ob du Hilfe kriegen kannst," hat sie schwach. Sie wußte, sie konnte hier nicht länger liegen bleiben. Sie mußte sterben, wenn man ihr nicht half. Verzweifelt rannte der Eskimo hinaus in den Schneesturm.

Hanna war nun allein, ohne Pflege und Hilfe. Geduldig wie ein Hund war Koo-Loo-Ting-Wah davon gehetzt, nachdem er alles für Hanna Notwendige in greifbare Nähe gerückt, und E-tuk-i-shoot, den besten seiner Polarhunde, als Wächter bei ihr zurückgelassen hatte.

Die Koo-Loo-Ting-Wah es ermüdlichte, die Rückreise in anderthalb Tagen zu bewältigen, wird immer ein Rätsel bleiben. Eine Hilfsexpedition für Hanna war bereits abgegangen, genügend Spuren wiesen ja darauf hin, nach welcher Richtung sie sich gewandt hatte. Aber der Eskimo versehöte die Männer in dem wüsten Schneesturm, durch den er sich vorwärts arbeiten mußte. Und Hanna lag, wimmernd vor Qualen, mit jagenden Pulsen und höchstem Fieber dem Tode nahe in der Eishöhle, als die zweite Expedition, die in einem Flugzeug kam, sie endlich auffand.

Wie alljährlich um diese Zeit war das Missionsflugzeug, das die vorgeschobensten Posten in der Arktis in regelmäßigem Turnus besuchte, vor ein paar Tagen in Anneatok eingetroffen. Der Missionar war gleichzeitig Mediziner, und als er dem wirren Gestammel des erschöpften Eskimos entnahm, was vorgefallen, stellte er selbstverständlich sich und seine Maschine sofort in den Dienst der gefährdeten deutschen Journalistin.

Gemeinsam mit Komodore Decken und Koo-Loo-Ting-Wag flog er ab.

In den wenigen lichten, schmerzfreien Momenten, die Hanna gehabt hatte, schämte sie sich ihrer grenzenlosen Niederlage. „Christians Gesicht möchte ich sehen, E-tuk-i-shot", sagte sie, nur um den Klang einer menschlichen Stimme zu vernehmen, und streichelte das Fell des klugen Tieres, „wenn er erfahren würde, daß ich auf der Suche nach Tagebüchern verunglückte, die sich nachher als Konserven entpuppten!"

„Ein trostloser Befund!" stellte Dr. Amos, der amerikanische Arztmissionar, fest. „Die Patientin hat eine schwere Gallenblasenentzündung — hoffen wir, daß es keine Vereiterung ist. Dazu scheint mir ein Leberriß vorzuliegen, und der linke Fuß ist durch den entsetzlichen Frost so beschädigt, daß er nur unter Anwendung größter ärztlicher Kunst zu retten sein wird. Hier oben in der Arktis ist die Möglichkeit, Mitz Sturm zu operieren, vollkommen ausgeschlossen. Die Gallenblasen- und Leberoperation verlangt einen Meister, von dem erfrorenen Fuß ganz abgesehen. Soll ich die Lady mit meiner Maschine nach Oslo schaffen? Ich glaube, es ist die einzige, schwache Möglichkeit, sie im dortigen Krankenhause operieren zu lassen und vielleicht am Leben zu erhalten! Wenn — es nicht schon zu spät ist!" schloß er.

Gegen Abend flog der „Blue Bird" nach Oslo, eine Frau an Bord, die durch gewöhnliche ärztliche Kunst nicht mehr zu retten war.

22.

Die Morgenzeitungen brachten bereits die Nachrichten von der Tragödie der „Polarhexe" in der Arktis.

Schrombeck las seine Zeitung frühmorgens in großer Eile. Er holte sich nur so, wie er sagte, „die Rosinen aus dem Zeitungskuchen" heraus.

Heute hatte er es besonders eilig. Eine Operation an einem ausländischen Wirtschaftsführer war für vormittag angesetzt. Schon halb im Stehen schlug er die zweite Seite auf. Entsetzt starrte er auf die Zeilen mit der Unglücksnachricht.

„Nein, nein!" hörte er sich ganz laut sagen, als wollte er diese Tatsachen von Hanna Sturms Unglücksfall einfach durch dies sinnlose „Nein" aus der Welt schaffen. Aber es ließ sich nicht fortdenken — es ließ sich nicht fortfühlen. Es starrte ihn aus den schwarzen Lettern an. Es klang in ihm wider. Es erfüllt ihn mit einem angstvollen Schmerz.

„Die Aerzte verweigern noch jede entscheidende Prognose für den Verlauf der Heilung. Immerhin scheint eine schwache Hoffnung auf Erhaltung des Lebens der bekannten Journalistin zu bestehen."

Schrombeck wußte als Arzt zwischen den Zeilen zu lesen. Wie oft hatte er als Arzt derartige Bulletins herausgegeben. Wenn es nah dem Verzweifeln war, dann verweigerte man eine bestimmte Festlegung auf eine Ansicht. Es mußte schlimm, sehr schlimm um Hanna stehen, wenn die Kollegen in Oslo sich so unbestimmt ausdrückten. Und nun wußte er nur eins: Er mußte helfen, wenn es noch etwas zu helfen gab.

Am liebsten wäre er sofort nach Oslo gefahren. Aber da war die Operation an dem berühmten Wirtschaftsführer. „Diesen Eingriff einem anderen überlassen", dachte Schrombeck einen Augenblick, „mein Oberarzt, Dr. Schmidt soll es machen". Aber sofort meldete sich sein Gewissen. Man konnte dem Kollegen vieles, anvertrauen — aber doch nicht alles. Vor allen Dingen hatte sich dieser Patient ausdrücklich in seine Behandlung begeben. Es wäre pflichtvergessen gewesen, um persönlicher Dinge willen ihm die eigene Hilfe zu versagen. Einen Augenblick nur kämpfte Schrombeck zwischen seiner heißen Angst um Hanna und seinem Pflichtgefühl gegenüber seinem Patienten.

Schon hatte er sich entschieden. Es gab nichts anderes: zuerst der Beruf, dann das eigene Leben. Wenn dies Oslo nur nicht so furchtbar weit wäre. Bis man hinkam, konnte es zu spät sein. Nein, diesen Gedanken durfte man nicht einmal erwägen. Sollte Hanna ihm genommen werden, ehe er sie noch einmal sehen und sprechen konnte? Ehe er ihr sagen konnte, wie er sich schämte, daß er sie so verkannt hatte? Wie groß seine Liebe war und wie groß seine Reue? Nein, das konnte das Schicksal nicht wollen.

Gäbe es doch eine Möglichkeit, schneller nach Oslo zu kommen! Die Operation heute dauerte eine Stunde vielleicht. Heute abend konnte man schon Entscheidendes über das Befinden des Patienten sagen. Die Nacht könne man nach Oslo reisen — übermorgen vielleicht wieder zurück sein.

Walter Jansen fiel ihm ein. Er wußte, daß Jansen in Berlin war. Er hatte ja gestern abend noch den Anruf von Jansen und Marlene erhalten und sich herzlich über das Glück der beiden gefreut. Er rief Walter Jansen an und erreichte ihn zum Glück sofort.

„Ich weiß schon", sagte Jansen sehr erregt, „wir sind heute alle in größtem Kummer. Wenn Sie doch nur dort wären, Herr Geheimrat. Ihnen gelingen doch Heilungen, die sonst keinem Arzte möglich sind."

„Jansen, wollen Sie mich hinbringen? Ich könnte heute abend fahren."

„Selbstverständlich, Herr Geheimrat. Ich bin den ganzen Tag zu Ihrer Verfügung. Rufen Sie mich nur an."

Mit erleichtertem Herzen hing Schrombeck den Hörer an. Nun wußte er, er würde morgen früh bei Hanna Sturm sein. Gott möchte geben, daß es nicht zu spät war. Dann richtete er sich mit einem Ruck auf: Es durfte in den nächsten zwei Stunden nichts anderes für ihn geben als den Kranken, der sich ihm anvertraut hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 282
Dienstag, 3. Dezember

Winterhilfskegeln

in der Merseburger Keglersporthalle.

Pünktlich 18.30 Uhr wurde am Sonntag das Winterhilfskegeln in der Merseburger Keglersporthalle durch Sportwart Max Patowsky eröffnet. Die Beteiligung war gut und so trug jeder Teilnehmer an dem großen Winterhilfswerk mit bei. Auch die Kegelaufseher brachten ihr Opfer und verzichteten auf einen Teil ihres Aufsetzlohnes.

Der Start der Sportkegler auf Asphalt ging in vier Gruppen vor sich mit Abwurf von 40 Kugeln mit einmaligem Bahnwechsel. Auf Bohle und Schere wurden je 30 Kugeln zum Abwurf gebracht. Die Nichtverbandskegler hatten 20 Kugeln auf Asphalt mit einmaligem Bahnwechsel zum Abwurf zu bringen. Das Abkegeln vollzog sich reibungslos. Hier wurden gute Resultate erzielt. Eine Abrechnung über die Einnahme konnte noch nicht ermöglicht werden, da der „Eisenbahn-Turn- und Sportverein" sein Abkegeln erst am kommenden Donnerstag abend zu Ende führt und dann seinen Fonds an den Verein Merseburger Kegler mit überweist.

Nach Kegelschluß dankte Vereinsführer Paul Weber allen Teilnehmern für ihre Opferbereitschaft und gedachte unseres Reichskanzlers Adolf Hitler, der dieses große Winterhilfswerk geschaffen hat. Mit einem dreifachen „Sieg Heil" und „Gut Holz" wurden die Worte des Vereinsführers durch die Keglerschar bekräftigt.

Die besten Kegler sind: Asphalt (40 Kugeln) Gr. I: Weber („Blau-Rot") 229; Gr. II: Hegel („MSG.") 215; Gr. III: Krnschak („Blau-Rot") 220; Gr. IV: Leibrich („Treu Deutsch") 208 Holz. — Bohle (30 Kugeln): Lehmann („Blau-Rot") 229 Holz. — Schere (30 Kugeln): Eisenbrandt 217 H. — Asphalt (20 Kugeln): Rößler (Nichtverbandskegler) 101 Holz.

MHC siegt im Klubkampf gegen TuHC-Halle

MHC. 1. — TuHC. 1. 8:1 (2:0).
MHC. 2. — TuHC. 2. 2:1.
MHC. Frauen — TuHC. Frauen 0:3.

Wie wir bereits in der Vorschau sagten, war ausschlaggebend für den Sieger des Klubkampfes das Spiel der 1. Mannschaften. Daß dieses Spiel zu Gunsten der Merseburger entschieden wurde, lag daran, daß sich jeder Spieler restlos einsetzte. Um so mehr ist dieser Erfolg zu werten, wenn man berücksichtigt, daß der Club mit nur zehn Mann diesen Erfolg erringen konnte.

Mit fünf Ersatzleuten lieferte am Sonntag der Club ein Spiel, wie man es immer zu sehen wünscht. Gute Abwehrarbeit der Hintermannschaft einschließlich Läuferreihe ließen den TuHC.-Sturm, der übrigens auch verjüngt war, selten im Schußkreis der Merseburger gefährlich werden. Bei dem Club ist der Erfolg darin zu suchen, daß die Flügel vorbildlich eingesetzt wurden, wo besonders der rechtsaußen spielende Krause hervorzuheben ist. Die 3 Tore erzielten die Jugendlichen Rößler und Borsdorff.

Im Spiel der 2. Mannschaften konnten die Merseburger durch einen schönen 2:1-Sieg die letzte Niederlage wettmachen. Auch hier wurde der Sieg durch eine gute Gesamtleistung erzielt.

Daß die Frauen kaum zu einem Siege kommen konnten, erwähnten wir auch schon in der Vorschau. TuHC. hatte allerdings zu kämpfen, um die sehr eifrig spielenden Merseburger im Schach zu halten. Auf jeden Fall ist das 0:3-Ergebnis noch als ehrenvoll anzusehen.

Sensation im Handballager

Leuna in Eisenach 0:10 (0:2) geschlagen. / 1885 schafft die Frankleben 12:8 (4:5) / ATV. verliert gegen die Flieger / Tvgg. schlägt den VfL. 12:3 (6:2). / Kötzschen-Beuna in Reipisch 6:10 (3:4) unterlegen.

Recht ungünstig für die Handballer war das stürmische Wetter am Sonntag. Verschiedentlich hatten die Spiele sogar unter schlechten Bodenverhältnissen zu leiden. Hiervon wurde wohl insbesondere das Spiel der Leunaer in Eisenach betroffen. Daß sie nicht einmal zum Ehrentreffer kamen und mit 0:10 unterlagen, ist wohl unfaßbar. 1885 konnte über die Frankleben Friesen einen glücklichen 12:8-Sieg landen. Die Naumburger Artillerie schlug Neptun Weißenfels sicher mit 14:5 (7:3). Einen harten Kampf um die Führung gab es zwischen MTV. Zeitz und Tv. 1861 Weißenfels. Die Zeitzer siegten knapp 7:6 (5:4) und stehen nun an der Spitze der Tabelle.

Stark erfahgeschwächt verlor der ATV. mit 10:14 (4:6) gegen die Flieger. Ueberraschend kommt die hohe Niederlage von 3:12 (2:6) des VfL. gegen Tvgg. Der MTV. landete einen 8:5 (2:1)-Sieg über Goddula. Reipisch revanchierte sich gegen Kötzschen-Beuna mit 10:6 (4:3). Die Tschft. Dürrenberg mußte von der Leunareserve eine Niederlage von 4:10 (3:6) einstecken. MTV. Lauchstädt fertigte Schafstädt sicher mit 19:3 (9:2) ab. Germania Kanna sicherte sich mit 8:5 (3:3) gegen den VfB. Lauchstädt zwei weitere Punkte.

In Halle schlug Weiße die Reichsbahn 8:6 (3:4). Giebichenstein holt sich in Schkeuditz durch einen 6:4 (4:1)-Sieg zwei wertvolle Punkte. Sportverein 98 schlug den Tv. Crölpitz 9:3 (5:3). KTV. verlor gegen HTV. 6:9 (3:6).

Handball-Gauklasse

In der Gauklasse scheinen nun auch die Vereine am Tabellenende munter zu werden. Recht schwer hatte es diesmal der PSV. Magdeburg gegen die MSA. Weißenfels. Bis zur Pause lag Weißenfels mit 5:3 im Vorteil. Den Magdeburgern gelang es nur durch die Freiwürfe von Klingler, den Sieg mit 11:8 sicherzustellen. Gera-Zwötzen schlug den MTV. Neustadt 9:6 (4:3). Auch PSV. Halle konnte wieder gegen ATG. Gera einen 13:10 (7:6)-Sieg landen. Junkers-Dessau schlug Fermersleben sicher mit 10:5 (8:1).

Handball — Gauklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore +	Tore −	Punkte +	Punkte −
1	Junkers Dessau	9	7	—	2	93	67	14	4
2	PSV Magdeburg	5	5	—	—	50	31	10	0
3	T. u. Spv. Leuna	8	5	—	3	49	58	10	6
4	PSV. Weißenfels	7	4	—	3	49	47	8	6
5	SC. Fermersleben	7	4	—	3	44	42	8	6
6	Wartburg Eisenach	8	4	—	4	65	60	8	8
7	PSV Halle	8	2	1	5	46	51	5	11
8	Gera-Zwötzen	6	1	1	4	42	49	3	9
9	MTV. Neustadt	7	1	1	5	51	60	3	11
10	ATG. Gera	7	1	1	5	69	83	3	11

Was war in Eisenach los?

Nach einem 7:6-Sieg im Stadion eine 0:10-Niederlage der Leunaer

Am 15. Oktober hatten Leunas Handballer die Wartburglente aus Eisenach, den früheren deutschen Handballmeister der DT., zum Gegner. Nach einem schönen und spannenden, bis zur letzten Minute hart umkämpften Ringen stand das Spiel zur Halbzeit 4:4 und endete mit einem knappen, aber verdienten 7:6-Sieg der Leunaer über die Eisenacher Gäste. Obwohl die erste Spielserie noch nicht beendet ist, mußten nun die Leunaer am Sonntag bereits zum Rückspiel nach Eisenach fahren. Dies war ihre achte Austragung in der Gauliga und in den bisherigen Kämpfen konnte die Leunaer Mannschaft nach zwei Niederlagen fünfmal hintereinander erfolgreich sein. So befätigte sie erst am letzten Sonntag die MSA. Weißenfels knapp mit 5:4-Toren, also den gleichen Gegner, der am Sonntag gegen den bisher noch ungeschlagenen PSV. Magdeburg nur knapp mit 8:11 ohne den in Leuna mitwirkenden Rutz unterlag. Nach diesem bisherigen Abschneiden hatte man auch den Leunaern für das Rückspiel in Eisenach einige Erfolgsaussichten mit auf den Weg geben können. Eines stand jedoch schon von vornherein fest, daß es auf des Gegners Platz zu einem hartumstrittenen Kampf mit vielleicht knappem Ausgang kommen würde.

Statt dessen brachten die Leunaer eine 0:10-Niederlage nach Hause. Dieses Ergebnis kann nur auf einen irregulären Spielverlauf schließen lassen und dies ist auch am Sonntag in Eisenach der Fall gewesen. Nach einer Reihe von Regentagen war der Platz so aufgeweicht, daß er kaum als spielfähig betrachtet werden konnte. Wenn er trotzdem vom Unparteiischen freigegeben wurde, so hatte jede Mannschaft die Pflicht, sich unter allen Umständen sich dieser Entscheidung zu beugen, deren Unbill beide Mannschaften ja zu gleichen Teilen traf. Die Eisenacher fanden sich anscheinend mit dem schweren Boden und der Nässe besser ab. Trotzdem läßt der 2:0-Halbzeitstand für die Eisenacher auf ein bis dahin noch halbwegs ausgeglichenes Spiel schließen. Nach der Halbzeit gingen die Eisenacher, unterstützt durch die Unlust der Leunaer, mit 5:0 weiter davon. Dann wurde Hübner herausgestellt und mit ihm verließen Bachohr, Arndt und Fröhlich den Platz. Die restlichen sieben Leunaer hielten weiter durch und auch Ruhmann konnte nicht mehr verhindern, daß dann noch weitere fünf Tore fielen. Ohne Berkennung der Umstände, unter denen dieses Spiel ausgetragen wurde, muß dennoch gesagt werden, daß dieses Verhalten für einen Sportler, der sich schon einmal zum Kampf stellt, nicht recht verständlich ist. Wenn auch der Sieg nicht mehr zu retten war, haben die Leunaer dennoch ein Ansehen als Vertreter unseres Bezirks in der Gauliga zu wahren, dem sie unter allen Umständen, auch den schwierigsten, gerecht werden mußten. Die Berichterstatter der Thüringer Blätter haben für Leuna harte Worte gefunden, die wir nicht wiedergeben wollen.

1885—Friesen-Frankleben 12:8 (4:5)

Einen spannenden Kampf gab es am Sonntag im Treffen der 1885er gegen Friesen-Frankleben. Vom Anpfiff weg nahm das Spiel ein schnelles Tempo an und beide Mannschaften spielten mit Aufbietung aller Kräfte, um den Sieg an sich zu reißen. In der 4. und 14. Minute warf Frankleben zwei Tore, während die 1885er in den ersten zwanzig Minuten zu keinem Torwurf kamen. Frankleben war immer führend im Torverhältnis und so endete die erste Halbzeit 4:5 für Frankleben.

Die zweite Spielhälfte brachte eine Wendung. Hart gingen die Merseburger aus Werk, galt es doch, in der halbstündigen Spielzeit einen Vorsprung herauszuholen. In der 38. Minute konnten die 1885er den Gleichstand von 6:6 Toren erzwingen. Immer schärfer wurde der Kampf und Franklebens Anstrengungen waren vergeblich. Mit 12:8 verließen die 1885er siegreich den Platz. Damit ist es ihnen gelungen die bedrohliche Lage in der Tabelle zu festigen. Schiedsrichter Jäckel, Leuna, leitete den spannenden Kampf zur Zufriedenheit. — 1885 Knaben gegen Lauchstädt 1:0. Das Jugendspiel mußte ausfallen, da die Gegner nicht angetreten waren.

ATV verliert gegen die Flieger 10:14

Eine weitere Niederlage mußte der ATV. gegen die Flieger einstecken. Allerdings fehlte bei den Rothosen fast die gesamte Hintermannschaft. Der Sturm war ganz gut aufgelegt, was das Resultat schon besagt, aber trotzdem konnte das Spiel noch günstiger gestaltet werden. Die Flieger hatten diesmal mehrere neue Leute in ihren Reihen, die sich gut anließen. Vor allem hat hierdurch der Sturm Verstärkung erfahren. Während ihr Schlußdreieck auf dem Posten war, ließ die Läuferreihe zu wünschen übrig. Jedenfalls dürften die Flieger in nächster Zeit einen ganz annehmbaren Gegner abgeben. Schon bis zur Pause lagen die Flieger mit 6:4 im Vorteil und verteidigten diesen Vorsprung auch bis zum Schluß. Das Endresultat lautete 14:10. Kleee (1885) leitete gut. ATV. 2.—Flieger 2. 6:16 (2:7).

Ortsderby VfL—Turn. Vgg. 3:12

Zu seinen letzten Spielen hatte der VfL. überraschend gute Ergebnisse erzielt, so daß man nach seinem Sieg über den ATV. mit einem spannenden Kampf für die Turnerische Vereinigung rechnete. Er blieb jedoch aus, da die VfLer mit einer nur schwachen Mannschaft antraten und sich dadurch aller Erfolgsaussichten schon von Spielbeginn an begaben. Zudem versuchten sich die Blauweißen, da ihre Außenspieler nicht mit kamen, mit übertriebenem Dreiinnenspiel. Sie erleichterten dadurch der aufmerksamen Abwehr der Vereinigten die Arbeit. Gut war bei ihnen lediglich Siebert in der Verteidigung und Mohr im Sturm. Die Turnerischen zeigten unter Bräners Führung ein schönes Spiel und sicherten sich schon bis zur Halbzeit den Sieg. Der Unparteiische Göhle (MTV.) hatte einen schweren Stand, da seine Entscheidungen oft angefochten wurden.

MTV siegt über Goddula 8:5 (2:1)

Es war schade, daß die Gäste nur mit zehn Mann antraten, sonst hätte sich ein interessantes Spiel entwickelt. Die Goddulaer waren nicht so leicht zu überwinden, denn als der MTV. mit 2:0 in Führung gegangen war, holten sie wieder ein Tor auf und hielten dies Ergebnis bis zur Halbzeit, sie kamen sogar nach dem Wechsel noch zum Ausgleich. Auch dann lieferten sie den Merseburgern noch weiter eine gleichwertige Partie, fielen aber dann allmählich nach dem 5:4-Stand zurück.

Reipisch siegt über Kötzschen-Beuna 10:6

In diesem Spiel hatten wir den Reipischern schon von vornherein den Sieg zugesprochen. Vor allem besitzt die Elf augenblicklich einen guten Sturm, der es vorzüglich verstand, sich bei der guten Hintermannschaft der Beunaer durchzusetzen. Auch das Schlußdreieck der Reipischer hat großen Anteil an diesem Sieg. Kötzschen-Beuna hatte allerdings nicht die stärkste Elf zur Stelle, es fehlten Jakob, Brandin und Wehrich, die aber durchweg gut ersetzt waren. Auch mit voller Mannschaft hätte es kaum zu einem Siege gereicht. Bis zur Pause hielt Beuna dem Gegner die Waage, denn Reipisch führte nur knapp 4:3. Die zweite Halbzeit sah die Platzbesitzer dann meist im Angriff, so daß es diesen möglich war, auf 10:6 zu erhöhen. Schober pfiff korrekt. Reipisch 2. gegen Beuna 2. 5:7.

MTV-Lauchstädt—Schafstädt 19:3 (9:2)

Wie zu erwarten war, konnte der MTV. Lauchstädt die Schafstädter glatt niederhalten. Allerdings hatten die Gäste nicht ihre stärkste Vertretung zur Stelle, denn sonst wäre das Resultat nicht so hoch ausgefallen. Die Lauchstädter befanden sich übrigens ausnahmsweise in recht guter Verfassung und siegten nach Belieben. Schon bis zur Pause lag der Sieg mit dem Stande von 9:2 sicher. Bis zum Schluß erhöhte MTV. noch auf 19:3. MTV. 2.—Schafstädt 2. 1:5 (0:3).

VfB. Lauchstädt—Germania Kanna 5:8 (3:3).

Recht tapfer kämpfte wieder der VfB. Lauchstädt. Leider fehlt es der Mannschaft noch immer an Ausdauer, denn auch diesmal hielten sie sich bis zur Pause recht gut. Die Germanen waren mit stärkster Mannschaft zur Stelle und mußten bis zum Schluß hart um den Sieg kämpfen. Bis zum Wechsel stand das Spiel 3:3, während es Kanna gelang, das Schlußresultat auf 8:5 zu schrauben.

Tschft. Dürrenberg—Leuna Reserve 4:10 (3:7)

Auch in Dürrenberg blieb die Leuna-Reserve ihrer Tradition treu. Sie siegte wieder zweistellig, wenn auch nicht so eindeutig wie in ihren bisherigen Spielen. Allerdings spielten beide Mannschaften ohne Ueberzeugung, so daß sich die Reservisten mit dem Ergebnis von 10:4 begnügten. Auch im Spiel der Dürrenberger zweiten Mannschaft gegen Leuna siegte Leuna 3. mit 9:3. Den einzigen Erfolg der Dürrenberger konnte die Jugend buchen, die über Spergau Jugend mit 11:2 siegreich blieb.

Hoher Sieg der Lessingschüler

Lessingschule — Johanneusschule Halle 9:1 (6:0)

Am Montag vormittag traten die Schüler der Lessingschule ihren Kameraden von der Johanneusschule auf dem Kasernenhof im Handballrückspiel gegenüber. Beim ersten Spiel, das am 28. November in Halle ausgetragen wurde, trennten sich beide Parteien mit einem Unentschieden. Das gestrige Spiel brachte nun die Entscheidung und es steht fest, daß der Schulhandballmeister, die Lessing-

Um die Schach-Bezirksmeisterschaft

Pramme siegt über Wegner, Schreier schlägt Kessel!! Jansen und Kessel führen

Im Kampf um die Bezirkseinzelmeisterschaft blieben auch in der 3. und 4. Runde die Ueberraschungen nicht aus. Die größte war wohl der Sieg von Pramme über Wegner. Kessel vermochte nicht den gut aufgelegten Schreier zu „zerrupfen". Jansen-Beuna lieferte eine Kurzpartie gegen Rückriem. Nachstehend die Ergebnisse:

3. Runde:

Pramme-Beuna—Wegner-Merseburg 1:0!!
Kessel-Leuna—Schreier-Merseburg 0:1!
Utermöhle-Merseburg—Thiel-Leuna 1:0,
Jansen-Beuna—Rückriem-Mücheln 1:0,
Schäfer-Beuna—Kornstädt (hängt),
Dietrich-Merseb.—Novak-Beuna (hängt).

4. Runde:

Thiel-Kessel 0:1,
Wegner—Schäfer 1:0,
Jansen—Pramme 1:0,
Rückriem—Novak 0:1,
Schreier—Dietrich (hängt),
Kornstädt—Utermöhle (hängt).

Den 1. Platz in der Tabelle nehmen nunmehr Jansen-Beuna und Kessel-Leuna mit 3:1 Punkten ein. Es folgen Schäfer-Beuna, Utermöhle und Wegner (Merseburg) mit je 2:1 und je eine Hängepartie. Novak-Beuna, Schreier-Merseburg je 1½:1½ und je eine Hängepartie, Pramme-Beuna 2:2, Thiel-Leuna 1:3 und Dietrich, Kornstädt und Rückriem ohne Pluspunkte.

Die Meisterschaft im B-Turnier

Infolge der zahlreichen Meldungen zu diesem Turnier wurden die 24 Teilnehmer in zwei Gruppen zu je 12 Spielen eingeteilt. Die einzelnen Kämpfe zeigten teilweise eine Spielausgeglichenheit. Nur Leuna konnte zunächst nicht Schritt halten. Die Ergebnisse der ersten Runde:

Gruppe A.

Andrae—Bunke 0:1,
Danner—Wacker 1:0,
Dr. Laeschke—Reiter 1:0,
Eisenkräger—Beckert 1:0,
Ruhland—Löbe 1:0.

Gruppe B.

Kalze—Winzer 1:0,
Helm—Heywald 1:0,
B. Schmidt—Walzel ½:½,
W. Schmidt—Quattrin 0:1,
Theuser—Wittstock 0:1.

2. Runde:

Gruppe A.

Andrae—Donner ½:½,
Wacker—Büttemann 0:1,
Eisenkräger—Reiter 0:1,
Bunke—Ruhland 1:0.

Gruppe B

Kalze—Witte 0:1,
Heynold—B. Schmidt 1:0,
Walzel—W. Schmidt 0:1,
Quattrin—Theuser 1:0,
Winzer—Wittstock 1:0.

Bezirksklasse

Nr.	Vereine	Spiele	Gew.	Unentschieden	Verloren	Tore +	Tore −	Punkte +	Punkte −
1	MTV. Zeitz	8	6	—	2	66	46	12	4
2	Grana	8	6	—	2	61	48	12	4
3	Kayna 22	8	6	—	2	75	66	12	4
4	1861 Weißenfels	8	5	1	2	81	52	11	5
5	TVG. Weißenfels	8	5	—	3	72	61	10	6
6	Artillerie Naumburg	8	3	1	4	86	81	7	9
7	V i L. Kayna	7	3	—	4	67	68	6	8
8	1885 Merseburg	9	3	—	4	63	75	6	12
9	Neptun Weißenfels	8	1	—	7	45	68	2	14
10	Frankleben	8	1	—	7	48	92	2	14

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0007

schüler, verdient den Sieg errangen. Die Merseburger spielten mit verblüffender Genauigkeit, großem Eifer und zeigten ein gutes Stellungsspiel und rasche, Schußfreudigkeit. Aber auch die Hallensez wgren außerordentlich gewandt und beherrschten zumal in der ersten Hälfte der zweiten Halbzeit das Feld vor dem Merseburger Tor, ohne jedoch zu einem Erfolg zu kommen. Im übrigen waren die Lessingschüler meist tonangebend. Erst vor Spielende gelang Halle ein Ehrentor.

Olympia-Kernmannschaft der Ringer

im Gesellschaftshaus Leuna.

Der KSV. Leuna veranstaltet einen Großkampf der Schwerathletik. Mit Recht kann man von einem solchen sprechen. Denn kaum sind in Mitteldeutschland bis jetzt solche Kämpfe gezeigt worden, wie sie am Sonnabend, dem 7. Dezember, im Leunaer Gesellschaftshaus geboten werden. Dem Kraftsportverein Leuna ist es gelungen, die deutsche Kernmannschaft der Ringer nach Leuna zu verpflichten. Am Start erscheinen mehrere Europameister und deutsche Meister. Vor allem dürfte der Start unseres Weltmeisters von der Olympiade 1932 in Los Angeles Jakob Brendel, Nürnberg, und des mehrmaligen deutschen Meisters Justin Gehring, Ludwigshafen, interessieren. Aber auch Ringer wie Sperling, Dortmund, Schäfer, Schifferstadt, Hornfischer, Nürnberg, und Georg Gehring, Ludwigshafen, sind bei uns durch Zeitungsberichte bestens bekannt. Alle angeführten Ringer konnten auf den Europameisterschaften als erste Sieger hervorgehen. Außer diesen Europameistern starten noch folgende deutsche Meister. Federgewicht: Vondung, Ludwigshafen; Lehner, Nürnberg, und Seelenbinder, Berlin. Lehner im Welter- und Seelenbinder im Halbschwergewicht. Leuna stellt als Gegner für Vondung Salzmann. Für Freund, Ludwigshafne, Pöhland, für Schäfer, Schifferstadt Alfred Kobling und für Seelenbinder Falk. Außer den Ringkämpfen wird noch Gewichtheben im Olympischen Dreikampf gezeigt. Es starten hier folgende Gewichtheber: Rickardt jun., Haas und Hartmann. Leunas Handstandakrobaten, die drei Polis, werden die Zuschauer einige Minuten mit ihren artistischen Darbietungen unterhalten. Berichte folgen noch.

Vereinsnachrichten

MTV. 1861. Mittwoch 20,15 Uhr Dielabend. Erscheinen aller Turner (auch Spieler) ist Pflicht.

Führerbesprechung der NSKK

Tagung am 1. Dezember in Halle.

Am Sonntag, dem 1. Dezember 1935, fand im „Reichshof" zu Halle a. S. eine Führerbesprechung der Motorstandarte 38 statt, zu der neben den Stäben der Standarte und der drei Staffeln mit sämtlichen Referenten auch die Führer und Unterführer der einzelnen Stürme befohlen waren. Von der Motorbrigade Mitte war als Stellvertreter für den dienstlich verhinderten Oberführer Scheibner der Staffelführer Fennel erschienen, der die Grüße des Oberführer Scheibners überbrachte. Die gesamte Tagung stand unter dem Gedanken der Fortführung des Reichswettkampfes, in dem das NSKK. bereits seit einiger Zeit steht.

Der Vormittag diente den einzelnen Referentenbesprechungen. Die Referenten für Ausbildung und Sport, technische Fragen, weltanschauliche und charakterliche Schulung, Sanitätswesen, Kütterge, Presse und Propaganda fanden sich unter Leitung der zuständigen Referenten der Standarte M 38 zu gesonderten Arbeits-Sitzungen zusammen, in denen alle schwebenden Fragen der betreffenden Gebiete eingehend besprochen werden.

Nach einer kurzen Mittagspause traten der Stab der Standarte mit sämtlichen Referenten, die Staffel- und Sturmführer vor dem „Reichshofe" an, wo der Stabsführer der Motorbrigade Mitte jeden sich einzeln vorstellen ließ. — Um 2 Uhr wurde durch Standartenführer Brandt die Hauptsitzung eröffnet, die alle NSKK-Führer im kleinen Saal des „Reichshofes" vereinte. Er berichtete über den Stand des Reichswettkampfes und wies darauf hin, daß die Uebungen der Leibesübungen, des Querfeldeinlaufes, des 10-Kilometer-Marsches bereits erfolgreich bis auf einige noch ausstehende Kleinigkeiten erfüllt seien, und daß es nunmehr darauf ankomme, im gleichen Sinne und mit gleicher Energie die noch ausstehenden Aufgaben: Einsatzübungen im Rahmen des Kolonnendienstes, Verhalten des Kraftfahrers im Straßenverkehr und im Hilfsdienst, technische Prüfung, Kleinfalltherschießen und nicht zuletzt weltanschauliche und charakterliche Prüfung soll zeigen, inwieweit in den letzten Jahren die einzelnen zu NSKK.-Männern und Nationalsozialisten erzogen worden sind. Große Anforderungen wird die technische Prüfung stellen, die verlangt, daß jeder NSKK.-Mann bis in Einzelheiten hinein mit seiner Maschine oder seinem Wagen vertraut gemacht ist. Umfangreiche Vorbereitungen und Uebungen wird die Prüfung im Rahmen des Kolonnendienstes erfordern, wie die hierüber gegebenen näheren Ausführungen zeigten, die mit ganz besonderem Interesse aufgenommen wurden.

Alle noch ausstehenden Prüfungsaufgaben wurden nunmehr von den zuständigen Referenten eingehend und im einzelnen umrissen. So sprach Sturmführer Knapp über „Die Durchführung der Aufgabe des Kolonnendienstes im Rahmen des Reichswettkampfes", Sturmmann Uhde über „Das Verhalten des Kraftfahrers im Verkehr", Scharführer Kobler über „Die technische Prüfung" und Truppführer Kelling über „Die weltanschauliche und charakterliche Prüfung". Zum Schluß der Führerbesprechung ergriff der Stabsführer der Motorbrigade Mitte, Staffelführer Fennel, das Wort. Er überbrachte die Grüße des Oberführers Scheibner und hob anerkennend hervor, daß alle NSKK-Männer mit Lust und Liebe bei der Arbeit seien. Sodann zeigte er in kurzen aber eindringlichen Worten den tieferen Sinn und das hohe Ziel des Reichswettkampfes des NSKK auf, der darin besteht, wahre Soldaten Adolf Hitlers zu werden. Nachdem er einige Richtung weisende Gedanken der Coburger Führertagung hervorgehebt hatte, schloß der Stabsführer mit einem Dank der Brigade für die rege Mitarbeit der gesamten Standarte 38, vornehmlich ihres Standartenführers.

Nachdem dieser im Namen aller erklärt hatte, auch künftighin mit gleicher Begeisterung in Treue zum Führer weiterzuarbeiten, wurde die Führerbesprechung der Standarte M 38 mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer geschlossen.

Ein englischer Sieg scheint unzweifelhaft

Vor dem Spiel Deutschland—England / Aber man hat Respekt vor Deutschland

Die deutsche Mannschaft.
1. Reihe von links nach rechts: Haringer, Jakob, Münzenberg; 2. Reihe: Gramlich, Goldbrunner, James; 3. Reihe: Lehner, Szepan, Hohmann, Rasselnberg, Fath.

London, 2. Dezember. Ein Märchen weiß zu erzählen, ein Spiel der englischen Auswahlmannschaft gegen eine kontinentale Nationalelf lasse die Engländer vollkommen kalt, schlage in ihrer Presse in den Tagen vor dem Spiel keine Wellen. Nun, das ist nicht wahr! Es vergeht kein Tag, da sich nicht die englischen Zeitungen mit dem Spiel gegen Deutschland beschäftigen. Daß diese Beschäftigung durch den bekannten Protest des Trade Union Congresses unerwarteterweise noch einmal auf ein politisches Gleis geschoben wurde, steht auf einem anderen Blatt, und ändert nichts daran, daß die Anteilnahme an dem Zusammentreffen mit den Deutschen auch rein sportlich gesehen groß ist. Tag für Tag werden die Chancen der beiden Mannschaften besprochen und immer wieder spricht aus der Zurückhaltung, mit der man die eigene Aufstellung betrachtet, das Streben, unter allen Umständen einen Prestigeverlust des englischen Fußballsportes zu vermeiden.

Kein Zweifel kommt allerdings bei den englischen Fußballexperten an einem Siege Englands auf. Man spricht von den Deutschen mit einem gewissen Respekt, glaubt aber eines Sieges der eigenen Mannschaft sicher zu sein. Dieser Glaube gründet sich in erster Linie auf den athletischen Fähigkeiten der englischen Professionalmannschaft, auf der Schnelligkeit und Wucht des englischen Spieles; man vermutet, daß die Deutschen hier nicht mitkommen werden. In der Tat sind die Raschheit und Härte des englischen Erfolgsstiles die größte Sicherheit für einen Sieg Englands, sind es mehr als die rein spielerischen Qualitäten. Obwohl, man täusche sich nicht: auch im Dribbeln und Passen sind die Engländer immer noch große Klasse. Allerdings ist die Zahl der großen Individualisten auch im englischen Fußballsport geringer geworden, aber das zählt für einen Länderkampf nicht mit, da die englische Auswahlmannschaft selbstverständlich aus perfekten Könnern besteht. Sie soll, um einen Namen zu nennen, in dem Halblinken Westwood sogar ein wahres Dribbelgenie enthalten.

Die englische Mannschaft wird gegen die Deutschen ein phantastisches Tempo anschlagen, wird — wenn auch mit ganz leiser Zurückhaltung, die der Gedanke an die wichtigen Ligaspiele des kommenden Sonnabends eingibt — alles, was stark am heutigen englischen Fußball ist, einsetzen, und die Gefahr, daß unsere Mannschaft überrannt wird, daß sie gegen die unvorstellbare Kampfeshärte der englischen Berufsspieler nicht ankommt, ist groß.

Aber es hieße die deutschen Chancen unterschätzen und die Engländer gar zu hoch einzutaxieren, wenn man der deutschen Elf nicht die geringsten Aussichten ließe. Eine gegen alle Ueberraschung gefeite, eine vollkommen unangreifbare Mannschaft ist die englische Nationalelf nicht. Sie hat zwar das Vertrauen der englischen Oeffentlichkeit, und sie ist wahrlich in allen Reihen stark, aber die deutsche Elf besteht auch nicht aus Anfängern und Lehrlingen, alle die Spieler, die am Mittwoch für Deutschland wirken, haben schon gegen Gegner von Weltklasse, auch gegen englische Professionals, mit Erfolg gespielt. Spieler wie Janes, Szepan, Gramlich, Rasselnberg, Haringer, Lehner, Hohmann, Münzenberg können auch in London nicht einfach untertauchen.

Es erhöht die deutsche Ueberraschungschance, daß man in England keine rechte Einstellung zu den deutschen Spielern findet. Man weiß wenig von ihnen, beinahe scheint es so, als nähme man die deutsche Elf zu leicht in England! Namen wie Szepan und Rasselnberg sind den Engländern noch kein Begriff, sie können es in wenigen Tagen schon sein! Obwohl, der Engländer vergißt rasch kontinentale Dinge, man erinnert sich, da die Wiener Austria gerade hier in London gastiert, nur in den wenigsten Blättern dessen, daß jener Sindelar, den man vor einigen Jahren, nach dem 4:3-Spiel gegen Oesterreich so lobte, der Mittelstürmer der Austria ist!

Hibbs, der Nationalheros

Ein Mann, auf den die englischen Fußballfreunde wie zu einem Nationalheros aufsehen, hat in diesen Tagen das 3:3, das Deutschland im Jahre 1930 in Berlin gegen die englische Auswahlmannschaft erzielte, ins rechte Licht gestellt. Es ist der englische Nationaltorwart Hibbs, dessen Aufstellung zum Spiel gegen Deutschland begeisterte Zustimmung findet. Hibbs hat seinen Landsleuten gesagt, daß er die deutsche Elf, gegen die England seinerzeit in Berlin spielte, als eine wirklich erstklassige Mannschaft, die in schottischem Stile spielte, in Erinnerung behalten habe. Aber Hibbs ist einer der wenigen, der sich des Berliner 3:3 und seiner beträchtlichen Bedeutung erinnert und noch dazu in so freundlicher Weise. Hibbs hat es nicht vergessen, daß ihn Richard Hofmann in Berlin dreimal bezwang; wenige nur, auch in Deutschland, erinnern sich dessen.

Zweifellos ist es ein Unterschied, ob man gegen die englischen Professionals am Ende ihrer Saison auf dem Festland spielt oder ob man auf sie in ihrer Höchstform, die sie gerade im Dezember haben, auf durchweichtem englischen Boden trifft. Aber so aussichtslos und klein wie den Engländern erscheint uns die Chance der deutschen Mannschaft nicht, nachdem wir wieder einmal an Ort und Stelle englischen Liga-Fußball gesehen haben. Er ist faszinierend in seiner stählernen Konzentration, in seinem fanatischen Streben zum Erfolg, aber das englische Spiel hat heute, so will es uns scheinen, mehr Lücken als noch vor wenigen Jahren. Die Präzision des Abdeckens des Gegners und des Zusammenspiels hat sich auf Kosten verstärkter Geschwindigkeit verringert, darin liegt die deutsche Chance, mit einem guten Ergebnis aus London zurückzukommen.

Aenderung der englischen Mannschaft

Der junge Rechtsaußen von Middlesbrough, Ralph Birkett, der am Mittwoch gegen Deutschland spielen sollte, ist im Meisterschaftsspiel mit Manchester City, in dem er durch ein Tor zum 2:0-Siege seiner Mannschaft erheblich beitrug, verletzt worden. Birkett zog sich einen Muskelriß zu und muß nun am Mittwoch ersetzt werden.

Fußball am 8. Dezember

Die Fußball-Liga und Bezirksklasse werden am kommenden Sonntag mit vollen Programmen aufwarten. Während der Tabellenführer Dessau 05 Gast der Sportfreunde ist und Altmeister Wacker das Rückspiel in Magdeburg gegen Cricket bestreitet, ist für Halle das Bezirksspiel SV. 98 gegen Vfk. 96 von besonderer Bedeutung. Es werden spielen:

Gauliga:
Sportfreunde gegen Dessau 05;
Cricket-Magdeburg gegen Wacker-Halle;
Steinach 08 gegen SC.-Erfurt;
1. SV.-Jena gegen 96-Magdeburg;
SpV.-Erfurt gegen 1. FC.-Lauscha.

Bezirksklasse:
SV. 98 gegen Vfk. 96;
99-Merseburg gegen Spielv.-Neumark;
Vfl.-Bitterfeld gegen Sportv.-Zeitz;
Naumburg 05 gegen Preußen-Merseburg;
FC.-Ammendorf gegen TuR.-Weißenfels;
Schwarzgelb-Weißenfels gegen Wa.-Rüdenberg;
Sportfreunde-Naundorf gegen Wa.-Nordhausen.

I. Kreisklasse:
Borussia gegen Rüchelu;
Weiße gegen Beuna;
Leuna gegen Vfl.-Merseburg.

Euwe führt im Weltmeisterschaftskampf

Am Sonntag und Montag wurde in Amsterdam die 25. Partie im Kampf um die Schachweltmeisterschaft zwischen Aljechin und Euwe gespielt. Aljechin führte die weißen Steine und spielte ein Damengambit. Seine Angriffe wurden aber von Euwe vereitelt, der sich ein Uebergewicht von zwei Bauern zu verschaffen wußte. Nach dem 40. Zuge wurde die Partie in Gewinnstellung für Euwe am Sonntag abgebrochen. Nach weiteren fünf Zügen am Montagabend gab Aljechin die Partie auf. Der Stand ist nunmehr 8:7 bei 10 Remis. Die nächste Partie wird am Dienstag in Zandvoort gespielt.

Sames und Sandtner, die in erster Linie dazu berufen sind, die deutschen Farben bei den Eisschnellaufen der Olympischen Spiele zu vertreten, haben ihr Training in der norwegischen Stadt Hamar in Gemeinschaft mit den besten norwegischen Läufern

Ueberall lauert der Tod

Ein Mahnwort an alle Kraftfahrer.

Der Deutsche Automobil-Club Gau 16 Sachsen (DDAC.) sieht sich auf Grund seiner Erfahrungen veranlaßt, an alle Kraftfahrer, insbesondere aber an die jungen Besitzer neuer Führerscheine das dringende Mahnwort zu richten, der Gefahren eingedenk zu sein, die gerade die Herbst- und Winterszeit mit sich bringt. Die Fahrer haben jetzt besonders zu beachten und für ihre Fahrweise in Rechnung zu stellen die nebelfeuchte oder regennasse Straße, die Schmierigkeit durch Ackererde, die von den Landfuhrwerken auf die Straße getragen wird, das gefallene Laub mit seiner Feuchtigkeit und Rutschgefahr. In allen diesen Fällen darf die Bremse nur mit großer Weichheit und Vorsicht benutzt werden.

Wenn sich Wild im Scheinwerferkegel befindet, ist abzublenden, langsam zu fahren und notfalls anzuhalten, und zwar nicht nur der eigenen Sicherheit wegen, sondern auch mit Rücksicht auf die Schonung des Tierbestandes und im Hinblick auf die Tierquälerei bei vielleicht nur vorgekommener Verletzung.

Nebel, der schlimmste Feind des Kraftfahrers, ist nur zu bekämpfen unter Benutzung des schwächsten Lichtes, teilweise unter Zuhilfenahme von Nebellampen. Lieber eine Fahrt abbrechen, als das eigene Leben und das der übrigen Straßenbenutzer durch Weiterfahren zu gefährden. Scheinwerfer und Abblendvorrichtungen sind ordnungsgemäß einzustellen. Nicht „einäugig" fahren oder einseitig abblenden. Rechtzeitig abblenden! Die Augen möglichst wenig auf das Licht des entgegenkommenden Fahrzeugs halten, sondern eigenen Straßenrand und voraussichtlichen Straßenstück beobachten, Tempo ermäßigen. Die Hupe ist keine Bremse! Man hupe nur, wenn absolut notwendig, dann aber kurz und deutlich.

Schneebedeckte Straßen bilden bei griffigen Reifen oder aufsitzenden Schneeketten keine besonderen Gefahren. Eine Einschränkung des Tempos empfiehlt sich von selbst. Gis ist einer der übelsten Feinde des Kraftfahrers, weil dagegen selbst griffige Reifen und Schneeketten keine Sicherheit bieten. Es kann nur mit ganz mäßigem Tempo und bei besonders glatten Stellen unter Zuhilfenahme eines niedrigen Ganges gefahren werden. Bremsen vermeiden oder im Notfall nur vorsichtig und leicht anwenden (Blockierergefahr).

Wenn alle Kraftfahrer diese Gesichtspunkte beachten und entsprechend den gegebenen Verhältnissen handeln, braucht kein Fahrzeug den Winter über stillgelegt zu werden, und es wird ungeheuer viel dazu beigetragen, die täglichen Verlustziffern im Straßenverkehr zu vermindern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0008

Lorentz Vogt spricht in Halle

Norwegische Wirtschaft und die Handelsbeziehungen zu Deutschland.

Ueber dieses Thema wird der Präsident des Norwegischen Industrieverbandes, Lorentz Vogt, morgen in Halle sprechen. Lorentz Vogt wurde am 10. Juli 1883 in Oslo geboren, wurde 1902 wehrpflichtiger Offizier und 1906 cand. jur. In den Jahren 1907/1918 arbeitete er in der Tagespresse,

hierunter als Redakteur mehrere größerer Tageszeitungen. Von 1919 an war er Leiter des Pressebüros des norwegischen Arbeitgeberverbandes und Redakteur des Verbandsorgans. Im Jahre 1924 wurde er in seine Stellung als Direktor des Verbandes der norwegischen Industrie eingesetzt. Gleichzeitig mit seinem Antritt als Direktor des Industrieverbandes wurde er der verantwortliche Redakteur des Mitgliedsblattes, Vorsitzender in der Direktion beim Annoncenbüro des Industrieverbandes, Mitglied der Direktion der norwegischen Warenmesse sowie der Direktion des norwegischen Standardisierungs-Verbandes. Lorentz Vogt ist auch Mitglied der Direktion des Landesverbandes „Norwegische Arbeit", der Direktion für die Oslo-Ausstellung im Jahre 1938, des Staatlichen Kohlensyndikats und der Direktion der Reichskrankenkasse.

Zuckerrüben-Kampagne beendet

Nahezu 400 000 Ztr. Rüben verarbeitet.

Die diesjährige Kampagne der Benkendorfer Zuckerfabrik Gebr. Zimmermann ist mit der Nachtschicht am Sonnabend früh zu Ende gegangen. Während der Kampagne wurden insgesamt 384 000 Zentner Zuckerrüben verarbeitet. Pro Schicht kamen 4000, ja mitunter sogar 5000 Zentner Rüben zur Verarbeitung. — Die Zuckerfabrik hat im Laufe des letzten Jahres aber auch viele Neuerungen und Verbesserungen in sozialer Hinsicht erhalten. Für die Arbeiterschaft wurden neue Badeanlagen, bequeme Unterkunftsräume und Spinde in ausreichender Zahl geschaffen. Zur Zeit sind auf dem Fabriksgelände drei Silos im Bau, die der Aufbewahrung von Trockenschnitzel dienen sollen. Die Errichtung weiterer Silos steht bevor.

V. Reichstagung der DAF. in Leipzig.

Die fünfte Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront, an der über 4000 DAF.-Walter aus dem ganzen Reich teilnehmen, begann. Reichsleiter Dr. Ley, in dessen Begleitung sich Hauptamtsleiter Selzner befand, besichtigte jede einzelne Gruppe und richtete kameradschaftliche Worte an die angetretenen Formationen.

Die Landwirtschaft gesundet

Die Rede Dr. Trumpfs zur Genossenschaftstagung in Halle

Wie wir bereits mitteilten, sprach am Sonnabend zur Tagung des Verbandes Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Halle vor etwa 1000 Erschienenen Dr. Trumpf über die Aufgaben der Genossenschaften. Die ausgezeichneten Ausführungen waren in ihrem Aufbau so klar und in ihrer Zielsetzung so eindeutig, daß wir heute Auszüge aus dieser Rede wiedergeben.

Bauerntum und Genossenschaft können niemals zwei nebeneinander herlaufende Begriffe sein. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind aus dem Bauerntum hervorgegangen und der Bauer ist Selbstträger einer in der Genossenschaft organisierten Selbstverwaltung und Selbstverantwortung.

Ihre Entwicklung und Erfolge seit der Machtübernahme verdanken die Genossenschaften grundsätzlich der nationalsozialistischen Agrargesetzgebung, die die Voraussetzung der Gesundung der deutschen Landwirtschaft gewesen ist. Aus ihr wiederum konnten die Genossenschaften ihre neue Arbeit im nationalsozialistischen Staate entwickeln und der Führung des Reichsnährstandes jene Hilfsstellung für die Marktordnung geben die nun einmal in ihrer Anpassungsfähigkeit an die Marktordnungmaßnahmen unübertrefflich ist. Ich weiß, daß manche Maßnahmen und Anordnungen auch im Lager der Genossenschaften, vor allem auch seitens sogen. Geschäftsführergenossenschaften nicht immer gleich verstanden werden. Doch wer als Nationalsozialist das Ganze sieht, wird einsehen, warum gerade diese oder jene Maßnahmen bei unserer Lage in Deutschland notwendig sind.

Eine Kritik, die sich im allgemeinen aus der Beschränkung persönlicher Freiheit herausentwickelt, kann hierbei gern in Kauf genommen werden. Maßgebend kann nur die Verantwortung vor dem deutschen Volk und sein Wohlergehen sein. Eine Diskussion, ob in der Ernährungswirtschaft, in der Bewegung und Steuerung deutscher Agrarprodukte dem Handel oder den Genossenschaften der Vorrang einzuräumen ist, erscheint mir bei der Zielsetzung für die zu lösenden Aufgaben in der Volkswirtschaft vollkommen müßig. Nicht Handel oder Genossenschaft, sondern di. Zusammenwirkung beider Faktoren müssen den Erfolg gerade im Hinblick auf die Erzeugungsschlacht sicherstellen.

In der genossenschaftlichen Warenbewegung haben die Hauptgenossenschaften als Transformatoren der genossenschaftlichen Warenbewegung mit ihrem Unterbau, den örtlichen Genossenschaften, Erfolgreiches leisten können. Dies wird ihnen auch in Zukunft nur möglich bleiben, wenn eine straffe Disziplin zwischen Ortsgenossenschaften und Hauptgenossenschaften besteht. Von besonderer Bedeutung ist es daß gerade für die Erzeugungsschlacht die Genossenschaften in engster Zusammenarbeit mit den zuständigen Abteilungen des Reichsnährstandes in verstärktem Maße um die Beschaffungu nd Lieferung besten Saatgutes bemüht sind. Nur wirklich einwandfreies Saatgut bietet auch die Gewähr einer entsprechenden Ertragssteigerung. Die Genossenschaftszentralen haben ja bereits dadurch Pionierarbeit in dem letzten Jahr in verstärktem Maße geleistet, als sie laufend neue Saatgutreinigungsanlagen aufstellten. Zur Zeit werden etwa 5500 genossenschaftliche Saatgutreinigungsanlagen betrieben, die wiederum von 600 000 Bauern und Landwirten benutzt werden und eine Reinigung von über 4,5 Mill. Ztr. Getreide bedeutet.

Auf dem Gebiete der Flachserzeugung und -verwertung haben sich Genossenschaftsverbände und Zentralgeschäftsanstalten in enger Zusammenarbeit mit den Landesbauernschaften in den Dienst der Sache gestellt. I den Gebieten Kurhessen, Ostpreußen, Rheinland, wie auch in der Provinz Sachsen, war es möglich, die gesamte Mehrerzeugung an Flachs zu erfassen, zu verwerten und auch die Voraussetzung für qualitative Höchstleistung zu geben. In Baden, Thüringen und Württemberg haben die zuständigen Zentralgenossenschaften eigene Flachsverwertungsanstalten errichtet, so daß auch in diesen Gebieten fast der ganze Flachsanfall in genossenschaftlichen Händen liegt.

Nicht zu unterschätzen für den Erfolg der Erzeugungsschlacht ist die Arbeit der Genossenschaften auf dem Gebiete der Vermittlung von Pflanzenschutzmitteln. Im letzten Berichtsjahr hat die genossenschaftliche Organisation den Absatz von Pflanzenschutzmitteln allein auf 12 Mill. Kilogramm gesteigert. Auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Maschinenvermittlung und technischen Bedarfsartikel müssen die Genossenschaften wie bisher so auch in Zukunft vom Gesichtspunkt einwandfreier Beschaffenheit der Maschinen und der Geeignetheit für die in Betracht kommende Wirtschaft in enger Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung I des Reichsnährstandes Treuhänder der Landwirtschaft sein.

Daß die Genossenschaften auf dem Gebiete der Erfassung und Verwertung der Vieherzeugnisse Vorbildliches zu leisten vermögen, hat gerade die Entwicklung im Verbandsbezirk der Provinz Sachsen und den Nachbarstaaten bewiesen. Nicht zuletzt auch auf dem Gebiet der Eierwirtschaft. Nur kann man hier sagen: auf diesem Gebiet sind iele berufen doch wenige sind auserwählt, die darin wirklich erfolgreiche Arbeit leisten. Der Erfolg hängt in erster Linie von dem wirklichen Beherrschen der Kenntnisse ab.

Alle bisherige und zukünftige Arbeit in der genossenschaftlichen Warenbewegung und Warenvermittlung wird in ihrem Erfolg davon abhängig sein, daß die genossenschaftliche Geldorganisation mit der Warenorganisation aufs engste zusammenwirkt. Notwendig ist es hier, daß Kredithergabe und Finanzierung nur von der Geldorganisation stattfinden.

Auch ist es eine Selbstverständlichkeit, daß der genossenschaftliche Zahlungsverkehr zur besseren Ausnutzung der vorhandenen Betriebsmittel im Dienste der Erzeugungsschlacht sich konzentrisch entwickelt.

Wie stark sich die Genossenschaften von der verflossenen Krise der Systemzeit befreien konnten, zeigt die Entwicklung der Zentralkassen. Der Engagementsabbau der Landesgenossenschaftskassen bei der Deutschlandkasse beläuft sich auf 191 Millionen RM. = 55 Prozent. Diese Entlastung der Zentrale findet ihren Ausdruck in dem regelmäßigen Anwachsen der Guthaben bei der Deutschen Zentralgenossenschaftskasse. Diese stiegen von 24 Mill. auf 63 Mill. in der gleichen Berichtszeit. Das wichtigste Fundament für eine gesunde Entwicklung der Genossenschaften sind und bleiben die Einlagen. (Die Einlagenbewegung zeigt eine Zunahme der Gesamteinlagen vom 31. Dezember 1934 bis 30. Juni 1935 von 187 Millionen auf rund 2 Milliarden RM.) In diesen Zahlen kommt einmal das Vertrauen der Sparer zum Ausdruck. Es wird aber auch in Zukunft immer darauf zu achten sein, daß auf dem Gebiete des Agrarkredites folgende Grundsätze herrschen müssen!

1. Kreditwürdigkeit als nationalsozialistischer Begriff gegenüber Kreditfähigkeit als kapitalistischer und damit liberaler Begriff.
2. Eingehende Prüfung des Verwendungszwecks des Kredits in Richtung und vor allem auch der Erzeugungsschlacht.
3. Eingehende Prüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse und des Leistungsvermögens des landwirtschaftlichen Betriebes.

Die Lehren der Vergangenheit haben gezeigt, daß durch Nichtbeachtung dieser Grundsätze eine Verschulhandenen Agrarnot — die für Schuldner und Gläubiger gleichmäßig mit katastrophalen Folgen verbunden war. Es ruht hier auf den Schultern der Organe der örtlichen Kreditgenossenschaften eine **weitgehende Verantwortung, die ihnen auch in Zukunft** keine andere Instanz abnehmen kann. Wenn die Lehren der Vergangenheit beherzigt werden, dann muß es heute auf Grund dieser Erfahrungen möglich sein, Agrarkredit im Hinblick auf die Erzeugungsschlacht segensreich zu gestalten. Die Voraussetzungen hierzu sollten allein schon dadurch gegeben sein, daß das entwickelte Festpreissystem deutscher Agrarerzeugnisse durch die nationalsozialistische Agrargesetzgebung auf lange Jahre durch bessere Berechnung der Ausgaben- und Einnahmenseite des landwirtschaftlichen Betriebes gewährleistet.

Der Agrarkredit wird grundsätzlich immer dann segensreich sein, wenn er sich im Rahmen der organischen d. h. natürlichen Anpassung des landwirtschaftlichen Betriebes an die für ihn gegebenen Produktionsverhältnisse bewegt.

Wir wollen nie vergessen, daß der Reichsbauernführer den Bauernhof von den Spielregeln des liberalistischen Marktes von Angebot und Nachfrage befreite. Der früher zwangsläufige Anreiz eines landwirtschaftlichen Betriebes, durch kurzfristige, konjunkturelle Umstellungen auf dem Hof diesen Spielregeln zu begegnen ist damit in Fortfall gekommen. Er war ja gerade in der verflossenen Zeit oft die Ursache großer Betriebsverluste und damit vollkommener Verschuldung. Heute kann der Bauer auf freier Scholle seiner eigentlichen Aufgabe, der Bestellung des Bodens, ungehindert nachgehen, ohne sich Sorgen über den Absatz und die Verwertung seiner Erzeugnisse zu machen.

Wenn eingangs von dem Funktionieren des Revisionsapparates innerhalb der Genossenschaftsorganisation berichtet wurde so muß der Revisionsverband allein schon im Hinblick auf das neue Prüfungsgesetz vom Oktober vorigen Jahres seine Hauptaufgabe darin sehen, diese Einrichtungen bis zum höchsten Maße der Vollkommenheit zu steigern. Wir wissen, daß alle organisatorischen Maßnahmen von Menschen abhängig sind, die bei entsprechender Qualität des Charakters und des Könnens alles erreichen und beim Fehlen dieser Eigenschaften jedes Wollen zunichte machen können. So ist der Erfolg auch hier maßgebend beeinflußt von der Beachtung des entsprechenden Führernachwuchses in allen Gliederungen der Organisation.

Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, als oberste Revisionsinstanz, wird daher auch in den Vordergrund aller seiner Arbeit die Ausbildung und Pflege des Führernachwuchses durch entsprechende Schulungseinrichtungen stellen.

Echte und wahrhafte Genossenschaftsarbeit wird immer Dienst am Ganzen und damit nationalsozialistisch sein. Beherzigen Sie den Grundsatz, so schloß der Redner daß die Genossenschaften nie um ihrer selbst willen da sind. Nur in der Zusammenwirkung aller Kräfte im Reichsnährstand werden wir dem Reichsbauernführer eine schlagkräftige und einsatzbereite Armee für die Erzeugungsschlacht zur Verfügung stellen.

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 30. November

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1 P.-Peso)	0,680	0,686	Japan . . (1 Yen)	0,714	0,716
Belgien (100 Belga)	12,05	42,13	Jugoslaw. (100 D.)	5.634	5.646
Brasilien (1 Milr.)	0,140	0,142	Norwegen (100 Kr.)	61,56	61,68
Bulgarien (100 L.)	3,047	3,053	Österreich 100 Sch.	48,95	49,05
Dänemark (100 Kr.)	54,75	54,85	Portugal (100 Esc.)	11,12	11,14
Danzig (100 Guld.)	46.80	46,90	Schweden (100 Kr.)	63,21	63,33
England (1 Pfund)	12,26	12,29	Schweiz (100 Frk.)	80,33	80,49
Finnland (100 f. M.)	5,40	5,41	Spanien (100 Pes.)	33,93	33,99
Frankreich (100 Fr.)	16.37	16.41	Tschechosl. (100 K.)	10.265	10.285
Holland (100 Gld.)	168,25	168,50	Ungarn 100 Pengö	—.—	—.—
Italien (100 Lire)	20,12	20.17	Ver. Staat. (1 Doll.)	2.486	2.490

Reichsberufswettkampf 1936

Auch Studenten sollen diesmal teilnehmen / Ideal der Leistung

Zum Auftakt der Teilnehmerwerbung für den Reichsberufswettkampf 1936 sprach am Montag Obergebietsführer Axmann, der Schöpfer und Organisator der Reichsberufswettkämpfe 1934 und 35, über die grundsätzliche Bedeutung und die praktische Durchführung des Wettkampfes. Der Berufswettkampf sei freiwillig und wolle auch niemals die Gesellenprüfung ersetzen. Die Teilnahme sei auf eine Million Jugendliche aus 250 verschiedenen Berufen kontingentiert. Damit stelle schon die Teilnahme eine gewisse Auslese dar.

Durchführung in vier Leistungsklassen

Der Reichsberufswettkampf wird 1936 vom 1. Februar bis 1. Mai entsprechend den verschiedenen Lehrjahren in vier Leistungsklassen durchgeführt, bei den ungelernten Jungarbeitern in zwei Leistungsklassen. Die Aufgaben gliedern sich in einen berufspraktischen, berufstheoretischen und weltanschaulichen Teil. Die Sieger in den Ortsentscheiden haben dann in den Gauausscheidungskämpfen auch noch an sportlichen Wettbewerben teilzunehmen, damit nicht durch Zufall etwa ein bloßer Schwächling und Strebertyp Reichssieger wird. So hat jeder Teilnehmer durch den Berufswettkampf die Möglichkeit, seine eigenen beruflichen und sonstigen Schwächen genau festzustellen und abzustellen. Darüber hinaus ergibt das Ergebnis einen umfassenden Querschnitt durch die gesamte berufliche Ausbildung der deutschen Jugend. Der Reichssieger, der am 1. Mai vor den Führer tritt, muß in sich sportliche, berufliche und weltanschauliche Tüchtigkeit vereinen.

Der Berufswettkampf sei dem Auslande gegenüber ein erneuter Beweis der Friedensliebe der deutschen Jugend, die sich in den Stätten der Arbeit und des Sportes in friedlichem Wettkampf messe und dort ihre Probleme löse. Als bedeutsame Neuerung im dritten Reichsberufswettkampf führte der Obergebietsführer die erstmalige Teilnahme der Studenten an. In einer Zeit, in der an den Hochschulen die Korporationen aufgelöst werden, sei es am Platze, ein neues Ideal herauszustellen, und man könne sich kein besseres Ideal vorstellen als das Ideal der Leistung. Deshalb sei es für die Vorkämpfer des Wettkampfes unter den Jungarbeitern eine große Freude, daß nun endlich die jungen Arbeiter der Faust und der Stirn sich gemeinsam die Tradition der Leistung schaffen. Die deutsche Jugend wolle im nächsten Reichsberufswettkampf beweisen, so schloß Obergebietsführer Axmann, daß das deutsche Volk, wenn auch arm an natürlichen Gütern und Rohstoffen, unendlich reich sei an unermüdlichem Fleiß und schöpferischer Kraft.

Wasserstände

Saale			W.	F.	Elbe			W.	F.
Grochlitz	3.	+1,32	57	—	Außig	2.	+0,89	72	—
Trotha	3.	+1,76	28	—	Dresden	3.	—1,91	38	—
Bernburg	3.	+1,46	4	—	Torgau	3.	+1,14	20	—
Calbe O.-P.	3.	+1,45	3	—	Wittenberg	2.	+2,37	—	—
Calbe U.-P.		+2,06	7	—	Roßlau	3.	+1,62	—	4
Grizehne	3.	+2,18	4	—	Aken	3.	+1,80	—	2
					Barby	3.	+1,73	9	—
Havel					Magdeburg	3.	+1,44	5	—
Brandenb. O.	3.	+2,22	—	2	Tangermünd.	3.	+2,09	—	—
Brandenb. U.		+0,60	2	—	Wittenberge	3.	+2,01	—	—
Rathenow O.	3.	+2,68	—	—	Lenzen	2.	+2,36	—	1
Rathenow U.		+1,31	9	—	Dömitz	3.	+1,58	1	—
Havelberg	3.	+1,24	1	—	Darchau	2.	+2,38	—	—

Getreide- und Warenmärkte

Getreidegroßmarkt zu Halle

am 3. Dezember 1935.

		heute	vorher	Tendenz
Weizen, D.-Qual. 76/77 W IX	kg im hl	197,00	195,00	stetig
	kg im hl	—	—	
	kg im hl	—	—	
Roggen, D.-Qual. 71/73 R XVI	kg im hl	169,00	167,00	gefragt
	kg im hl	—	—	
	kg im hl	—	—	
Gerste, Industriegerste, Sommergerste		200—205	198—203	„
gute Braugerste (feinste üb. Notiz)		220—230	220—230	„
mehrz. Wintergerste f. Ind.-Zw.		195—200	193—198	„
zweizeilige Wintergerste		205—210	205—210	„
Futtergerste, Durchschnittsqual. 61/62 kg ab Station G IX		170,00	168,00	gefragt
Futterhafer, Durchschnittsqual. H XIII 48/49 kg ab Station pro 1000 kg		162	160	ohne A.
Viktoriaerbsen, D.-Qu. (f.ü.N.)		42—44	43—45	ruhig
Grüne Erbsen		43—45	43—45	ruhig
Weizenkleie W IX		11,55	11,55	gefragt
Roggenkleie R XVI		10,70	10,70	„
Malzkeime		16,50-17,00	—	„
Trockenschnitzel ab Fabr.-Stat.		8,75	8,75	„
Zuckerschnitzel ab Fabr.-Station		10,95	10,95	stetig
Kartoffelflocken		18,50-18,70	18,00-18,20	ruhig
Neu, lose		8,25-8,75	8,25-8,75	gefragt
Weizenstroh, drahtgepreßt		4,30	4,20	„
Roggenstroh, drahtgepreßt		4,30	4,20	„
Luzerneheu, mitteldeutsches pro 100 kg		—	—	

Marktverlauf: Unverändert

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	2.12	29.11	Ohne Gewähr	2. 12.	29. 11
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet			Vikt.-Erbsen	23,00-24,50	23,00-24,50
			kl. Erbsen	20,00-21,50	19,00-21.00
III	26,85	26.85	Futtererbsen	12,50-13,50	12,50-13,50
V	26,85	26.85	Peluschken	17,75	—,—
VI	27,30	27.30	Ackerbohnen	—,—	—,—
			Wicken	13,75-14,25	13,25-13,75
m. Ausl. Weiz. Aufgeld			Lupin. blaue	8,50- 9,00	8,50-9,00
mit 10 %	1,50	1,50	do. gelbe	—,—	—,—
mit 20 %	3,00	3,00	Seradella alt	—,—	—,—
			do. neu	—,—	—,—
Roggenmehl Preisgebiet			† Leinkuch.[1]	8,65 a)	8,65 a)
			† Erdnkuch.[2]	8,45 b)	8,45 b)
II	21.20	21,20	† do. -mehl[3]	9,05 b)	9,05 b)
V	21,55	21,55	Trockschn.	—,—	—,—
VII	21,80	21,80	† Sojabschr.[4]	7,75 c)	7,75 c)
			† do.[5]	7,95 c)	7,95 c)
Weizenkleie	11,15	11,15	Kartoffelfl.[6]	8,60	8,25
Roggenkleie	10,10	10,10	do.	8,20	8,85
Leinsaat	—	—,—	Mischfutter	—,—	—,—

Berlin, 2. Dezember. Amtliche Preisfestellung für Zink.

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	20,75	20,75	Februar	—,—	21,00
Dezember	20,75	20,75	März	—,—	21,25
Januar	20,75	20,75	April	—,—	21,50

Magdeburg, 30. Nov. Zuckermarkt. (Preise für Weißzucke inkl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg.) Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31,30. Lieferung per Dezember —,— ,—, Nov.-Dez. 31,40—31,50.

Hallescher Schlachtviehmarkt

am 2. Dezember

Auftrieb: 138 Rinder, darunter 2 Ochsen, 14 Bullen, 104 Kühe, 13 Färsen, 5 Fresser. Zum Schlachthof direkt: 9 Ochsen, 26 Bullen, 04 Kühe. Auslandrinder: 168 Kälber, (zum Schlachthof direkt 52), 168 Schafe, (zum Schlachthof direkt 74, 535 Schweine (zum Schlachthof direkt 18). Ueberstand —. **Marktverlauf:** Rinder glatt, Kälber und Schafe mittel. Schweine zugeteilt.

Für 1 Ztr. Lebendgew.	RM	Für 1 Ztr. Lebendgew.	RM
Rinder:		geringere Saugkälber	50—58
Ochsen:		geringe Kälber	40—48
vollfleisch. ausgemäst. h. Schlachtwerts	—	**Lämmer, Hammel und Schafe:**	
sonstige vollfleischige	—	Lämmer und Hammel:	
fleischige	—	beste Mastlämmer:	
gering genährte	—	1. Stallmastlämmer	55—58
Bullen:		2. Holst. Weidemastl.	50—54
jüngere vollfleischige höchst. Schlachtwerts	42	beste jg. Masthammel	
		1. Stallmasthammel	—
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	—	2. Weidemasthammel	—
fleischige	—	mittl. Mastlämmer u. ältere Masthammel	—
gering genährte	—	geringere Lämmer u. Hammel	—
Kühe:		Schafe:	
jüngere vollfleischige höchst. Schlachtwerts	42—42	beste Schafe	50—54
sonstige vollfleischige oder gemästete	39—41	mittlere Schafe	46—49
fleischige	35—37	geringe Schafe	—
gering genährte	25—34	**Schweine:**	
Färsen (Kalbinnen):		Schweine üb. 300 Pfund Lebendg. Speckschw.	56
vollfleisch. ausgemäst. höchst. Schlachtwerts	42—42	Schweine üb. 300 Pfund Lebendg. vollfl. Schw.	—
vollfleischige	—	vollfl. Schw. v. etwa 240 b. 300 Pfd. Lebendgew.	54
fleischige	—		
gering genährte	—	vollfl. Schw. v. etwa 200 b. 240 Pfd. Lebendgew.	52
Fresser:			
Mäßig genährt, Jungv.	—	vollfl. Schw. v. etwa 160 b. 200 Pfd. Lebendgew.	50
Kälber:		fleisch. Schw. v. etwa 120 b. 160 Pfd. Lebendgew.	50
Sonderkl.: Doppellender bester Mast	78—82	fleisch. Schweine unter 120 Pfd. Lebendgew.	—
Andere Kälber:			
beste Mast- u. Saugk.	68—75	Sauen: fette Specksauen	—
mittl. Mast- u. Saugk.	60—65	Sauen: andere Sauen	—

Die Preise sind Marktpreise für lebend gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 2. Dezember. Auftrieb 883 Rinder, 78 Ochsen, 141 Bullen, 562 Kühe, 107 Färsen, 605 Kälber, 1006 Schafe, 1438 Schweine, zus. 3937 Tiere. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.

		heute	vorh.			heute	vorh.			heute	vorh.
Ochsen	1	42	-	**Kühe**	3	37-42	-	**Schafe**	2	56-59	-
do.	2	42	-	do.	4	30-38	-	do.	3	-	-
do.	3	42-42	-	do.	5	-	-	do.	4	47-48	-
do.	4	-	-	**Färsen**	1	42	-	do.	5	40-50	-
do.	5	-	-	do.	2	42	-	**Schweine**	1	56	56
Bullen	1	42	-	**Kälber**	1	80-90	-	do.	2	—	—
do.	2	42	-	do.	2	70-75	72-78	do.	3	54	54
do.	3	42	-	do.	3	60-68	64-70	do.	4	52	52
do.	4	-	-	do.	4	48-58	55-63	do.	5	50	50
Kühe	1	42	-	do.	5	40-46	40-54	do.	6	53	50
do.	2	42	-	**Schafe**	1	55-59	-	do.	7	—	53

Geschäftsgang: Rinder, flott, Kälber und Schafe mittel, Schweine zuget. Ueberstand: — Rinder, 80 Kälber, 116 Schafe.

Berlin, 2. Dez. Eierpreise unverändert. Tendenz stetig, Wetter trübe.

Berlin, 3. Dez. Elektrolyt 50.25.

Gottfried Lindner. Ammendorf: 110,50

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Die Welt der Soldaten

Jahrgang 1935 / Nummer 282
Dienstag, 3. Dezember

Im Schatten des Douaumont

Bericht eines Infanteristen vom Kampf um Verdun / Von Wilhelm Steinbrecher

Die Kompagnie lag im Dorfe Ville in einer der großen Baracken am Nordwesteingang, dicht neben unserer Anmarschstraße. Auf dieser Straße gingen wir auf und ab, als abends die Regimentsmusik spielte. Jeder hatte seine Lumpen zusammengeflickt und gesäubert. Der Herr Ortskommandant hatte sich ebenfalls eingefunden. Er trug eine pikfeine Uniform und hatte Brust und Bauch voll Orden gehängt. Ein Schreiber trug einen weißen Stehkragen. Dazu spielte die Kapelle: „Der Soldate, der Soldate ist der schönste Mann im ganzen Staate . . .“

Unser Leutnant saß neben uns im Straßengraben und machte Witze über den Ortskommandanten. Er meinte, daß dem beleibten Herrn ein Spaziergang zum Douaumont nicht schaden könnte. Doch es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Am Vormittag war Feldgottesdienst gewesen. Das war noch nie ein gutes Zeichen gewesen. „Letzte Oelung“ nannten es die Kameraden.

Noch eine Nacht schliefen wir ruhig auf den Drahtpritschen in der heißen Baracke. Am nächsten Vormittag schwelgte der Spieß in einem Meer von Appellen, drohte und fluchte, rollte giftig mit seinen kleinen Schweinsaugen, und kurz nach dem Mittagessen kam der A l a r m. Eben war neuer Nachersatz eingetroffen. Er mußte gleich mit in Stellung gehen.

Wir marschierten die Hessenstraße nach vorn. Im Fosseswald standen vor dem Pionierdepot schon Kisten voll Handgranaten bereit. Wir füllten die beiden Handgranatensäcke, die uns von den Schultern herniederhingen. Sie waren vorn nötiger als Brot.

In Reihe marschierten wir weiter. Das Bataillon kam geschlossen zum Steilhang. Dort blieben wir bis zum Abend. — Jetzt entschied sich das Schicksal von Verdun, vielleicht das des ganzen Krieges. Am 11. Juli war eine Abteilung — ach, wie schwach war sie! — bis zum Fort Souville vorgebrochen, hatte das eigene Feuer und das wütende Sperrfeuer des Gegners unterlaufen, fing die Franzosen in ihren Stellungen und stürmte die Wälle von Souville.

Im Abenddämmern sahen sie vom Berg gen Süden. — Dort — lag Verdun! Häuserruinen am Ufer der Maas. Eine zerschossene Brücke. Rauchende Trümmer.

Eine Nacht lagen die Stoßtrupps vor den Grabenstreichen des Forts. Kamen Reserven? — Es kamen keine Reserven. In toller Wut, Verdun vor Augen, stürmten die Männer am nächsten Morgen, stürmten — und starben. Die Offiziere, die Unteroffiziere, die Musketiere und Pioniere. Sie sahen Verdun und fielen. Nur ein kleiner Haufen kam zurück. — Seitdem war die vorderste Linie bei „Fleury“ und „Kalte Erde“. Nun waren w i r wieder an der Reihe.

Der Himmel hatte sich bezogen. Schnell wurde es dunkel. Die Kompagnie stand Mann hinter Mann, die Gruppenführer vor ihren Gruppen auf dem schrägen Weg, der sich am Steilhang hochzog. Der Kompagnieführer ging die lange Kette entlang. Als er zur Spitze gekommen war, warf er die Zigarette weg. „Wir machen es wie immer, die Kompagnie bleibt zusammen. Ein jeder paßt auf, daß die Verbindung nicht abreißt. Mal jeder nach sehen, ob die Verschraubung am Stiel der Handgranaten festsitzt. Verwundete werden verbunden, gehen zurück oder bleiben liegen. Jeder Gruppenführer ist dafür verantwortlich, daß er seine Leute vorbringt. Versprengte gibt es nicht. — Marsch!“

An meinem alten „Blockhaus“ vorbei ging unser Weg durch das von Granaten umgepflügte Fleckchen Erde, wo einmal das Dorf Douaumont stand. Es regnete leise. Vorn stiegen die ersten Leuchtkugeln. Kein Schuß fiel. Beklemmend und drückend war das. Jeder hielt Schanzzeug und Seitengewehr fest. Nur nicht die Ablösung verraten.

Jetzt ging es an den zerschossenen Thiaumontwerken entlang. Näher flackerten die Leuchtkugeln. Ein Maschinengewehr ratterte vorn: tak-tak-tak. Dann wieder Stille. Da plötzlich rauschte es hinter uns heran. Unsere Artillerie schoß. Verflucht, gerade jetzt! Im Augenblick stand die Front in Brand. Bei Belleville, St. Michel, Souville und Tavannes blitzte es auf. Heiß rauschte es heran und schüttete Eisen und Feuer über den Thiaumontrücken. Wir warfen uns in die Granattrichter. Drei Mann blieben auf dem Pfad liegen. Der Sanitätsunteroffizier war bei ihnen. Weiter. Dem Strichfeuer von Belleville ausweichend, liefen wir durch eine Schlucht. „Ga—a—as!“ brüllten sie vorn. Wir stülpten die Rüssel über. Langsam ging es weiter durch surrende Splitter. „Sanitäter!“ schrie einer hinten. Weiter. Wir kamen an den Fuß von „Kalte Erde“. Im bunten Lichtgefunkel dehnte sich der lange Bergrücken. MG.-Feuer strich uns entgegen. Hinlegen!

Von Loch zu Loch springend, kam ein Mann auf uns zu. Ein Leutnant mit verschmiertem, magerem Gesicht. Unser Führer kannte ihn.

„Was machen Sie denn noch hier?“ fragte er ihn. „Ihre Truppe ist doch schon abgelöst.“

„Ich bleibe hier“, entgegnete der Offizier. „Mir ist alles egal.“

Er lag bei uns, kaute an einer Brotrinde und sagte dann: „Ihr wollt doch nach vorn? Na ja, denn mal los!“ Er setzte sich an die Spitze. Hinter einem kleinen Hang machte er Halt. „Ausschwärmen!“ befahl er, „sonst kommt kein Schwanz durch. Und nun sprungweise . . .“

Ueber die Kuppe strich dicht die Sense der MG. Das Hämmern klang unheimlich nah. Wir sprangen hinüber. Wieder eine Mulde. Droben auf dem Berg blitzten Flämmchen auf, die Mündungsblitze französischer Maschinengewehre. Leichte und schwere Granaten zerwühlten den Hang. Dort sollten wir hinauf.

Es gelang nur kriechend. Ueber Tote hinweg, durch Trichter und Drahtfetzen. Es stank nach Verwesung, ein ekelhaft aufreizender Geruch. Sprenggase wölkten schwer über dem Boden hin. Dazwischen das Schmettern der Detonationen, das Zwitschern und Pfeifen der Kugeln und Querschläger.

Wir kamen nach vorn. Wir — das war etwa die Hälfte. Die anderen blieben unterwegs liegen oder schleppten sich verwundet zurück. Vorn, das war eine Reihe besetzter Granattrichter am halben Hang von „Froide Terre“. Und die wir ablösten, waren halb irrsinnige Menschen, zwanzig Mann als Rest einer Kompagnie. Schwarze Franzosen hatten sie heute morgen nach schwerer Artillerievorbereitung mit Uebermacht angegriffen und aus der Stellung geworfen. — Daher der Alarm! Wir sollten die verlorene Stellung wieder nehmen. Damit rechnete aber auch der Gegner.

Gegen Morgen schwoll sein Artilleriefeuer immer mehr an, riegelte die Anmarschwege ab. Rechnete der Franzmann damit, daß unsere Angriffstruppen jetzt erst nach vorn gingen? — Nein, wir waren schon da!

Links von uns in Fleury saßen die Bayern und schlugen die Nacht über Angriffe ab. Wann schlug unsere Stunde?

Der Morgen graute. Schon hob sich halblinks hinter uns der Rücken des Douaumont wie ein riesiger Sargdeckel aus dem Nebel. Leise krochen wir aus den Löchern, robbten von Trichter zu Trichter bergan. Unsere MG. feuerten aus ihren alten Stellungen über uns hinweg. Vierzig, fünfzig Schritte vorwärts — halt. Vorn klapperten Spaten. Der Franzmann schanzte. Langsam wurde es heller. Wind kam auf, vertrieb den Nebel. Jetzt — jetzt stiegen die roten Leuchtkugeln über uns auf. Mit einem Schlag setzte unser Artillerieüberfall ein. Eine Flut von Eisen spülte über den feindlichen Graben. Blaue Leuchttrauben zerfielen darüber. Ebenso schlagartig antworteten die französischen Batterien. Dicht über uns hinweg zischten die Abwehrgranaten und zerrissen unsere alte Stellung, die wir soeben verlassen hatten. Zwischen den beiden Mauern aus Feuer, Rauch und aufspritzender Erde lagen wir und warteten, Seitengewehre aufgepflanzt, die Handgranaten wurfbereit. Noch fünf, noch vier Minuten — Unteroffizier Mertens neben mir im Loch zieht an seiner Zigarette, dann gibt er sie mir. Ein Zug — — noch eine Minute — noch . . .

Ein Pfiff gellt durch das Toben. Noch einer. Die Welle unserer Granateinschläge wandert vorwärts und legt sich als Sperrfeuer hinter die französische Stellung. Wir springen auf, laufen vorwärts, fallen, springen wieder vor. Maschinengewehrfeuer fegt zwischen uns durch. Schreie von Verwundeten. Brüllen — Sanitäter!

Draht fetzt unsere Stiefel und Hosen. Dort ist der Graben! — Was ist aber das? Wie Gespenster steigen lange Senegalneger nach rückwärts heraus — sie türmen? — Nein, sie fliehen nicht. Sie stellen sich hinter den Graben. Wir sollen hindurch, dann wollen sie uns von oben erledigen.

Vor dem Drahtverhau werfen wir unsere Handgranaten. Dort ist der Graben zerschossen — und dort und dort! Ueber diese Erdbrücken stürzen wir vor. Wütendes Handgemenge mit Bajonett, Kolben und geschliffenen Spaten.

Die Schwarzen sind besoffen. Sie schlagen sich wütend. Kaum einer geht zurück. Auch weiße Franzosen sind dazwischen. — Ist die Stellung nun unser?

Wir haben sie endlich! Weiße und schwarze Kämpfer liegen tot und verwundet umher. Der Leutnant geht durch den Graben. Die Maschinengewehre werden vorgebracht, die Gruppen eingeteilt. — Wie im Traum zog das alles an mir vorüber. Ich trug einen Verband über dem Gesicht, ein Kolben hatte mich geschrammt. Es war mein erster Nahkampf.

Wir lagen jetzt wieder oben auf dem Rücken der „Kalten Erde“, sahen hinunter nach Verdun — nur wenige Dachsparren und zerschossene Mauern sahen wir. — Hatten wir keine Reserven mehr? Bis Verdun, das waren nur noch vier Kilometer . . .

Falkenhayn aber hatte die Defensive befohlen. Er gab den Kampf um Verdun auf, schickte unsere Reserven zur Somme. Er hatte zu lange gezögert, er hat vielleicht Verdun nie gewollt. Er wollte eine Saugpumpe ansetzen, die den Franzosen die besten Kräfte auspumpte. Die Pumpe fing nun an, auch an unserem Mark zu saugen . . .

Sechs Tage lagen wir bei „Kalte Erde“. Sechs Tage schlugen wir die französischen Gegenangriffe zurück. Mit achtzig Mann in der Kompagnie hatten wir die Stellung gestürmt. Mit nur sechsunddreißig kehrten wir zurück. Die Tapfersten waren tot.

*

Dies ist nur ein kleines Kapitel aus dem Aufsatz „Im Schatten des Douaumont“, den unsere Leser im neuen „M e r s e b u r g e r K r e i s k a l e n d e r“ finden. Er ist in unseren Geschäftsstellen und Agenturen sowie in den Merseburger Buchhandlungen für 50 Pf. zu haben.

Die Regimentsmarie

Mein Regiment, mein Heimatland,
mein' Mutter hab' ich nie gekannt.
Mein Vater starb schon früh im Feld.
Ich steh' allein auf dieser Welt.
Mein Nam' ist Ann'-Marie,
ein jeder kennt mich schon:
Ich bin ja die Tochter vom ganzen
Bataillon.

Marie, Marie so heißt mein Nam',
den ich vom Regiment bekam.
Mein ganzes Leben lass' ich:
Fürs Regiment da sterbe ich.

Wenn's Regiment früh ausmarschiert,
der Tambour seine Trommel rührt,
tausch' ich mit keiner Fürstin nicht:
Sie ist nicht glücklicher als ich.

'nen Offizier, den mag ich nicht,
weil er den Mädchen viel verspricht.
Ein Grenadier der muß es sein:
Für ihn schlägt nur mein Herz allein.

Und wenn ich einst gestorben bin,
so schreibt auf meinen Grabstein hin:
„Hier ruht in Frieden die Marie,
sie war der Stolz der Kompagnie.“

Was von unsern Fliegersoldaten verlangt wird?

Die hohen Leistungen, welche von unsern Fliegersoldaten verlangt werden, erfordern eine besondere Auswahl des Personals. Mancher, der für andere Waffen voll geeignet ist, wird sich unter Umständen beim fliegenden Personal nicht verwenden lassen. Die Anforderungen also, die der Dienst in der Luftwaffe an Körper und Geist stellt, zwingen dazu, nur solche Leute einzustellen, die kräftig gebaut, gut entwickelt und frei von solchen Fehlern sind, welche die Gesundheit, die Beweglichkeit und die Ausdauer beeinträchtigen. Auch geistige Frische und Regsamkeit sind unbedingt von den Fliegersoldaten zu fordern. Für das fliegende Personal wird eine Mindestgröße von 1,65 Meter verlangt (höchstens 1,90 Meter). Brillenträger kommen ebensowenig in Frage wie solche, bei denen nur bedingte Farbentüchtigkeit, Seh- und Hörvermögen festgestellt sind. Wer für die Luftwaffe tauglich geschrieben ist, braucht damit aber noch nicht zur Verwendung beim fliegenden Personal in Frage zu kommen; denn dessen Auswahl erfolgt erst nach eingehender Untersuchung bei besonderen F l i e g e r u n t e r s u c h u n g s s t e l l e n. Dafür aber gibt es beim übrigen Personal noch genug Aufgaben zu lösen, die einen flugbegeisterten jungen Mann voll befriedigen können. Aber auch hier wird ebenfalls unbedingte Farbentüchtigkeit und volles Seh- und Hörvermögen verlangt. Brillenträger und Leute unter 1,65 Meter können hier ausnahmsweise eingestellt werden.

In diesem Zusammenhang sei einmal darauf hingewiesen, daß mancher junge Mann in die Luftwaffe, und vor allem in das fliegende Personal, nicht eingestellt werden konnte, weil er den Forderungen nicht entsprochen hatte, obwohl er das nie geglaubt hätte. Wie kommt das? — So mancher junge Deutsche, der brennend gern Soldat geworden wäre, hat nämlich auf die Erfüllung dieser Wünsche verzichten müssen, weil f a l s c h b e t r i e b e n e r S p o r t, A l k o h o l und N i k o t i n seine inneren Organe, vor allem Herz und Lunge, so angegriffen haben, daß er dienstuntauglich wurde. Es kann daher gar nicht genug vor sportlichen Uebertreibungen aller Art und vor den verderblichen Einflüssen von Alkohol und Nikotin auf die noch in der Entwicklung stehende Jugend gewarnt werden.

Außer der ärztlich festgestellten Tauglichkeit ist Voraussetzung für die Einstellung: Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit, Unbescholtenheit, rückhaltloses Eintreten für den nationalsozialistischen Staat, Ledigsein und arische Abstammung. Bevorzugt werden junge Leute, die sich bereits im Deutschen Luftsportverband („DLV“) betätigt und im Arbeitsdienst ihr Jahr mit Erfolg abgeleistet haben.

Wer also unter die Fliegersoldaten will, muß sich schon frühzeitig darauf einstellen, damit er den h o h e n A n f o r d e r u n g e n, die an ihn gestellt werden, voll gewachsen ist. Auf alle Fälle wird der junge Deutsche, der dereinst in den Geschwadern der deutschen Luftwaffe dienen will, gut tun, sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch auf seine soldatischen Aufgaben vorzubereiten. Es steht ja außer Frage, daß derjenige, welcher bereits seinen Flugzeugführerschein in der Tasche hat und damit zur fliegerischen Bevölkerung gerechnet werden kann, auf alle Fälle anderen Bewerbern gegenüber bevorzugt wird. Welcher deutsche Junge aber möchte nicht fliegen lernen? GvM.

Die Laufbahn der Heeresbeamten

Richtlinien des deutschen Reichskriegsministeriums

Bei dem Reichskriegsministerium gehen ständig Gesuche von Schülern um Zulassung zur Laufbahn des gehobenen mittleren nichttechnischen Verwaltungsdienstes — Heeresbeamten- (Einheit-) Laufbahn — ein, die in Unkenntnis der geltenden neuen Bestimmungen unmittelbar dorthin gerichtet werden.

Das Reichskriegsministerium hat deshalb zur Entlastung seines Geschäftsbetriebes gebeten, die nachstehenden Richtlinien über die Deckung des Anwärterbedarfs für diese Laufbahn den mit Prima- oder Vollreife aus einer neunstufigen höheren Lehranstalt (nicht Privatschule) ausscheidenden Schülern jeweils einige Zeit vor der Entlassung bekanntzugeben.

Die Heeresbeamten- (Einheit-) Laufbahn umfaßt die früheren Laufbahnen der Intendantursekretäre, Zahlmeister, der Beamten des Verpflegungs-, Unterkunfts-, Bekleidungsamts- und Lazarettverwaltungsdienstes.

Der verhältnismäßig geringe Bedarf an Zivilanwärtern — der größte Teil der Anwärterstellen ist den Versorgungsanwärtern, d. h. Soldaten, welche nach zwölfjähriger Dienstzeit den Zivildienstschein erworben und die Abschlußprüfung II abgelegt haben, vorbehalten — wird im April jedes Jahres — erstmals im April 1937 — aus dem im Herbst des Vorjahres eingestellten Freiwilligen und Dienstpflichtigen gedeckt, die mindestens Primareife einer neunstufigen höheren Lehranstalt (nicht Privatschule) und besondere Neigung und Fähigkeiten für den Heeresverwaltungsdienst besitzen.

Die Bewerbung ist nur beim Truppenteil zulässig, nachdem das Reichskriegsministerium Auftrag zur Vorlage einer bestimmten Anzahl von Gesuchen erteilt hat.

Im allgemeinen haben nur Gesuche von Bewerbern Aussicht auf Berücksichtigung, welche das 19. Lebensjahr vollendet haben und in den Hauptfächern Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Mathematik gute Noten nachweisen können. Voraussetzung ist ferner, daß der Bewerber

a) arischer Abstammung ist,
b) die deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit) besitzt,
c) unverheiratet ist,
d) durch eine psychologische Prüfung seine Eignung für den Heeresbeamtendienst nachweist.

Welche Papiere dem Gesuch beizufügen sind, ordnet das Reichskriegsministerium an.

Die vom Reichskriegsministerium ausgewählten Bewerber haben nach Erfüllung der einjährigen Dienstpflicht noch drei Vierteljahre in der Truppe weiterzudienen. Alsdann werden sie ein Vierteljahr probeweise bei einer Verwaltungsstelle beschäftigt und bei Bewährung weiter im Verwaltungsdienst ausgebildet. Die Gesamtausbildungszeit — einschließlich vierteljähriger Probedienstzeit — beträgt drei Jahre und schließt mit der Prüfung für den gehobenen mittleren nichttechnischen Heeresverwaltungsdienst ab. Anwärter, die während der Ausbildungszeit als ungeeignet erachtet werden, treten zur Truppe zurück und werden wegen mangelnder Eignung entlassen.

Während der Frontdienstzeit und der Ausbildung im Verwaltungsdienst stehen Gebührnisse nach dem jeweiligen militärischen Dienstgrad zu.

Die Anwärter werden bei guter Führung und Bewährung zu Beginn des zweiten Dienstjahres zum Gefreiten und zu Beginn des dritten Dienstjahres zum Unteroffizier befördert; nach bestandener Prüfung werden sie zu Zahlmeisteranwärtern ernannt. Die Ernennung zum außerplanmäßigen Zahlmeister regelt sich nach den dienstlichen Bedürfnissen.

Da der Bedarf an Anwärtern vorläufig gedeckt ist und das bisherige Verfahren, wonach Bewerbungen für die Heeresbeamten- (Einheit-) Laufbahn in der ersten Aprilhälfte jedes Jahres unmittelbar dem Reichskriegsministerium einzureichen waren, nicht mehr gilt, ist es zwecklos, Gesuche um Annahme oder Vormerkung dorthin zu richten. Es wird zur Vermeidung einer Geschäftserschwerung dringend gebeten, von solchen Gesuchen abzusehen.

Soweit Bewerbern bisher Bescheide erteilt sein sollten, wonach ihnen die Vorlage eines erneuten Gesuches im Anfang April 1936 anheimgestellt wurde, sind diese Bescheide durch die neue Regelung überholt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0010

Herr Gailius „dankt ab"

Memels kommissarischer Oberbürgermeister.

Der kommissarische Oberbürgermeister der Stadt Memel, Viktor Gailius, hat dem Landesdirektorium schriftlich mitgeteilt, daß er aus persönlichen Gründen sein Amt als kommissarischer Oberbürgermeister niederlege. Gailius war der zweite der von dem statutwidrigen Direktorium Bruvelaitis eingesetzten kommissarischen Oberbürgermeister.

*

Der Rücktritt des Herrn Gailius ist nur eine Selbstverständlichkeit. Denn Memel ist eine Stadt, in der nur Memelländer wohnen, die sich ohne litauischen Vormund besser verwalten können, als wenn an der Spitze der Gemeinde ein Mann steht, der doch von allen Memelländern abgelehnt wird. Gailius verdankte seine Einsetzung einem Bruch der Memelkonvention, wodurch ohnehin schon ein scharfer Gegensatz zur Bevölkerung geschaffen war. Das ganze Memelland begrüßt den Rücktritt des Bürgermeisters, der hoffentlich alsbald einen Nachfolger aus den Reihen der Memelländer finden wird. Das Memelland erwartet aber auch, daß auf allen Gebieten der Zustand alsbald wieder hergestellt wird, der der Memelkonvention und der loyalen Einstellung der Memelländer zum litauischen Staat entspricht.

Die Löhnung des Soldaten

Fünf Mark aller zehn Tage.

Die am 1. Oktober in das Heer eingestellten Wehrpflichtigen (Ausgehobene und Freiwillige) erhalten neben freier Verpflegung, Unterkunft und Heilfürsorge als Schützen, Reiter usw. eine Löhnung von 0,50 RM. täglich. Sie steht jedem Rekruten vom Tage des Dienstantritts zu und wird am 1., 11. und 21 Tage jedes Monats oder, wenn dieser auf einen Sonn- oder Festtag fällt, am vorhergehenden Werktag vorausgezahlt. Bei Urlaub und Krankheit wird die Löhnung unverkürzt weiter gewährt. Bei selbstverschuldeter Krankheit, Untersuchungshaft oder Verbüßung von Freiheitsstrafen (Arrest bzw. Haft) verringert sich die Löhnung auf 0,35 RM. täglich. Während der Verbüßung anderer Freiheitsstrafen wird keine Löhnung gezahlt. Bei Entlassung wird für den Entlassungstag Löhnung nur dann gewährt, wenn an diesem Tage noch Dienst geleistet wird oder Fahrkostenvergütung für die Entlassungsreise nicht zusteht.

Befindet sich der Soldat bei der Entlassung in Lazarettbehandlung, so wird die Löhnung bis zum Tage der Entlassung aus dem Lazarett weiter gewährt. Hinsichtlich der Löhnung für den Entlassungstag gelten für Lazarettkranke dieselben Bestimmungen wie für dienstuende Soldaten. Außerdem erhalten die eingestellten Rekruten zur erstmaligen Anschaffung des Putzzeuges ein einmaliges Putzzeuggeld von 5 Mark. Die ab 1. November 1935 eingestellten Ergänzungsmannschaften und zu Uebungen einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes erhalten ebenfalls eine Löhnung von 0,50 RM. täglich.

Prinzessin Viktoria gestorben

Die Schwester des englischen Königs.

Die Schwester des Königs von England, Prinzessin Victoria, ist heute um 3.35 Uhr früh gestorben. Der Bericht der Aerzte besagt, daß sie ein „friedliches Ende" hatte. Die Prinzessin erreichte ein Alter von 67 Jahren. Der König hat jetzt nur noch eine lebende Schwester, die Königin Maud von Norwegen.

Seit einem Jahr kein Tropfen Regen

Anhaltende Dürre in Nord-Transvaal / Das Vieh stirbt zu Hunderten

Aus Johannesburg wird berichtet, daß es im nördlichen Teile von Transvaal eine Dürre gegeben habe, wie sie seit Jahrzehnten nicht zu verzeichnen war. Das Vieh stirbt zu Hunderten. Farmen, die früher wohlhabend waren, sind wasserlose Wüste geworden. In manchen Bezirken hat es seit einem Jahr keinen einzigen Tropfen Regen gegeben. Früher selbständige Farmer müssen jetzt von dem Mehl leben, das ihnen die Regierung gibt. Auch in Johannesburg selbst hat es seit Monaten so gut wie keinen Regen gegeben. Die Hitze ist außergewöhnlich groß. Infolge der reichen Wasservorräte der Staubecken des Baal-Flusses herrscht dort jedoch glücklicherweise kein Wassermangel.

Verbrecherflucht im Hemd

Wilde Jagd durch Brombergs Straßen.

Eine aufsehenerregende Verbrecherjagd spielte sich in Bromberg ab. Die Polizei hatte erfahren, daß sich international gesuchte Verbrecher hier verborgen hielten. Als sechs Beamte in das Versteck der Verbrecher eindringen wollten, sprangen plötzlich zwei Männer, nur mit dem Hemd bekleidet, durch das Fenster auf die Straße. Es begann nun eine nächtliche Jagd durch die Straßen der Stadt, wobei die Flüchtlinge versuchten, ihre Verfolger durch Revolverschüsse abzuschütteln. Einem der Verbrecher gelang es, in einer Parkanlage zu verschwinden, während der zweite gefaßt werden konnte.

Auto mit vier Toten im Wasser

Fischer finden die Leichen im Hafen.

Schiffer fanden in Dorplein Onder Weert (Niederlande) im Hafen einen Personenkraftwagen im Wasser. In dem Wagen befanden sich die Leichen von vier jungen Leuten. Es konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, wann das Unglück geschehen ist, doch nimmt man an, daß der Wagen in der Nacht, von niemand bemerkt, vom Wege abgekommen und ins Wasser gestürzt ist.

Unerlaubtes Uniformtragen.

Friedrich Zimmermann aus Duisburg lief in Ostpreußen unberechtigterweise in einer SA.-Uniform herum, obwohl er der SA. gar nicht angehöre. In Bartenstein wurde er verhaftet und stand jetzt vor dem Sondergericht in Königsberg. Er erhielt wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze von Partei und Staat gegen heimtückische Angriffe sieben Monate Gefängnis. Dieses Gesetz verbietet auch das unberechtigte Tragen von Uniformen der Parteigliederungen.

„Barmherzige Brüder"

Der Devisenschiebung angeklagt.

Ein neuer Devisenprozeß gegen katholische Ordensbrüder begann vor dem Berliner Sondergericht. Auf der Anklagebank sitzen der Generalschaffner Ferdinand Hoffmann und der Generaloberer August Wolff vom „Orden der barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott" mit dem Stammsitz in Trier. Ihnen wird zur Last gelegt, planmäßig die deutsche Volkswirtschaft durch Devisenschiebungen geschädigt zu haben. Wegen Begünstigung mitangeklagt sind ferner drei Ordensangehörige, die dem Generaloberer Wolff zur Flucht ins Ausland verholfen haben sollen. Wolff konnte erst später festgenommen werden, als er wieder deutsches Reichsgebiet betrat. Die Verhandlung wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

*

Nach zweitägiger Verhandlung verwarf die 4. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts die Berufung der drei Ordensschwestern „vom Heiligen Karl Borromäus" aus Trebnitz in Schlesien. Die vom Berliner Schöffengericht verhängten Freiheits- und Geldstrafen blieben unverändert aufrecht erhalten.

Beleidigung des Staates.

Vor der Großen Strafkammer Osnabrück hatte sich Graf Emanuel v. Galen-Bevernfundern wegen Beleidigung des Staates zu verantworten. Er war mit Mitgliedern des Fischereivereins in Streit geraten und hatte sich dabei zu groben Beleidigungen des Dritten Reiches hinreißen lassen. Das Schöffengericht verurteilte daraufhin Galen zu 300 Mark Geldstrafe. In der Berufungsinstanz wurde wiederum eine Strafe von 300 Mark ausgesprochen. In der Verhandlung traten der Kreisleiter und der stellvertretende Kreisleiter als Zeugen auf. Nach ihren Aussagen ist Graf Galen zwar im Jahre 1931 der Partei beigetreten, doch habe er sich sonst um die Bewegung nicht gekümmert, keine Versammlungen besucht und auch keine Beiträge bezahlt. Das dem Grafen kommissarisch übertragene Amt des Kreisbauernführers habe man ihm wieder entziehen müssen.

Doppelmord im Schlafzimmer

Ein Wachtmeister und seine Frau ermordet.

In Rostken im Kreise Lyck (Ostpreußen) wurde eine furchtbare Bluttat entdeckt. Man fand den Gendarmeriewachtmeister Rode und seine Ehefrau im Schlafzimmer ihrer Wohnung in einer großen Blutlache liegend tot auf. Nach den bisherigen amtlichen Feststellungen handelt es sich um einen Doppelmord. Der Beamte und seine Ehefrau sind durch mehrere Messerstiche getötet worden. Die Ermittlungen nach den mutmaßlichen Tätern wurden sofort aufgenommen.

Der neue Zeppelin

geht im Frühjahr auf Probefahrt.

Die Zeppelinluftschiffwerft hat soeben einen neuen Besichtigungsplan herausgegeben, wonach die Hallen auch über die Wintermonate für die Allgemeinheit offengehalten werden. In dem Plan wird gleichzeitig mitgeteilt, daß der LZ 129 seine Probefahrten in den ersten Monaten des kommenden Jahres ausführen wird.

Gumbinner Dichteritis

Eine „Poetin" hinter Gittern.

Frau Elisabeth Marin aus Gumbinnen, 57 Jahre alt, macht nach ihrer eigenen Aussage Gedichte für den Hausgebrauch. Es seien gute Gedichte gewesen und alles ohne Politik. Nur ein einziges Mal sei es über sie gekommen, sie wisse wirklich nicht, wie. Da habe sie beim Nachmittagskaffee gesessen, eine Zeitung vor sich gehabt und der Versuchung nicht widerstehen können, den Zeitungsstoff poetisch zu verarbeiten. Kaum hatte sie den Schlußpunkt hinter den letzten Vers gemacht, da trat sie auch schon mit Autorenstolz vor die Haustür und suchte eine teilnehmende Seele, der sie ihr neuestes Opus vorlesen konnte. Fräulein Johanne hatte den Vorzug, als erste die Urschrift zu bestaunen. Von dieser erfuhr es Fräulein Erna. Als die Dichterin es ihr verwehrte, sich eine Abschrift zu machen, lernte Erna die Verse auswendig, schrieb sie sich auf und kam schließlich zu der Einsicht, daß die politische Gesinnung der Dichterin in ihrem Haß gegen den nationalsozialistischen Staat in kräftigen Beleidigungen Ausdruck verliehen hatte. Frau Marin erklärte, sie hätte sich bei ihrem Gedicht nichts Böses gedacht. Der Staatsanwalt aber wertete ihre Dichterei als vorsätzliche Verächtlichmachung von Partei und Staat und beantragte fünf Monate Gefängnis. Das Gericht glaubte, daß drei Monate ausreichen würden, um die Angeklagte von ihrer politischen Dichteritis zu heilen.

Auf einem Fragebogen ...

Auf einem Fragebogen, den zehnjährige Schüler in einer Schule in England ausfüllen mußten, um nachzuweisen, daß sie für die Versetzung reif sind, stand auch die Frage: **Wo findet man auf der Erde Elefanten? Ein Schüler schrieb folgende Antwort daneben:** „Elefanten sind große Tiere und gehen daher nur selten verloren."

Ludendorff-Büste aufgestellt.

Im Lichthof des Reichskriegsministeriums wurde am 30. November die Büste des Generals Ludendorff aufgestellt. Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg übergab mit einer Ansprache die Büste dem Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, in seine Obhut.

Der „Schlern" erscheint wieder.

Die Südtiroler heimatkundliche Monatsschrift „Der Schlern", deren Erscheinen vor einigen Wochen von den Behörden eingestellt wurde, ist jetzt wieder erschienen. Die Oktober-Nummer ist mit einiger Verspätung herausgekommen. Doch darf man hoffen, daß es gelungen ist, das Weitererscheinen dieser für das Südtiroler Geistesleben wichtigen Schrift zu sichern.

Der Führer und Reichskanzler hat den Vorsitzenden des Tannenberg-Nationaldenkmalsvereins durch persönliches Schreiben für ihre Verdienste um das Denkmal seinen Dank ausgesprochen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht. Schriftleiter im Politik, Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht; beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. X/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 5061, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S) 25 990, davon 1098 mit Beilage Weißenfelser Nachrichten, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4380, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 15 003, davon 2486 mit Beilage Gothaer Anzeiger, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 3395; insgesamt 55 469. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig

Blaue Briefe des Glücks

Von Peter Bamm.

Das Glück hat es in unserer Welt ebenso eilig wie das Unglück. Es kommt durch Telegramm zu uns.

Einem jeden von uns ist schon dieses geschehen. Heiteren Sinnes kehrt man aus einem Film zurück, in dem man sich an dem Unglück von Leuten ergötzte, deren verzweifelten Untergang zu betrachten nur zwei Mark kostet. Die Portiersfrau, der unsichtbare Geist in den tieferen Gewölben des Mietenpalastes, in dessen Dachgeschoß man wohnt, steckt ihren Maulwurfskopf aus der Luke und zischt unheimerkündend: „Für Sie ist ein Telegramm gekommen"

Auf einmal ist man nicht mehr einer aus dem Publikum. Auf einmal ist man ein Mensch, der die Treppe des Schicksals emporklettert, Stufe für Stufe, einem unbekannten Geheimnis entgegen, während die Kellerparze einem nachblickt. Ach, erinnert dieses Bild nicht an eine Ameise, die an einer Aehre hochklettert, leise hin und her schwankend, während schon der Schnitter naht und tausend reife Hoffnungen mit einem Sensenschnitt zu Boden legt.

Auf dem Boden hinter der Flurtür liegt das Dokument mit seinem Siegel. Alles kann es enthalten, alles: Glück der Erde und alles Unglück des Himmels. Dies ist der Augenblick, da man sich wünscht, in die Zukunft sehen zu können. Diese Zukunft wird im nächsten Augenblick Gegenwart sein. Aber das menschliche Gemüt enthält einen Kern von Philosophie, der es erwünscht erscheinen läßt, dem Glück sowohl wie dem Unglück gemaßgnet gegenüberzutreten. Man wünscht nicht mehr vorherzuwissen als Weiß oder Schwarz, Hell oder Dunkel, das Erwartete oder Unerwartete. Denn wenn schon das unerwartete Glück einen Menschen taumeln macht, das unerwartete Unglück schlägt ihn zu Boden.

Das Verhalten der Menschen in diesem Augenblick ist völlig verschieden. Einige gibt es, die in Hut und Mantel, während die Tür noch offensteht, erregt das Telegramm aufreißen und durch einen entsprechenden angeordneten Ausruf den Uebergang der Zukunft in die Gegenwart begleiten. Aber dies ist eine Art von Unhöflichkeit dem Schicksal gegenüber.

Ein höflicher Mann wird selbst das Unglück, das über seine Schwelle tritt, nicht anders empfangen, wie einen Gast, der, so unerwünscht er sein mag, doch beanspruchen darf, daß man wenigstens die Tür schließt, ehe man ihm Hut und Mantel abnimmt.

Höchstens bei den Chinesen könnte man sagen, daß sie in der Höflichkeit dem Schicksal gegenüber zu weit gehen. Denn bei ihnen ist es üblich, daß sie sich bei dem Henker, der ihnen den Kopf abschlagen soll, entschuldigen für die Mühe, die sie ihm bereiten.

Einige besonders kräftige Leute gibt es, die sind imstande, ein Telegramm einfach in die Tasche zu stecken und erst nach Stunden aufzumachen. Aber das sind Akrobaten, Seiltänzer des Lebens, die dafür auch leichtlich abstürzen oder wie der Mann mit der Pranke allabendlich im Usapalast am Zoo in Untersuchungshaft gesperrt werden.

Wir wollen auch noch jenes Mannes gedenken, der schon im Bett liegt, als ein Telegramm kommt. Er legt sich ruhig erst wieder nieder und, nachdem er das Telegramm geöffnet und den Tod von Onkel Bertram daraus entnommen hat, dreht er das Licht aus, legt sich auf die andere Seite und seufzt nur, schon im Halbschlaf: „Nein, wird das ein Schmerz sein morgen früh!" —

Wir hätten nicht erwarten können, daß gerade in Afrika, wo Mars die Stunde regiert, dem philosophischen Bedürfnis des menschlichen Gemüts nach einer Voraussicht in die Zukunft Genüge getan werden würde. Aber im schönsten Süden des dunklen Erdteils hat Merkur bei Athene einen Fünfuhrtee genommen und so hat die südafrikanische Postverwaltung beschlossen, Telegramme künftig zu kennzeichnen. Telegramme mit guten Nachrichten sollen in Zukunft im blauen Umschlag ausgetragen werden und den Vermerk „Gute Nachricht" aufgedruckt bekommen.

Wir hätten Grund, die südafrikanische Postverwaltung ihres fürsorglichen Kundendienstes wegen zu bewundern, wenn wir nicht viel mehr Grund hätten, sie ihres philosophischen Mutes wegen zu bewundern. Denn offenbar traut sich die südafrikanische Postverwaltung zu, woran alle Philosophen der Menschheit bisher gescheitert sind, zu entscheiden, was eine gute Nachricht, das heißt zu entscheiden, was Glück ist.

„Ankomme 16¹¹." Dies kann sowohl der Anfang wie das Ende zu einer Komödie, zu einer Tragödie oder zu einer Tragikomödie sein. Wenn wir das Geheimnis der südafrikanischen Postverwaltung besäßen, wir wüßten es vorher und würden uns nicht durch Illusionen lächerlich machen oder gar durch Ankauf eines Straußes Margueriten unsere eigenen Hörner schmücken wie die Ochsen zu Pfingsten.

„Habe mich soeben mit Fritzi verlobt Edgar." Wenn der große Philosoph der Post diese Nachricht in der Hand hält, woher nimmt er den Mut, sie in ein blaues Kuvert zu schieben? Vielleicht ist sie an eine Irene gerichtet, die bittere Tränen über diesen Edgar weint.

„Paul letztmalig ermahnt stop verweigert Rückkehr." Woher will der Richter über das Glück in der Kalahari wissen, daß das eine schlechte Nachricht ist? Vielleicht kommt Paul in fünf Jahren wieder als ein reicher Mann, dem sieben Diamantenminen gehören und der alles durch Barzahlung wieder gutmacht.

Ja, wir wünschen, dieses Geheimnis kennenzulernen. Wir hoffen, daß die Postverwaltung der südafrikanischen Union nicht so kleinlich sein wird, diesen großen Philosophen, der über Glück und Unglück so wunderbar Bescheid weiß, für ihren Kundendienst zu beschlagnahmen. Wir wünschen uns, daß er einen Lehrstuhl bekommt. Der Stuhl müßte dreibeinig sein wie der Sessel der Pythia in Delphi.

Es ist einer zivilisierten Menschheit nicht würdig, in den Kaffeesatz zu sehen, um daraus Zukunft abzulesen, nachdem der Kaffee selber schon lange Vergangenheit ist. Aber wie schön wäre es, zu einem Philosophen zu wallfahrten, dessen Sessel, über Glück und Unglück erhaben, von den Winden zweier Ozeane umspielt, am Kap der guten Hoffnung stünde, wo die vielen guten Schiffe, die da zerschellt sind und die vielen braven Seeleute, die da versoffen sind, doch wenigstens den Vorteil hatten, in einer erhabenen Umgebung untergegangen zu sein.

Schrifttums-Fachberater. Der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, hat, wie wir z. T. bereits meldeten, als Fachberater für die Rundfunkschriftsteller den Ministerialreferenten Hans Heinz Sadila-Mantau, für die Erzähler Friedrich Barthel, für die Bühnenschriftsteller Richard Bars, für die Filmschriftsteller Hans Hömberg, für die Uebersetzer Dr. Fiedler, für die Textdichter Hans Martin Cremer und für die Lyriker Wolfgang Brockmeier berufen. Gleichzeitig wurden die Fachberater in den Verwaltungsbeirat der Kammer berufen.

Neues Verfahren beim Auffrischen alter Gemälde. Am Bakteriologischen Institut in Krakau ist ein neues Verfahren entwickelt worden, das eine völlig einwandfreie und zugleich gefahrlose Reinigung und Auffrischung unscheinbar gewordener alter Gemälde ermöglicht. In der Staatlichen Galerie in Warschau wurden Versuche unternommen, die günstige Ergebnisse lieferten. Vorläufig hat man aber auf weitere Versuche verzichtet, um erst die behandelten Gemälde zu beobachten und an ihnen festzustellen, ob sich nicht doch nachträglich eine Veränderung ergibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0011

Die Versicherung der Angestellten

Und was man von ihr wissen muß.

Wer den Anspruch auf spätere Leistungen der Angestelltenversicherung nicht gefährden oder verlieren will, muß die Anwartsbestimmungen beachten.

Alle in der Angestelltenversicherung erworbenen Anwartschaften gelten als bis zum 31. Dezember 1925 erhalten, und zwar auch dann, wenn bis dahin für einzelne Jahre kein Beitrag oder nur wenige Beiträge entrichtet worden sind. Vom 1. Januar 1926 bis 31. Dezember 1933 ist die Anwartschaft erhalten, wenn der Versicherte für das 2. bis 11. Kalenderjahr seiner Versicherung mindestens je acht und vom 12. Kalenderjahr an mindestens vier Beitragsmonate jährlich nachweist. Für die Zeit vom 1. Januar 1934 an ist die Anwartschaft erhalten, wenn nach dem Schlusse des Kalenderjahres, in dem der erste Beitrag entrichtet worden ist, bis zum Beginn des Kalenderjahres, in dem der Versicherungsfall eintritt, jährlich mindestens sechs Beitragsmonate zurückgelegt worden sind.

Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Anwartschaft gelten auch sogenannte Ersatzzeiten. Solche sind z. B. Zeiten seit dem 1. April 1933, für die der Versicherte als Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung erhalten hat oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden ist, oder Zeiten seit dem 1. April 1933, für die für den arbeitslosen Versicherten, der selbst keine Unterstützung erhält, ein Zuschlag zur Unterstützung eines anderen Arbeitslosen oder Hilfsbedürftigen gewährt worden ist.

Der Versicherte tut gut daran, wenn er bis zum Schluß jeden Jahres dafür sorgt, daß den Anwartschaftsbestimmungen Rechnung getragen ist, denn die Anwartschaft erlischt zunächst, wenn die erforderlichen Anwartschaftsmonate nicht vorhanden sind.

Die erloschene Anwartschaft lebt allerdings wieder auf, wenn der Versicherte die zur Erhaltung der Anwartschaft noch erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit der Beiträge folgen. Für ein Jahr zurück können freiwillige Beiträge für jeden Monat entrichtet werden. Der Versicherte kann also bis zum 31. Dezember 1935

a) für jeden Monat des Jahres 1935 freiwillige Beiträge entrichten,

b) etwa noch fehlende Anwartschaftsbeiträge für 1933 nachentrichten.

Die Nachentrichtung fehlender Anwartschaftsbeiträge für 1934 ist noch bis zum 31. Dezember 1936 zulässig. Es ist indes nicht ratsam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zulässigen Zeitpunkt hinauszuschieben, da nach Eintritt des Versicherungsfalles freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen.

Freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung sind in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu entrichten. Wer kein Einkommen hat oder derjenige, dessen Monatseinkommen 50 RM. nicht übersteigt, muß die freiwilligen Beiträge mindestens in der Gehaltsklasse B (4 RM.) zahlen. Unter Einkommen ist das tatsächliche Gesamteinkommen zu verstehen.

Das neue Buch

„Das Innere Reich". Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben. Herausgeber: Paul Alverdes und K. B. v. Mechow. 2. Jahrgang, Heft 9. Preis pro Heft 1,80 Mark, vierteljährlich 4,80. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Das Dezemberheft des „Inneren Reiches", der von Paul Alverdes und Karl Benno von Mechow betreuten Zeitschrift, gibt einem Dichter Raum, der nach jahrelangem Verkennen endlich in die Reihe der großen Meister der deutschen Sprache eingerückt ist: Josef Weinheber. Sein Sonettenzyklus „Von der Kunst und vom Künstler" ist ein Werk, das an Glanz und Leuchtkraft der Sprache kaum seinesgleichen hat. — Sehr aufschlußreich ist im weiteren ein Aufsatz „Wie das Kaiserbuch" entstand" von Else Ernst, der Witwe des großen, unserem Volke zu früh entrissenen Dichters Paul Ernst, dessen Hauptwerk „Das Kaiserreich" soeben in einer preiswerten Volksausgabe erscheint. Beachtenswert sind ferner zwei Erzählungen: „Der Blutbaum" von Eduard Lachmann und die bei aller sprachlichen Eigenwilligkeit ungemein frische Jugendgeschichte „Die Holzschuhe" von Willi Steinborn. Neben einer farbigen, gedankenvollen Landschaftsbeschreibung „Nördliche Heimkehr" von Joachim von Helmersen, einer kurzen Betrachtung Hans Niedermeiers über „Biographie und Drama", einem umfangreichen kritischen Beitrag „Zur Lyrik der Zeit" von Hermann Pongs, bleibt zu guter Letzt noch hinzuweisen auf den menschlich sehr schönen Bericht des „Malers Rothenbücher über sich selbst". Mithin ist auch dieses Heft in der Mannigfaltigkeit seiner Beiträge ein erfreuliches und begrüßenswertes Zeugnis für den neuerstandenen schöpferischen Geist, der in unserem zu sich selbst erwachten Volk wieder lebendig ist.

*

24. Max Jungnickel, Ein kleiner Junge lacht ins Leben. Mit Zeichnungen von Siegfried Kortemeier. 76 Seiten. Gebunden 1.10 Mark. 1.—11. Tausend.

Max Jungnickel ist der Romantiker der Gegenwart. Dem häßlichsten Alltag noch schmeichelt er ein Sonnenstrählchen ab und möchte damit in beschaulicher Güte ruhelose Herzen beschenken. Da ist nun diese Geschichte vom kleinen Ihnke, genannt Weiße Biene. Wie ein reifer Mensch ein traumseliges Bilderbuch seiner Kinderjahre, so durchblättert hier unser Dichter behutsam Seite um Seite eines sonnenfrohen achtjährigen Lebens, bis auf dem letzten Bild — nun eben Fußtapfen eines kleinen Jungen zur Eisbahn des Sees hinunterführen und nimmer zurück. Aber für den rechten Leser ist auch das tröstlich zu wissen.

Abstammungsnachweis für Notare.

Nach einer Anordnung des Reichsjustizministers muß, wer seine Ernennung zum Notar nachsucht, oder wer, ohne Justizbeamter zu sein, zum Notarvertreter bestellt werden soll, den Nachweis seiner arischen Abstammung und der arischen Abstammung seiner Ehefrau in gleicher Weise führen, wie der Bewerber um seine Planstelle in der Reichsjustizverwaltung.

Heute abend entschlief nach geduldigem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante

Frau Auguste Sachse

geb. Fleischhauer

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hermann Sachse u. Frau

Paul Sachse u. Frau

Kurt Sachse als Enkel

Köln-Mühlheim, Merseburg, Sand 30, den 2. Dezember 1935.

Beerdigung, Donnerstag, den 5. Dezember 1935, nachmitags ½3 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes.

Verchromen Chrom-Becker
Halle, Gr. Märkerstraße 6—7.

Bei Schmerz und Weh trink Zinsser-Tee

Sehr gut erhalt., groß., flämisches Speisezimmer, reich geschnitzt. Herrenzimmer, antikes Mahagoni-Wohnzim. 585.— Mk., Schlafzimmer-Einrichtung 385 Mk., Geweihsammlung Clubsofa und 2 Sessel, verk. Möbelhandlung **Friedr. Peilecke** Halle, Geiststr. 24/25

Die Anzeige der beste Helfer

Edeka

Die verehrten Hausfrauen

haben es nicht nötig, sich in irgend einem Geschäft zur Abnahme von anderen Waren zu verpflichten, um Weihnachtsbackbutter zu erhalten. Sie erhalten auch in diesem Jahre

alle Zutaten zur Weihnachtsbäckerei

(also auch Backbutter bezw. Margarine) in den bekannten

allerbesten Qualitäten bei Ihrem Edeka-Kaufmann

Auswärtige Theater

Mittwoch, 4. Dez.

Stadttheater Halle
Knurks hat doch ein Herz 15,30—18
Krach im Hinterhaus 20—23

Neues Theater Leipzig
Wiener Blut 20—23

Altes Theater Leipzig
Kater Lampe 20—22,30

Lieben Sie nicht auch eine gemütliche Sitzecke mit einem formschönen Rauch- und Klubtisch

Einzelmöbel

aller Art finden Sie bei mir

Dielengarnituren RM. 16.- 29.50.- 35.- 42.- usw.
Flurgarderoben RM. 19.- 26.- 36.- 48.- 51.-
Couches RM. 65.- 88.- 107.- 135.- usw.
Sofas RM. 59.- 75 - 83.- 98.- 108.-
Chaiselongues RM. 33.- 36.- 44.- 55.-
Polstersessel RM. 14.50 19.- 24.- 32.- usw.

Bitte besuchen Sie mich!

Schütze

Inh. A. Gieseler
Merseburg, Entenplan 9
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Mitarbeiter

Wer sucht, event. nur vorübergehd., 1 Mitarbeiter? Älterer Kaufmann, Dir. a. D. möchte sich evtl. m. klein. Beteiligung gern noch betät. Ang. u. A 1835 Gesch.

Unterschweizer

sucht zum sofortig Antritt, Melkermeister Wilhelm Samuel, Rittergut Kriegsdorf.

Kaufmann

30 Jahre, firm auf allen kaufm. Gebiet., selbständ. Korrespondt., aber a. flott. Masch.-schreiber u. Stenograph, 200 Silb., perf. Buchhalter, s. sich bald z. verändern. Branche gleich. Ang. erbet. u. A 1825 Gesch.

Aufpolstern
Harnisch, Ölgrube 1

Bäckergehilf.

auch als Konditor bewandert, s. nach 1½jähr. Wehrdienst mit guten Zeugnissen Dauerstellung i. Bäckerei und Konditorei. Angebote unt. A 1826 Gesch.

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Merseburg
Martha Sauerbrey. Beerdig. am 4. 12. 15 Uhr Stadtfriedhof
Tapezier und Dekorateur Franz Koch. Beerdigung am 15. 12. 15.30 Uhr Altenburger Friedhof

Zscherneddel
Gustav Kabisch, 86 Jahre. Beerdigung am 4. 12. 15 Uhr

Bad Lauchstädt
Anna Galander, 49 Jahre

Halle
Emma Bittner geb. Thal, 69 J. Beerdigung am 4. 12. 14.30 Uhr Südfriedhof
Elise Raacke geb. Wielandt
Oberpostsekretär i. R. Kopf 85J.
Agnes Vollmer geb. Krause
Kaufmann Franz Golicke. Beerdigung am 5. 12. 14.30 Uhr Gertraudenfriedhof
Sattlermeister Gustav Lude
Eisenbahnsekretär i. R. Max Steinhauf. Beerd. am 5.12 14.30 Uhr Südfriedhof
Lehrer Fritz Kellner

Leipzig
Ernestine Liebscher geb. Creutzmann, 66 Jahre
Selma Engler geb. Krüger, 61J. Trauerfeier am 5. 12. 12 Uhr Johannisfriedhof
Hermann Badock, 79 Jahre
Otto Findeisen, 73 Jahre. Beerdigung am 5. 12. 14 Uhr Johannisfriedhof
Hedwig Volkland geb. Bauer
Wwe. Anna Hempel adopt. Heil
Minna Schumann geb. Poetzsch. Beerd. 5. 12. 35, 14,45 Uhr Südfriedhof

Herren- u. Kinder Ski-Mützen
Karl Wittenbecher Neumarkttor 1

NS-Kulturgemeinde

Ortsgruppe Leuna

Am Donnerstag, dem 12. Dezember, 20 Uhr spielt im Gesellschaftshaus Leuna das Mitteldeutsche Landestheater

„Katte"

Schauspiel in 5 Bildern von H. Burte

Nichtmitglieder erhalten Karten zu 1.75, 1.10, 1.—, 0.70 und 0.50 RM. in den Buchhandlungen Grahmann und Neubert

Rundfunk

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

5.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.20: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau.
10.00: Sendepause.
10.15: Deutsche Dichtung und Musik: Auslandsdeutsche Schriftsteller. Zusammenstellung: Guido Waldmann.
10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Frauenberufe der Gegenwart: Die Schriftleiterin; Toni Baum-Grießing und Charlotte Kolle.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Reiche Väter — arme Söhne. Wirtschafts- und Düngefehler, die sich vermeiden lassen; Albert Schrenk. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Klänge aus der bayerischen Ostmark.
15.30: Aus London: Fußball-Länderkampf Deutschland—England.
17.10: Musik am Nachmittag. Aus dem Hotel „Bristol", Berlin.
18.00: Alte Violinmusik.
18.30: Sippenforschung im Dritten Reich; Erich Wasmannsdorf.
18.45: Deutsch-nordische Wirtschaftsbeziehungen (II); Sven Helander.
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Die Welt ist so schön! Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders spielt.
19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Der Kompro-Missionar. Eine Zeitsatire.
20.45: Aus Frankfurt: Wir kommen programmgemäß wieder ... Eine übermütige Sendung.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Leipzig

Wellenlänge 382

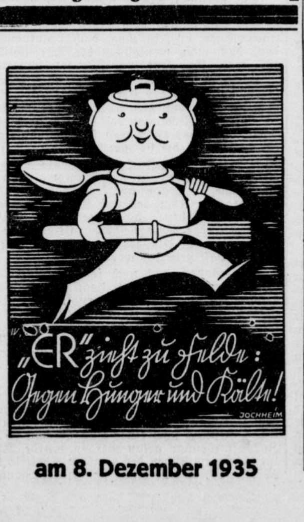
6.00: Choral und Morgenspruch. Funkgymnastik.
6.30: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachrichten.
7.30: Mitteilungen für den Bauer.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Sendepause.
9.00: Für die Frau: 1. Markt und Küche; 2. Brauchtum im Julmond. Marie Ehlert.
9.30: Sendepause.
10.00: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. Aus Weimar: Instrumente, die auch der Schüler spielen kann.
10.45: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Aus Bautzen: Musik für die Arbeitspause. Es spielt eine Arbeitsdienstkapelle.
13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter.
13.15: Mittagskonzert. Es spielt das Funkorchester.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Kunstbericht.
15.10: Wers glaubt, bekommt'nen Taler. Lügenmärchen und Aufschneidereien. Jungmädel singen und erzählen.
15.30: Aus London: Fußball-Länderkampf Deutschland—England.
17.10: Aus Frankfurt: Der bunte Frankfurter Mittwoch-Nachmittag.
18.30: Der Maler Wilhelm Leibl (zu seinem 35. Todestag) Dr. Hans Posse.
18.50: Grenzgebiete der Wissenschaft: Physiologie und Physik. Prof. Dr. Martin Gildemeister.
19.10: Nikolaus geht von Haus zu Haus! Heimatliche Kinderfreuden im fröhlichen Spiel. Nach einem Motiv von Felix Timmermanns. Von Hans Peter Schmiedel.
19.55: Umschau am Abend.
20.15: Aus Saarbrücken: Reichssendung: Stunde d. jungen Nation: Der Kompro-Missionar. Eine Zeitstudie.
22.30: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Rilke von Rainer Maria Rilke (zu seinem 60. Geburtstag). Sprecher: Erich Fortner. Einleitungs- und Schlußmusik von Hermann Ambrosius.
23.00: Nachtkonzert.

Radio-Anlagen Röhrenprüfstelle Ladestation Paul Klapprodt Am Neumarkttor Nr. 2

Metallwaren jeder Art fabriziert und ändert um „Nickel-Becker" Halle (S.) nur Kleine Brauhausstraße 11

Inserieren bringt Gewinn

An- u. Abmeldescheine erhältlich in unseren Geschäftsstellen
Markt 24 — Hälterstraße 4
Merseburger Tageblatt (Kreisbl.)



am 8. Dezember 1935

Herrliche moderne Ankleideschränke, riesige Auswahl, 58—, Bettstellen in allen Farben 25,— 23,— 15,—, Nachtschränkchen niedr. mod. Form 25,— 20,— 15,—, Frisierkommod. mit 3teil. Spiegel 95,—75,— 65,—, Auszugtische 55,— 45,— 32,—, Polsterstühle 12,— 10,— 8,—, Speisezi.-Büfett 165,— 125,— 80,
Möbel-Philipp Halle (Saale), Kl. Ulrichstr. 14, Gr. Ulrichstr. 27, Zahlungserleicht.

Eine Minute — vor dem — Schlafengehen...

Das Geheimnis des guten Aussehens am Morgen ist die regelmäßige Hautpflege am Abend. Simi Spezial mit Kampfer und Hamamelis zeigt uns, wie nötig — trotz Waschen und Cremegebrauch — eine Säuberung mit Gesichtswasser ist. Wie die Lungen nachts offene Fenster verlangen, so will die Haut Atmung durch geöffnete Poren; die Wohltat einer tiefwirkenden Reinigung empfindet die strapazierte Haut des Mannes sowohl wie die oft hochempfindliche der Frau. — Nervenstärkend und beruhigend zugleich wirkt der zarte Duft auf ästhetisch empfindende Menschen. — Der oft störende Schweißgeruch wird beseitigt. Die Achselhöhlen mit Simi Spezial erfrischen, gehört zu der sorgfältigen Pflege am Abend. Flaschen zu 0,85, 1,40, 2,07 in allen einschlägigen Geschäften.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351203-12/fragment/page=0012